# C. G. JUNG

# Ein moderner Mythus

## Von Dingen, die am Himmel gesehen werden

Darstellung und Deutung eines aktuellen Phänomens, unter Verwendung von psychologischem Vergleichsmaterial: Träumen, modernen Gemälden und historischen Parallelen

RASCHER VERLAG ZÜRICH / STUTTGART

S

D.7 8.40
Breal

Gp 162

C. G. JUNG

# Ein moderner Mythus

Von Dingen, die am Himmel
gesehen werden

Mit acht Tafeln

MCMLVIII

Rascher-Verlag / Zürich und Stuttgart

Walter Niehus, dem Architekten, gewidmet,
zum Dank dafür, daß er mich zur Niederschrift
dieses Büchleins veranlaßt hat.

611

PYKS 17

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

1247 - 1997 / 1247
(B 1083)

©

Alle Rechte vorbehalten / Verlagsnummer 1644
Copyright 1958 by Rascher & Cie. AG., Zürich
Umschlagentwurf: K. Hablützel
Druck: Tschudi & Co., Glarus
Printed in Switzerland

## INHALTSVERZEICHNIS

| | Seite |
|---|---|
| Vorrede | 7 |
| I. Das Ufo als Gerücht | 11 |
| II. Das Ufo im Traum | 26 |
| III. Das Ufo in der Malerei | 76 |
| IV. Zur Geschichte des Ufophänomens | 94 |
| V. Zusammenfassung | 99 |
| VI. Das Ufophänomen in nicht-psychologischer Beleuchtung | 105 |
| Epilog | 110 |

*Abbildungen*

| | Gegenüber Seite |
|---|---|
| 1. Eine Ufovision | 72 |
| 2. Der Feuersäer | 73 |
| 3. Die vierte Dimension | 84 |
| 4. Gemälde von *Yves Tanguy* | 85 |
| 5. Basler Flugblatt von 1566 | 96 |
| 6. Nürnberger Flugblatt von 1561 | 96 |
| 7. Die Vision des geistlichen Pilgers | 97 |
| 8. Die Beseelung des Kindes | 97 |

# VORREDE

Es ist schwierig, die Tragweite zeitgenössischer Ereignisse richtig einzuschätzen, und die Gefahr, daß das Urteil im Subjektiven befangen bleibt, ist groß. Ich bin mir daher des Wagnisses bewußt, wenn ich mich anschicke, denen, die mich geduldig anhören wollen, meine Auffassung von gewissen zeitgenössischen Ereignissen, die mir bedeutend erscheinen, mitzuteilen. Es handelt sich um jene Kunde, die von allen Ecken der Erde uns erreicht, jenes Gerücht von runden Körpern, die unsere Tropo- wie Stratosphäre durchstreifen, genannt «saucers, Teller, soucoupes, disks und Ufos» (Unidentified Flying Objects). Wie gesagt, erscheint mir dieses Gerücht oder das physische Vorhandensein solcher Körper so bedeutend, daß ich mich gedrängt fühle, wiederum, wie schon früher, in jener Zeit, wo sich die Ereignisse vorbereiteten, die Europa ins Mark treffen sollten, einen Warnruf zu erheben. Ich weiß zwar, daß, wie früher, meine Stimme viel zu schwach ist, um das Ohr der Vielen zu erreichen. Es ist keine Anmaßung, die mich treibt, sondern mein ärztliches Gewissen, das mir rät, meine Pflicht zu erfüllen, um die Wenigen, denen ich mich vernehmbar machen kann, vorzubereiten, daß der Menschheit Ereignisse warten, welche dem Ende eines Aeons entsprechen. Wie wir schon aus der altägyptischen Geschichte wissen, sind es psychische Wandlungsphänomene, die jeweils am Ende eines platonischen Monats und zu Anfang des nachfolgenden auftreten. Es sind, wie es scheint, Veränderungen in der Konstellation der psychischen Dominanten, der Archetypen, der «Götter», welche säkulare Wandlungen der kollektiven Psyche verursachen oder begleiten. Diese Wandlung hat innerhalb geschichtlicher Tradition angehoben und ihre Spuren hinterlassen, zunächst im Übergang des Stierzeitalters zu dem des Aries, sodann vom Zeitalter des Aries zu dem der Pisces, dessen Anfang mit der Entstehung des Christentums zusammenfällt. Wir nähern uns jetzt der großen Veränderung, die mit dem Eintritt des Frühlingspunktes in Aquarius erwartet werden darf. Es wäre leichtsinnig von mir, meinem Leser verheimlichen zu wollen, daß dergleichen Überlegungen nicht nur äußerst unpopulär sind, sondern sich sogar in bedrohlichster Nähe jener wolkigen Phantasmata bewegen, die das Gehirn von Zeichendeutern und Weltverbesserern beschatten. Ich muß das Risiko auf mich nehmen und meinen mühsam erkämpften Ruf der Wahrhaftigkeit, der Vertrauenswürdigkeit und der wissenschaftlichen Urteilsfähigkeit aufs Spiel setzen. Es geschieht dies, wie ich meinen Leser versichern kann, nicht leichten Herzens. Ich bin, aufrichtig gesagt, bekümmert um das Los derer, die unvorbereitet von den Ereig-

nissen überrascht werden und ahnungslos deren Unfaßbarkeit ausgeliefert sind. Da bis jetzt, so weit mein beschränktes Wissen reicht, niemand sich veranlaßt gesehen hat, die möglichen psychischen Effekte der vorauszusehenden Veränderung ins Auge zu fassen und ihnen Ausdruck zu verleihen, so erachte ich es als meine Pflicht, das mir in diesem Fall Mögliche zu tun — nach Maßgabe meiner Kräfte. Ich übernehme diese undankbare Aufgabe in der Voraussicht, daß mein Meißel von dem harten Stein, auf den er trifft, abgleiten wird.

Vor einiger Zeit habe ich einen kleinen Artikel für die «Weltwoche» geschrieben, in welchem ich Überlegungen bezüglich der Natur der «fliegenden Teller» anstellte [1]. Ich bin zu demselben Schluß gekommen, wie der bald darauf erschienene, halboffizielle Bericht von Edward J. Ruppelt, dem ehemaligen Chef des mit der Ufo-Beobachtung betrauten USA-Bureaus [2]. Der Schluß ist: *Es wird etwas gesehen, aber man weiß nicht was.* Es ist sogar schwer, ja fast unmöglich, sich eine richtige Vorstellung von diesen Objekten zu machen, denn sie benehmen sich nicht wie Körper, sondern schwerelos wie Gedanken. Es gab bis jetzt keinen unzweifelhaften Beweis für das physische Vorhandensein der Ufos, mit Ausnahme der Fälle mit Radarecho. Ich habe mich mit Professor Max Knoll, einem Spezialisten auf diesem Gebiet und Lehrer für Elektronik an der Princeton University und an der Technischen Hochschule in München, über die Zuverlässigkeit derartiger Radarbeobachtungen unterhalten. Seine Auskünfte sind nicht gerade ermutigend. Immerhin scheint es beglaubigte Fälle zu geben, in denen die visuelle Beobachtung durch gleichzeitiges Radarecho bestätigt wurde. Ich mache den Leser aufmerksam auf die Bücher von Major Donald Keyhoe, welche sich z. T. auf offizielles Material stützen und die wilde Spekulation, Kritiklosigkeit und Voreingenommenheit anderer Publikationen tunlichst vermeiden [3]. Die physikalische Wirklichkeit der Ufos blieb für über ein Jahrzehnt eine sehr problematische Angelegenheit, die weder in der einen noch in der anderen Richtung mit wünschenswerter Eindeutigkeit entschieden werden konnte, trotzdem im Laufe dieser Zeit ein großes Erfahrungsmaterial zusammengekommen war. Je länger die Unsicherheit andauerte, desto größer wurde die Wahrscheinlichkeit, daß das offenbar komplizierte Phänomen neben einer möglichen physischen Grundlage auch eine wesentlich ins Gewicht fallende psychische Komponente besitze. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als es sich um eine anscheinend physische Erscheinung handelt, welche sich einerseits durch häufiges Vorkommen, andererseits durch Fremdartigkeit und Unbekanntheit, ja Widersprüchlichkeit ihrer physikalischen Natur auszeichnet. Ein derartiges Objekt fordert wie nichts anderes die bewußte und unbewußte Phantasie heraus, wobei erstere spekulative Vermutungen und Lügenerzählungen produziert und letztere den mythologischen Hintergrund liefert, der zu diesen aufreizenden Beobachtungen gehört. Daraus entstand eine Situation, in der man oft beim besten Willen nicht wußte oder erkennen konnte, ob eine primäre Wahrnehmung ein Phantasma im Gefolge hat, oder ob umgekehrt eine primäre, im Unbewußten sich vorbereitende Phantasie das Bewußtsein mit Illusionen und Visionen überfällt. Das mir bisher, d. h. im Laufe eines Jahrzehnts, bekannt gewordene Material unterstützte beiderlei Betrachtungsweisen: in einem Fall bildet ein objektiv realer, d. h. physischer Vorgang den Grund zu einem begleitenden Mythus, im anderen erzeugte ein Archetypus die entsprechende Vision. Diesen Kausalbeziehungen ist noch eine dritte Möglichkeit beizufügen, nämlich die der *synchronistischen*, d. h. akausalen, sinnvollen Koinzidenz, welche seit Geulincx, Leibniz und Schopenhauer die Geister immer wieder beschäftigt hat. Letztere Betrachtungsweise drängt sich besonders bei Phänomenen auf, welche mit archetypischen psychischen Vorgängen in Verbindung stehen. Als Psychologe entbehre ich der Mittel und Wege, um zu der Frage nach der physischen Wirklichkeit der Ufos Nützliches beizutragen. Ich kann mich daher nur des unzweifelhaft vorhandenen psychischen Aspektes annehmen und werde mich im Folgenden fast ausschließlich mit den psychischen Begleiterscheinungen befassen.

[1] «Weltwoche», Zürich, 22. Jahrgang, Nr. 1078, 9. Juli 1954, pag. 7.

[2] The Report on Unidentified Flying Objects, New York, 1956.

[3] Major Donald E. Keyhoe. U. S. Marine Corps, Retired. «The Flying Saucer Conspiracy», London, 1957, und «Flying Saucers from outer Space», New York, 1953. Vgl. auch Aimé Michel, «The Truth about Saucers», London, 1957.

# I

# DAS UFO ALS GERÜCHT

In Anbetracht des Umstandes, daß von den Ufos Dinge berichtet werden, welche nicht nur unglaubwürdig klingen, sondern auch den allgemeinen physikalischen Voraussetzungen ins Gesicht zu schlagen scheinen, liegt eine negative Reaktion, nämlich die kritische Ablehnung, nahe. Sicher handelt es sich um Illusionen, Phantasien und Lügen! Leute, die solches berichten können (nämlich Piloten und Bodenpersonal), sind im Kopf nicht mehr ganz richtig! Überdies stammen diese Erzählungen aus Amerika, dem Lande der unerhörten Möglichkeiten und der «science fiction».

Dieser natürlichen Reaktion entsprechend wollen wir zunächst die Ufoberichte als bloßes *Gerücht* betrachten und womöglich alle Schlüsse aus diesem psychischen Gebilde ziehen, welche durch unsere analytische Methode gewährleistet sind.

Die Ufoerzählungen mögen also unserer Skepsis zunächst etwas wie eine weltweit wiederholte Erzählung gelten, welche sich allerdings von den gewöhnlichen gerüchtweisen Meinungen dadurch unterscheidet, daß sie sich sogar in Visionen[4] ausdrückt oder von solchen vielleicht erzeugt und unterhalten wird. Ich bezeichne diese relativ seltene Abart als *visionäres Gerücht*. Es steht in nächster Verwandtschaft mit den Kollektivvisionen z. B. der Kreuzfahrer bei der Belagerung von Jerusalem, der Kämpfer von Mons im Ersten Weltkrieg, der gläubigen Volksmenge von Fatima, der innerschweizerischen Grenztruppen im Zweiten Weltkrieg etc. Abgesehen von Kollektivvisionen gibt es aber auch Fälle, wo eine bis mehrere Personen etwas sehen, das physisch nicht vorhanden ist. So war ich einmal bei einer spiritistischen Sitzung zugegen, wo von den anwesenden fünf Beobachtern vier einen kleinen mondartigen Körper über dem Abdomen des Mediums schweben sahen und mir als dem fünften, der nichts sah, genau die Stelle bezeichneten, wo er zu sehen war. Es war ihnen schlechterdings unbegreiflich, daß ich nichts dergleichen sehen konnte. Es sind mir drei weitere Fälle bekannt, in welchen gewisse Tatbestände mit allen Einzelheiten wahrgenommen (zwei von je zwei und einer von einer Person) und nachher

[4] Ich ziehe den Terminus «Vision» dem der «Halluzination» vor, da letzterer zu sehr als pathologischer Begriff geprägt ist, während «Vision» ein Phänomen bedeutet, das keineswegs nur krankhaften Zuständen eignet.

als nicht existent nachgewiesen werden konnten. Zwei dieser Fälle ereigneten sich unter meiner direkten Beobachtung.

«Durch zweier Zeugen Mund,
wird alle Wahrheit kund»

mag zwar statistisch gelten, kann aber im gegebenen Fall unwahr sein. Es kann geschehen, daß auch bei völliger Zurechnungsfähigkeit und bei gesunden Sinnen Dinge wahrgenommen werden, welche nicht existieren. Ich weiß keine Erklärung für solches Geschehen. Vielleicht kommt dies sogar weniger selten vor, als ich anzunehmen geneigt bin. Denn man verifiziert ja in der Regel Dinge, die man «mit eigenen Augen gesehen» hat, nicht und erfährt dann auch nie, daß sie gar nicht existierten.

Ich erwähne diese etwas entfernten Möglichkeiten, weil man in einer dermaßen ungewöhnlichen Angelegenheit wie der der Ufos womöglich alle Aspekte in Betracht ziehen muß.

Voraussetzung für ein visionäres Gerücht ist stets eine *ungewöhnliche Emotion*, im Gegensatz zum gewöhnlichen Gerücht, zu dessen Ausbreitung und Entwicklung die überall vorhandene Neugier und Sensationslust genügen. Die Steigerung zur Vision und Sinnestäuschung aber entspringt einer stärkeren Erregung und darum einer tieferen Quelle.

Den Auftakt zu den Ufos bildeten die in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges gemachten Beobachtungen geheimnisvoller Geschosse über Schweden, deren Erfindung man den Russen zuschob, und die Berichte über «Foo fighters», d. h. Lichter, welche die alliierten Bomber über Deutschland begleiteten (Foo = feu). Darauf folgten dann die abenteuerlichen Beobachtungen von «flying saucers» in USA. Die Unmöglichkeit, eine irdische Basis für die Ufos zu finden und ihre physikalischen Eigenschaften zu erklären, führte dann bald zur Vermutung eines *extraterrestrischen* Ursprungs. Mit dieser Variation fand das Gerücht einen Anschluß an die Psychologie der großen Panik von New Jersey vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wo ein Hörspiel nach einer Novelle von H. G. Wells, die den Einbruch der Marsbewohner in New York City zum Gegenstand hatte, ein richtiges «stampede» mit zahlreichen Autounfällen verursachte. Das Hörspiel war offenbar auf die latente Emotion des unmittelbar bevorstehenden Krieges gestoßen.

Das Motiv des extraterrestrischen Einbruches wurde vom Gerücht übernommen, und die Ufos wurden als Maschinen, gelenkt von intelligenten Wesen aus dem Weltraum, gedeutet. Das anscheinend schwerelose Verhalten dieser Flugzeuge und ihre intelligente zweckgerichtete



Bewegung wurde dem überlegenen technischen Wissen und Können der kosmischen Eindringlinge zugeschrieben. Da diese Besucher keinerlei Schäden verursachten und sich aller feindseligen Akte enthielten, wurde angenommen, daß ihr Erscheinen im Luftraum der Erde aus Neugier, bzw. zum Zwecke der Beobachtung, erfolge. Es schien auch, als ob Flugfelder und insbesondere Atomanlagen eine besondere Attraktion für sie besäßen; woraus man schloß, daß die gefährliche Entwicklung der Atomphysik, bzw. der Nuklearspaltung, eine gewisse Beunruhigung auf unseren Nachbarplaneten ausgelöst und eine genauere Luftaufklärung über der Erde veranlaßt hätte. Man fühlte sich dementsprechend kosmisch beobachtet und ausspioniert.

Das Gerücht erreichte sogar insofern offizielle Anerkennung, als militärischerseits in USA ein spezielles Bureau für die Sammlung, Untersuchung und Auswertung einschlägiger Beobachtungen eingerichtet wurde. Auch in Frankreich, Italien, Schweden, Großbritannien und anderen Ländern scheint dies der Fall zu sein. Infolge des von Edward J. Ruppelt veröffentlichten Berichtes schienen mir die «Saucer»-Nachrichten seit etwa einem Jahre aus der Presse mehr oder weniger zu verschwinden. Sie waren scheinbar keine «news» mehr. Daß das Interesse für die Ufos und wahrscheinlich auch die Beobachtung solcher aber nicht erloschen ist, zeigt die neuerliche Pressenachricht, daß ein Admiral in USA den Vorschlag machte, überall im Lande Clubs zu gründen, welche die Ufoberichte sammeln und aufs genaueste untersuchen sollten.

Das Gerücht gibt an, daß die Ufos in der Regel linsenförmig, auch oblong oder zigarrenförmig sind, in verschiedenen Farben leuchten[5] oder metallisch glänzen, und daß ihre Bewegung vom Stillstand bis zur Geschwindigkeit von etwa 15 000 km pro Stunde reicht und ihre Beschleunigung gegebenenfalls eine derartige ist, daß, wenn ein menschenähnliches Wesen sie steuern sollte, es davon getötet würde. Ihre Flugbahn beschreibt Winkel, die nur einem schwerelosen Gegenstand möglich wären. Sie gleicht etwa der Bahn, die ein fliegendes Insekt beschreibt. Wie dieses, so bleibt das Ufo auch plötzlich über einem interessanten Gegenstand für kürzere oder längere Zeit stehen oder umkreist denselben wie neugierig, um plötzlich davonzuschießen und im Zickzackflug neue Objekte zu entdecken. Die Ufos sind daher nicht mit Meteoriten oder mit Spiegelungen an Luftschichten mit Temperaturinversion zu verwechseln. Ihr angebliches Interesse für Flugfelder und Industrieanlagen, die mit Nuklearspaltung zu tun haben, bestätigt sich nicht immer, indem sie auch in der Antarktis, der Sahara und im Hi-

[5] Eine besondere Hervorhebung verdienen die im SW der USA häufig beobachteten *grünen* Lichtkugeln.

malaya gesehen wurden. Sie schwärmen zwar, wie es den Anschein hat, mit Vorliebe über den USA, aber neuere Berichte tun dar, daß sie auch die Alte Welt und den Fernen Osten reichlich befliegen. Man weiß nicht recht, was sie suchen oder beobachten wollen. Unsere Flugzeuge scheinen ihre Neugier zu erregen, denn öfters fliegen sie auf diese zu oder verfolgen sie. Sie fliehen aber auch vor ihnen. Man könnte nicht behaupten, daß ihren Flügen ein erkennbares System zugrunde liege. Sie verhalten sich eher wie Touristengruppen, die sich unsystematisch die Gegend ansehen, um sich da oder dort zu verweilen, bald diesem oder jenem Interesse erratisch folgen, aus unerkennbaren Gründen in großen Höhen schweben oder vor der Nase von gereizten Piloten akrobatische Evolutionen ausführen. Bald erscheinen sie groß bis zu 500 m Durchmesser oder klein wie elektrische Straßenlaternen. Es gibt große Mutterschiffe, aus denen kleine Ufos ausschlüpfen oder in denen sie Zuflucht suchen. Sie gelten als bemannt oder unbemannt, in diesem Fall ferngesteuert. Das Gerücht will es, daß die Insassen etwa drei Fuß groß und menschenähnlich oder umgekehrt ganz menschenunähnlich seien. Andere Berichte sprechen von 15 Fuß großen Riesen. Es sind Wesen, die sich vorsichtig auf der Erde orientieren wollen und rücksichtsvoll allen Begegnungen mit Menschen ausweichen oder, in bedrohlicher Weise spionierend, Landungsplätze erkunden, um eine in Bedrängnis geratene Planetenbevölkerung auf der Erde mit Gewalt anzusiedeln. Unsicherheit in bezug auf die physischen Bedingungen auf der Erde und Furcht vor ihnen unbekannten Infektionsmöglichkeiten hielten sie vorläufig von drastischen Begegnungen — oder gar Landeversuchen zurück, obschon sie furchtbare Waffen besäßen, welche ihnen die Ausrottung der menschlichen Bevölkerung ermöglichen würden. Zusammen mit ihrer offenbar überlegenen Technik wird ihnen auch eine überlegene Weisheit und moralische Güte zugetraut, die sie zu Heilandstaten an der Menschheit befähigen. Selbstverständlich kursieren auch Erzählungen über Landungen, bei denen die kleinen Wesen nicht nur aus der Nähe gesehen wurden, sondern wo diese auch einen Menschenraub versuchten. Ein vertrauenswürdiger Mann wie Keyhoe läßt durchblicken, daß ein Geschwader von fünf Militärflugzeugen samt einem großen Marineflugboot in der Gegend der Bahamas von Ufomutterschiffen verschluckt und abtransportiert worden sei.

Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man dergleichen Berichte samt ihren dokumentarischen Grundlagen zu Gesicht bekommt. Wenn man dazu noch die allgemein bekannte Möglichkeit, die Ufos mit Radar anzupeilen, in Betracht zieht, so ergibt sich eine «science fiction story», die man sich besser gar nicht wünschen könnte. Jeder sogenannte gesunde Menschenverstand fühlt sich vernehmlich auf die Zehen getreten. Ich will daher auf die verschiedenen Erklärungsversuche, die zum Gerücht gehören, hier nicht eintreten.



Während ich mit der Niederschrift dieses Aufsatzes beschäftigt war, wollte es der Zufall, daß in zwei führenden amerikanischen Tageszeitungen ungefähr gleichzeitig Artikel erschienen, welche den gegenwärtigen Stand des Problems anschaulich illustrieren. Der eine war ein Bericht über die neueste Ufobeobachtung eines Piloten, der ein Flugzeug mit 44 Passagieren nach Puerto Rico führte. Als er sich über dem Ozean befand, sah er ein «feuriges, in grünlich-weißem Licht strahlendes, rundes Objekt» von rechts her mit großer Geschwindigkeit auf sich zukommen. Er hielt es zunächst für ein Düsenflugzeug, sah dann aber bald, daß es ein ungewöhnliches und unbekanntes Objekt war. Er riß sein Flugzeug, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, so steil in die Höhe, daß die Passagiere aus den Sitzen fielen und übereinander kugelten. Vier davon erlitten Verletzungen, die Spitalpflege erforderten. Sieben andere Flugzeuge, die sich in der Ausdehnung von annähernd 500 km auf derselben Strecke befanden, beobachteten denselben Gegenstand.

Der andere Artikel betrifft unter dem Titel «No Flying Saucers, U. S. Expert says» die kategorische Aussage von Dr. Hugh L. Dryden, Director of the National Advisory Committee for Aeronautics, daß es keine Ufos gebe. Man kann nicht umhin, der unentwegten Skepsis Drydens Anerkennung zu zollen: gibt sie doch dem Gefühl des crimen laesae maiestatis humanae angesichts der Ungeheuerlichkeit des Gerüchtes standfesten Ausdruck.

Wenn wir die Augen etwas schließen, um gewisse Einzelheiten übersehen zu können, vermögen wir es, uns dem vernünftigen Urteil der Majorität, als deren Anwalt Dryden spricht, anzuschließen und die etlichen Tausende von Ufoberichten samt ihrem Drum und Dran als ein visionäres Gerücht aufzufassen und dementsprechend zu behandeln. Das Objektive daran wäre dann eine zugegebenermaßen eindrucksvolle Ansammlung von Fehlbeobachtungen und -schlüssen, in die subjektive psychische Voraussetzungen projiziert werden.

Handelt es sich aber um psychologische *Projektion*, so muß für diese eine *psychische Ursache* vorhanden sein. Denn man kann wohl nicht annehmen, daß eine Aussage von so weltweitem Vorkommen, wie die Sage von den Ufos, eine rein zufällige Belanglosigkeit sei. Die vielen Tausende von Einzelzeugnissen müssen vielmehr eine ebenso weit sich erstreckende ursächliche Basis haben. Wenn eine derartige Aussage sozusagen überall bestätigt wird, so muß man die Annahme machen, daß überall auch ein entsprechendes Motiv dazu vorhanden sei. Visionäre Gerüchte können zwar von allen möglichen äußeren Umständen veranlaßt oder begleitet sein, ihr Vorhandensein beruht aber im Wesentlichen auf einer überall bestehenden emotionalen Grundlage, in diesem Fall also auf einer allgemein vorhandenen psychologischen Situation. Die Grundlage zu dieser Art von Gerücht ist eine *affektive*

*Spannung*, die ihre Ursache in einer kollektiven Notlage, bzw. Gefahr oder einem vitalen seelischen Bedürfnis hat. Diese Bedingung ist heutzutage insofern entschieden gegeben, als die ganze Welt unter dem Drucke der russischen Politik und deren noch unabsehbaren Folgen leidet. Beim Individuum kommen derartige Erscheinungen, wie abnorme Überzeugungen, Visionen, Illusionen etc. ebenfalls nur dann vor, wenn es psychisch *dissoziiert* ist, d. h. wenn eine Spaltung zwischen der Bewußtseinseinstellung und dazu entgegengesetzten Inhalten des Unbewußten eingetreten ist. Weil das Bewußtsein um eben diese Inhalte nicht weiß und deshalb mit einer anscheinend ausweglosen Situation konfrontiert ist, so können die fremdartigen Inhalte nicht direkt und bewußt integriert werden, sondern suchen sich indirekt auszudrücken, indem sie unerwartete und zunächst unerklärliche Meinungen, Überzeugungen, Illusionen und Visionen erzeugen. Es werden ungewöhnliche Naturereignisse, wie Meteore, Kometen, Blutregen, ein Kalb mit zwei Köpfen und sonstige Mißgeburten im Sinne drohender Ereignisse gedeutet, oder es werden «Zeichen am Himmel» gesehen. Es können schließlich Dinge von vielen unabhängig voneinander und sogar gleichzeitig gesehen werden, die nicht physisch real sind. Auch haben die Assoziationsvorgänge vieler Menschen ihren zeitlichen und räumlichen Parallelismus, so daß z. B. gleichzeitig und unabhängig voneinander verschiedene Köpfe dieselben neuen Ideen hervorbringen, wie die Geistesgeschichte hinlänglich dartut. Dazu kommen noch jene Fälle, wo dieselbe kollektive Ursache die nämlichen oder wenigstens ähnliche psychische Wirkungen hervorbringt, d. h. dieselben Deutungen oder visionären Bilder gerade bei den Leuten, die am wenigsten auf dergleichen Erscheinungen vorbereitet oder daran zu glauben geneigt sind[6]. Dieser Umstand ist es dann wiederum, welcher den Augenzeugenberichten eine besondere Glaubwürdigkeit verleiht: man pflegt ja gerne hervorzuheben, daß der oder jener Zeuge besonders unverdächtig sei, weil er sich nie durch lebhafte Phantasie oder Leichtgläubigkeit hervorgetan, sondern im Gegenteil sich stets durch ein kühles Urteil und durch kritische Vernunft ausgezeichnet hätte. Gerade in solchen Fällen muß das Unbewußte zu besonders drastischen Maßnahmen greifen, um seine Inhalte wahrnehmbar zu machen. Dies geschieht am eindrücklichsten durch *Projektion*, d. h. Hinausverlegen in ein Objekt, an dem dann das erscheint, was zuvor das Geheimnis des Unbewußten war. Der Vorgang der Projektion kann überall beobachtet werden, in den Geisteskrankheiten, den Verfolgungsideen und Halluzinationen, bei den sogenannten Normalen, die den Splitter in des Bruders Auge, nicht aber den Balken im eigenen sehen, und schließlich, in höchstem Maße, in der politischen Propaganda. Die Projektionen haben verschiedene Reichweite, je nachdem sie bloß persönlich-intimen oder tiefergehenden kollektiven Bedingungen entstammen. Persönliche Verdrängungen und Unbewußtheiten offenbaren sich an der nächsten Umgebung, dem Verwandten- und Bekanntenkreis. Kollektive Inhalte dagegen, wie z. B. religiöse, weltanschauliche und politisch-soziale Konflikte, erwählen sich entsprechende Projektionsträger, wie die Freimaurer, Jesuiten, Juden, Kapitalisten, Bolschewisten, Imperialisten usw. In der Bedrohlichkeit der heutigen Weltsituation, wo man einzusehen anfängt, daß es ums Ganze gehen könnte, greift die projektionschaffende Phantasie über den Bereich irdischer Organisationen und Mächte hinaus in den Himmel, d. h. in den kosmischen Raum der Gestirne, wo einstmals die Schicksalsherrscher, die Götter, in den Planeten ihren Sitz hatten. Unsere irdische Welt ist in zwei Hälften gespalten, und man sieht nicht, woher Entscheidung und Hilfe kommen könnten. Selbst Leute, die noch vor 30 Jahren nie gedacht hätten, daß ein religiöses Problem eine ernsthafte Angelegenheit, die sie selber anginge, sein könnte, fangen an, sich prinzipielle Fragen vorzulegen. Unter diesen Umständen wäre es keineswegs ein Wunder, daß jene Teile der Bevölkerung, die sich nichts fragen, von «Gesichten» heimgesucht würden, d. h. von einem überall verbreiteten Mythus, der von vielen ernstlich geglaubt und von den anderen als lächerlich verworfen wird. Augenzeugen von offenkundiger Unverdächtigkeit und Ehrlichkeit verkünden die «Zeichen am Himmel», die sie «mit eigenen Augen» gesehen haben, und daß sie Wunderdinge, die menschliches Begreifen übersteigen, erlebt hätten.

Selbstverständlich meldet sich angesichts derartiger Berichte ein stürmisches Verlangen nach Erklärung. Anfängliche Versuche, die Ufos als russische oder amerikanische Erfindungen aufzufassen, scheiterten bald an ihrem scheinbar schwerelosen Verhalten, das den Erdbewohnern unbekannt ist. Die Phantasie, die sowieso schon mit Weltraumflügen auf den Mond spielt, zögert daher nicht mit der Annahme, daß intelligente Wesen höherer Art gelernt hätten, die Gravitation aufzuheben, interstellare Magnetfelder als Kraftquellen zu benützen, um mit Hilfe derselben kosmische Geschwindigkeiten zu erreichen. Die neueren atomischen Explosionen auf der Erde — so wird vermutet — hätten die Aufmerksamkeit dieser so viel weiter fortgeschrittenen Mars- oder Venusbewohner erregt und zu Besorgnissen hinsichtlich möglicher Kettenreaktionen und der damit verbundenen Zerstörung der Erde wachgerufen. Da eine derartige Möglichkeit auch eine katastrophale Bedrohung unserer Nachbarplaneten bedeuten würde, so sähen sich deren Bewohner veranlaßt, die Entwicklung der Dinge auf der Erde sorgfältig zu beobachten, in voller Erkenntnis der ungeheuren Gefahr,

[6] A. Michel macht die Bemerkung, daß Ufos scheinbar zumeist von denen gesehen werden, die nicht daran glauben oder denen das Problem gleichgültig ist.

welche unsere täppischen Nuklearversuche verursachen könnten. Die Tatsache, daß die Ufos weder auf der Erde landen, noch je die geringste Neigung bekundet haben, mit den Menschen in irgendwelche Verbindung zu treten, wird damit erklärt, daß diese Wesen, unbeschadet ihrer soviel höheren Erkenntnis, doch keineswegs sicher sind, auf der Erde mit Wohlwollen empfangen zu werden, weshalb sie vorsichtigerweise jeden intelligenten Kontakt mit den Menschen vermeiden. Weil sie aber als höhere Wesen sich durchaus inoffensiv verhielten, so täten sie der Erde auch keinen Schaden und begnügten sich mit objektiver Inspektion der Flugplätze und der Atomwerke.

Warum diese höherstehenden Wesen, die sich so brennend für das Schicksal der Erde interessieren, es in zehn Jahren noch nicht fertig gebracht haben — trotz ihrer Sprachkenntnisse —, einen Kontakt mit uns herzustellen, bleibt unerfindlich. Man macht deshalb auch andere Annahmen, wie z. B. daß ein Planet in Schwierigkeiten geraten sei, vielleicht durch Austrocknung oder Sauerstoffverluste oder Übervölkerung, und deshalb ein «pied-à-terre» suche. Die Rekognoszierungspatrouillen gingen mit größter Vor- und Umsicht zu Werke, trotzdem sie schon seit Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden, in unserem Himmelsraum Gastspiele geben. Seit dem Zweiten Weltkrieg träten sie in Massen auf, weil offenbar eine baldige Landung geplant sei. Ihre Harmlosigkeit wird neuerdings auf Grund gewisser Erfahrungen bezweifelt. Es gibt auch Erzählungen von sogenannten Augenzeugen, welche behaupten, die Landung von Ufos mit natürlich englisch sprechenden Insassen gesehen zu haben. Diese Weltraumgäste sind teils idealisierte Figuren auf der Linie rationaler Engel, die für unser Wohl bangen, teils Zwerge mit großen Köpfen, welche ein Übermaß an Intelligenz beherbergen, teils lemurische, haarbedeckte, mit Krallen versehene, panzerbewehrte, insektenhafte Zwergmonstren. Ja, es gibt «Augenzeugen» wie Mr. Adamski, der erzählt, daß er mit einem Ufo geflogen sei und in wenigen Stunden eine Rundfahrt um den Mond gemacht habe. Er bringt uns die erstaunliche Nachricht, daß die uns abgewandte Hälfte des Mondes Atmosphäre, Wasser, Waldungen und Siedlungen besitze, ohne von der sonderbaren Mondlaune, unserer Erde gerade seinen ungastlichsten Aspekt zuzuwenden, auch nur im Geringsten erschüttert zu sein. Diese physikalische Ungeheuerlichkeit wird sogar von gebildeten und wohlmeinenden Leuten wie Edgar Sievers geschluckt[7].

Bei der ausgesprochenen Kamerafreudigkeit des Amerikaners ist es erstaunlich, wie wenig «authentische» Photographien von Ufos zu existieren scheinen, wo dieselben doch oft stundenlang und in relativer

[7] *Flying Saucers über Südafrika.* Pretoria, 1955.



Nähe beobachtet worden sein sollen. Ich kenne zufällig jemanden, der in Guatemala mit Hunderten von anderen Leuten ein Ufo gesehen hat. Er hatte einen Photographenapparat bei sich, hat aber merkwürdigerweise in der Aufregung ganz vergessen, eine Aufnahme zu machen, trotzdem es Tag und das Ufo über eine Stunde lang sichtbar war. Ich habe keinen Anlaß, an der Ehrlichkeit des Berichtes zu zweifeln. Er hat aber meinen Eindruck verstärkt, daß die Ufos nicht gerade «photogenic» sind.

Wie man aus dem Vorangegangenen ersehen kann, hat die Beobachtung und Deutung der Ufos allbereits zu einer richtigen Legendenbildung Anlaß gegeben. Ganz abgesehen von den Tausenden von Zeitungsnotizen und -artikeln gibt es heute auch schon eine Reihe von Büchern über diesen Gegenstand — pro et contra, zum Teil Schwindel, zum Teil ernsthaft. Das Phänomen selber scheint sich, wie die neuesten Beobachtungen dartun, davon nicht beeindrucken zu lassen. Es scheint vorderhand weiter zu gehen. Was es immer sein mag, eines steht fest: es ist zu einem *lebendigen Mythus* geworden. Wir haben hier eine Gelegenheit zu sehen, wie eine Sage entsteht, und wie in einer schwierigen und dunkeln Zeit der Menschheit eine Wundererzählung von einem versuchsweisen Eingriff oder wenigstens einer Annäherung außerirdischer «himmlischer» Mächte sich bildet; in einer Zeit zugleich, da die menschliche Phantasie sich anschickt, die Möglichkeit der Weltraumfahrt und des Besuches oder sogar der Invasion anderer Gestirne allen Ernstes zu diskutieren. Wir unsererseits wollen zum Mond oder Mars, und ihrerseits wollen die Bewohner anderer Planeten unseres Systems oder sogar von Planeten der Fixsternsphäre zu uns. Unsere Weltraumaspiration ist uns bewußt, die entsprechende außerirdische Tendenz aber ist mythologische Konjektur, d. h. Projektion. Sensation, Abenteuerlust, technisches Wagnis und intellektuelle Neugier sind zwar anscheinend genügendes Motiv für unsere vorauskonstruierende Phantasie, aber, wie es meistens der Fall ist, beruhen derartige Phantasieimpulse, namentlich wenn sie in so ernsthafter Form — ich erinnere an den künstlichen Erdsatelliten — auftreten, auf einer darunter und dahinter liegenden Ursache, nämlich einer vitalen Notlage und einem dementsprechenden Bedürfnis. Man könnte unschwer vermuten, daß es der Menschheit auf der Erde zu eng wird, und daß sie ihrem Gefängnis entfliehen möchte, wo nicht bloß die Wasserstoffbombe droht, sondern — tiefer noch — das lawinenartige Anschwellen der Bevölkerungszahlen, das Anlaß zu ernstlicher Besorgnis gibt. Letzteres ist ein Problem, von dem man nicht gerne spricht, oder dann nur mit optimistischen Hinweisen auf die unabsehbaren Möglichkeiten einer intensiven Nahrungsproduktion, wie wenn dies mehr wäre als ein bloßes Hinausschieben der endgültigen Lösung! In Voraussicht hat die indische Regierung 500 000 Pfund für die Geburtenbeschränkung

bewilligt, und Rußland benutzt das System der Arbeitslager zur Sterilisierung und Reduktion der gefürchteten Geburtenüberschüsse. Die hochzivilisierten Länder des Westens wissen sich zwar anders zu helfen, aber die unmittelbare Gefahr geht nicht von ihnen, sondern in der Hauptsache von den unterentwickelten asiatischen und afrikanischen Bevölkerungen aus. Es ist hier nicht der Ort, die Frage, inwiefern die beiden Weltkriege auch schon ein Ausfluß dieses bedrängenden Problems der Bevölkerungsbeschränkung à tout prix waren, des Näheren zu untersuchen. Die Natur bedient sich vielerlei Wege, um sich ihrer überbordenden Gebilde zu entledigen. Tatsächlich verengert sich der Wohn- und Lebensraum der Menschheit in zunehmendem Maße, und für eine Reihe von Völkern ist das Optimum schon für geraume Zeit überschritten. Die Katastrophengefahr wächst proportional dem Zusammenrücken wachsender Bevölkerungen. Enge erzeugt Angst, welche Hilfe im außerirdischen Bereich sucht, da die Erde sie nicht gewährt.

Es erscheinen daher «Zeichen am Himmel», überlegene Wesen in einer Art von Weltraumflugzeugen, wie unser technisches Verständnis fabuliert. Aus einer Angst nämlich, deren Grund nicht in vollem Umfang verstanden und deshalb nicht bewußt wird, entstehen erklärende Projektionen, die die Ursache der Angst in allen möglichen und wahrscheinlichen sekundären Unzukömmlichkeiten zu finden glauben. Einige davon liegen heutzutage so offenkundig zutage, daß es einem fast überflüssig erscheint, noch tiefer zu schürfen[8]. Wenn man aber ein Massengerücht, das, wie es scheint, sogar von Kollektivvisionen begleitet ist, verstehen will, so darf man sich allerdings nicht mit allzu rationalen und oberflächlich einleuchtenden Motiven begnügen. Die Ursache muß schon an die Wurzeln unserer Existenz rühren, wenn sie ein so außerordentliches Phänomen, wie die Ufos, erklären soll. Sie sind zwar als seltene Curiosa schon in früheren Jahrhunderten beobachtet worden, haben damals aber nur gewöhnliche regionale Gerüchte verursacht. Das universelle Massengerücht war unserer aufgeklärten, rationalistischen Gegenwart vorbehalten. Die große und weit verbreitete Weltuntergangsphantasie am Ende des ersten christlichen Jahrtausends, die rein metaphysisch begründet war, bedurfte keiner Ufos, um als rational begründet zu erscheinen. Der Eingriff des Himmels entsprach der damaligen Weltanschauung. Unsere öffentliche Meinung aber wäre wohl kaum geneigt, zur Hypothese eines metaphysischen Aktes zu greifen, sonst hätten gewiß schon viele Pfarrer über die warnenden himmlischen Zeichen gepredigt. Unsere Weltanschauung erwartet nichts dergleichen. Wir wären vielleicht eher geneigt, an die Möglichkeit *psychischer* Störungen zu denken, besonders auch darum, weil unsere seelische Beschaffenheit seit dem letzten Weltkrieg einigermaßen fragwürdig geworden ist. In dieser Hinsicht besteht eine zunehmende Unsicherheit. Sogar unsere Geschichtsschreibung kommt bei der Bewertung und Erklärung der Entwicklungen, die Europa in den letzten Jahrzehnten befallen haben, mit den herkömmlichen Mitteln nicht mehr recht aus, sondern muß anerkennen, daß psychologische und psychopathologische Faktoren anfangen, den Horizont der Geschichtsschreibung bedenklich zu erweitern. Das hieraus sich logisch ergebende und allgemein zunehmende Interesse des denkenden Publikums für Psychologie hat bereits den Unwillen der Akademien und der nicht zuständigen Spezialisten erregt. Trotz des von diesen Kreisen ausgehenden, fühlbaren Psychologiewiderstandes darf sich eine verantwortungsbewußte Psychologie nicht entmutigen lassen, eine derartige Massenerscheinung kritisch ins Auge zu fassen, weil in Ansehung der anscheinenden Unmöglichkeit ihrer Behauptungen die Annahme einer psychischen Störung dem common sense wohl am nächsten liegt.

Unserem Programm entsprechend wollen wir uns daher der Frage nach der psychischen Natur des Phänomens zuwenden. Zu diesem Zwecke wollen wir uns die zentrale Aussage des Gerüchtes noch einmal vor Augen führen: In unserem Luftraum werden bei Tage und bei Nacht Objekte beobachtet, die sich mit keinen bekannten meteorischen Erscheinungen vergleichen lassen. Es sind keine Meteore, keine Verwechslungen mit Fixsternen, keine Spiegelungen an Temperaturinversionen, keine Wolkenkonfigurationen, keine Zugvögel, keine Luftballons, keine Kugelblitze, und — last not least — keine Betrunkenheits- und Fieberdelirien, noch Lügen der Augenzeugen. Was in der Regel gesehen wird, ist ein anscheinend glühender oder in verschiedenen Farben feurig strahlender Körper von *runder*, scheibenförmiger oder kugeliger, seltener auch von zigarrenförmiger, bzw. zylindrischer Gestalt verschiedener Größe[9]. Es wird berichtet, daß diese Körper gelegentlich für das menschliche Auge unsichtbar seien, dafür aber einen «blip» (Flecken) auf dem Radarschirm hinterließen. Namentlich die runden Körper sind Gestalten, wie das Unbewußte sie in Träumen, Visionen etc. hervorbringt. In diesem Falle sind sie als *Symbole* anzusprechen, welche in anschaulicher Form einen Gedanken darstellen, der nicht bewußt gedacht wurde, sondern bloß potentiell, d. h. in unanschaulicher Form im Unbewußten vorhanden ist und erst durch den Prozeß der Bewußtwerdung Anschaulichkeit erreicht. Die erkennbare

[8] Vgl. dazu die erleuchtenden Ausführungen von Eugen Böhler: *Ethik und Wirtschaft.* (Industrielle Organisation, Zürich, 1957.)

[9] Die seltener berichtete Zigarrenform hat vielleicht den Zeppelin zum Vorbild. Der naheliegende phallische Vergleich, d. h. die Übersetzung in Sexualsprache liegt dem Volksmund nahe, so z. B. die Berliner Bezeichnung als «Heiliger Geist» und die direktere Benennung des Fesselballons beim schweizerischen Militär.

Form drückt aber nur annähernd den an sich unbewußten Sinngehalt aus. Dieser muß im praktischen Fall erst noch durch ergänzende Deutung «völlig» gemacht werden. Die hiebei sich unvermeidlich ergebenden Fehlerquellen können nur durch das Prinzip des «eventus docet» eliminiert werden, nämlich dadurch, daß durch die Vergleichung langer Traumserien bei verschiedenen Individuen ein durchgängig lesbarer Text erhalten wird. Auch die Figuren eines Gerüchtes unterliegen den Prinzipien der Traumdeutung. Wendet man diese auf den wahrgenommenen runden Gegenstand an — gleichgültig ob Scheibe oder Kugel —, so ergibt sich ohne weiteres die Analogie zu dem dem Kenner der Tiefenpsychologie wohlbekannten Ganzheitssymbol — dem *Mandala*[10]. Letzteres stellt keineswegs eine neue Erfindung dar, sondern war schon immer sozusagen ubiquitär und zu allen Zeiten in entsprechendem Sinne vorhanden und entsteht auch immer wieder ohne äußere Tradition bei modernen Menschen als begrenzender, «hegender» oder apotropäischer Kreis, ob als prähistorisches sogenanntes «Sonnenrad» oder als Zauberkreis, oder als alchemistischer Mikrokosmos, oder als ein modernes, die seelische Ganzheit umschließendes und ordnendes Symbol. Wie ich a. a. O. gezeigt habe, hat sich das Mandala im Laufe der letzten Jahrhunderte allmählich und in zunehmendem Maße zu einem ausgesprochen psychologischen Ganzheitssymbol entwickelt, wie die Geschichte der Alchemie ausweist. Wie das Mandala beim modernen Menschen auftritt, möchte ich an dem Traum eines sechsjährigen Mädchens zeigen.

*Die Träumerin steht am Eingang eines großen, unbekannten Gebäudes. Dort wird sie von einer Fee erwartet und von ihr ins Innere, in einen langen Säulengang, geführt und zwar zu einer Art zentralen Raumes, auf den von allen Seiten viele ähnliche Säulengänge zulaufen. Die Fee tritt in die Mitte und verwandelt sich dort in eine hohe Flamme. Drei Schlangen kriechen wie in Zirkumambulation um das Feuer.*

Das ist ein klassischer, archetypischer Kindheitstraum, wie er nicht nur öfters geträumt, sondern gelegentlich — ohne hierauf gerichtete äußere Beeinflussung — auch gezeichnet wird und zwar zum offenkundigen Zweck, unsympathische und verwirrende Einflüsse einer gestörten familiären Umgebung abzuwehren und das innere Gleichgewicht zu erhalten.

Insofern das Mandala seelische Ganzheit beschreibt, umhegt, nach außen verteidigt und innere Gegensätze zu vereinigen sich bestrebt, ist es auch ein ausgesprochenes *Individuationssymbol* und als solches bei uns schon der mittelalterlichen Alchemie bekannt. Der *Seele* wurde Kugelgestalt zugeschrieben, in Analogie zur platonischen Weltseele,

[10] Sanskr. Kreis.



und auch in modernen Träumen begegnet uns dasselbe Symbol. Das hohe Alter desselben führt uns somit in die himmlischen Räume zum «überhimmlischen Orte» Platons, wo die «Ideen» aller Dinge aufgehoben sind. Der naiven Deutung der Ufos als «Seelen» stünde daher nichts entgegen. Sie stellen natürlich nicht unseren modernen Begriff von Seele dar, sondern vielmehr eine unwillkürliche, archetypische, bzw. mythologische Vorstellung von einem unbewußten Inhalt, einem «rotundum», das die Ganzheit des Individuums ausdrückt. Ich habe dieses spontane Bild als symbolische Vorstellung des *Selbst*, nämlich der aus Bewußtem und Unbewußtem zusammengesetzten Ganzheit, beschrieben und definiert[11]. Ich stehe damit insofern keineswegs allein, als schon die Hermetische Philosophie des Mittelalters zu ganz ähnlichen Schlüssen gelangt ist. Der archetypische Charakter dieser Idee bestätigt sich durch die häufige Erfahrung ihrer spontanen Wiederentstehung in modernen Individuen, die solcher Tradition zweifellos ferne stehen und daher nicht wissen, was sie tun, so wenig wie ihre Umgebung. Ja, sogar Leute, die es wissen könnten, verfallen nicht auf die Idee, daß ihre Kinder etwas wie Hermetische Philosophie träumen könnten. In dieser Hinsicht herrscht allgemeine und tiefste Unwissenheit, die als Vehikel mythologischer Tradition denkbar ungeeignet ist.

Insofern als die runden, leuchtenden Körper, die am Himmel erscheinen, als Visionen betrachtet werden, kann ihre Deutung als archetypische Bilder nicht umgangen werden, d. h. sie sind dann unwillkürliche, auf Instinkt beruhende automatische Projektionen, die man ebenso wenig wie andere psychische Äußerungen oder Symptome als sinnlos und bloß zufällig abtun kann. Wer über die nötigen historischen und psychologischen Kenntnisse verfügt, weiß, daß die kreisförmigen Symbole, das Rotundum (das Runde) in alchemistischer Sprache, überall und zu allen Zeiten eine bedeutende Rolle gespielt haben, in unserer Kultursphäre neben dem bereits erwähnten Seelensymbol z. B. als Gottesbild. Die alte Aussage lautet: Deus est circulus cuius centrum est ubique, cuius circumferentia vero nusquam. (Gott ist ein Kreis, dessen Mittelpunkt überall, dessen Umfang aber nirgends ist.) «Gott» und seine omniscientia, omnipotentia und omnipraesentia, ein ἕν τὸ πᾶν (Eines, das All) ist das Ganzheitssymbol par excellence, ein *Rundes*, Vollständiges und Vollkommenes. Epiphanien dieser Art sind in der Tradition vielfach mit Feuer und Licht verbunden. Auf dem Niveau der Antike können deshalb die Ufos leicht als «Götter» verstanden werden. Es sind eindrucksvolle Ganzheitserscheinungen, deren einfache Rundheit gerade jenen Archetypus darstellt, der erfahrungsgemäß in der Vereini-

[11] *Über Mandalasymbolik* in *Gestaltungen des Unbewußten*, Zürich, 1950, sowie das Kapitel «Das Selbst» in *Aion*, Zürich, 1951.

gung anscheinend unvereinbarer Gegensätze die Hauptrolle spielt und darum auch der Gespaltenheit unserer Zeit als Kompensation am besten entspricht. Er spielt dazu noch unter den anderen Archetypen insofern eine besonders bedeutungsvolle Rolle, als er vor allem der Ordner chaotischer Zustände ist und der Persönlichkeit größtmögliche Einheit und Ganzheit verleiht. Er erschafft das Bild der großen, gottmenschlichen Persönlichkeit, des Urmenschen oder Anthropos, eines chên-yên[12], eines Elias, der Feuer vom Himmel herunterruft, auf feurigem Wagen zum Himmel steigt[13] und ein Vorläufer des Messias ist, der dogmatisch ausgestalteten Figur Christi und — last not least — des islamischen Chadir, des Grünen, der wiederum eine Parallele zu Elias ist, indem er, wie dieser, auf der Erde wandert als eine menschliche Personifikation Allahs.

Die heutige Weltsituation ist wie nur je geeignet, die Erwartung eines lösenden, überirdischen Ereignisses wachzurufen. Wenn sich eine solche Erwartung nicht allzu deutlich hervorwagt, so geschieht dies wohl lediglich aus dem Grunde, daß niemand mehr so fest in der Weltanschauung früherer Jahrhunderte verwurzelt ist, um einen Eingriff des Himmels als selbstverständlich betrachten zu können. Wir haben uns in der Tat schon recht weit aus der mittelalterlichen metaphysischen Weltsicherheit herausentwickelt, aber doch nicht so weit, daß unsere historisch-psychologischen Hintergründe sich aller metaphysischen Hoffnung entledigt hätten[14]. Im Bewußtsein überwiegt rationalistische Aufgeklärtheit, welche alle «okkulten» Neigungen verabscheut.

Wohl macht man verzweifelte Anstrengungen zu einer Repristinierung des christlichen Glaubens, ohne aber wieder zu jener Einschränkung des Weltbildes zu gelangen, welches — wie in früherer Zeit — einem metaphysischen Eingriff den nötigen Raum lassen oder einem wahrhaft christlichen Jenseitsglauben und einer ebensolchen Hoffnung auf einen baldigen Weltuntergang wieder zum Leben verhelfen würde, der dem schmerzlichen Irrtum der Schöpfung ein definitives Ende bereitete. Der Glaube an das Diesseits und an die Macht des Menschen ist, trotz Versicherungen des Gegenteils, zur praktischen und vorderhand unumstößlichen Wahrheit geworden.

Diese Haltung einer überwältigenden Mehrheit ist die günstigste Grundlage für das Zustandekommen einer Projektion, d. h. für eine

[12] Der wahre oder vollständige Mensch.

[13] Elias erscheint bezeichnenderweise auch als *Adler*, der von oben das Unrecht auf Erden erkundet.

[14] Es ist ein geläufiges und durch nichts gerechtfertigtes Mißverständnis bei naturwissenschaftlich Gebildeten, daß ich die psychischen Hintergründe als «metaphysische» verstehe, während umgekehrt mir die Theologen vorwerfen, daß ich die Metaphysik «psychologisiere». Beide treffen daneben: ich bin ein Empiriker, der sich innerhalb der ihm gesetzten erkenntnistheoretischen Grenzen hält.



Manifestation der unbewußten Hintergründe, die sich trotz rationalistischer Kritik in Form eines symbolischen Gerüchtes, begleitet und unterstützt durch entsprechende Visionen, hervordrängen und sich dabei eines Archetypus bemächtigen, der schon immer das Ordnende, Lösende, Heilende und Ganzmachende ausgedrückt hat. Es ist wohl für unsere Zeit bezeichnend, daß der Archetypus, im Gegensatz zu seinen früheren Gestaltungen, eine *sächliche*, ja sogar eine technische Form annimmt, um die Anstößigkeit einer mythologischen Personifikation zu umgehen. Was technisch zu sein scheint, geht dem modernen Menschen ohne Schwierigkeit ein. Die unpopuläre Idee eines metaphysischen Eingriffes wird durch die Möglichkeit der Weltraumfahrt bedeutend akzeptabler. Die anscheinende Schwerelosigkeit der Ufos ist allerdings eine etwas unverdauliche Angelegenheit, aber unsere Physik hat in neuester Zeit so viele ans Wunderbare grenzende Entdeckungen gemacht: warum sollten nicht weiter entwickelte Gestirnsbewohner bereits das Mittel gefunden haben, die Schwerkraft aufzuheben und Lichtgeschwindigkeit oder sogar noch mehr zu erlangen? Die Nuklearphysik hat in den Köpfen der Laien eine Unsicherheit des Urteils erzeugt, die diejenige der Physiker noch weit übersteigt und damit Dinge als möglich erscheinen läßt, die man noch vor kurzem als unsinnig erklärt hätte. Die Ufos können daher leicht als ein weiteres physikalisches Wunder aufgefaßt und geglaubt werden. Ich erinnere mich, allerdings mit einigen «misgivings», an die Zeit, wo ich überzeugt war, daß etwas, das schwerer ist als Luft, nicht fliegen könne, um dann peinlichst eines Besseren belehrt zu werden. Die anscheinend physische Natur der Ufos gibt aber einerseits auch den besten Köpfen solche Rätsel auf; und andererseits bildet sich darum eine derartig eindrucksvolle Legende, daß man sie sozusagen 99prozentig als psychisches Produkt zu werten und insoweit der üblichen psychologischen Deutung zu unterwerfen sich versucht fühlt. Sollte ein unbekanntes physikalisches Phänomen der äußere Anlaß zum Mythus sein, so nimmt es demselben nichts weg, denn viele Mythen haben meteorische und andere natürliche Begleitursachen, die den Mythus keineswegs erklären. Der letztere nämlich ist in der Hauptsache ein Produkt des unbewußten Archetypus und daher ein Symbol, das psychologische Deutung erfordert. Für den Primitiven kann ja irgendein Gegenstand, z. B. eine weggeworfene Konservenbüchse, plötzlich Fetischbedeutung annehmen, welcher Effekt keineswegs der Konservenbüchse anhaftet, sondern vielmehr ein psychisches Produkt ist.

## II

## DAS UFO IM TRAUM

Daß die Ufos nicht nur gesehen, sondern auch geträumt werden, ist selbstverständlich, aber für den Psychologen darum besonders interessant, weil die individuellen Träume darüber Auskunft geben, in welchem Sinne sie vom Unbewußten aufgefaßt werden. Um ein annähernd vollständiges Bild eines psychisch reflektierten Objektes zu gewinnen, genügt eine ausschließlich intellektuelle Operation bekanntlich keineswegs. Dazu gehören außer den drei Aspekten des Gefühls (Wertung), der Empfindung (fonction du réel, Wirklichkeit) und der Intuition (Wahrnehmung der Möglichkeiten) auch die Reaktion des Unbewußten, nämlich das Bild des unbewußten assoziativen Kontextes. Es ist diese Gesamtschau, welche erst ein annähernd totales Urteil über den durch das Objekt ausgelösten psychischen Tatbestand ermöglicht. Die ausschließlich intellektuelle Erfassung eines gegebenen Objektes ist zur Hälfte bis zu Dreiviertel ungenügend.

Zur Illustration möchte ich zwei Träume erwähnen, die von einer gebildeten Dame stammen. Sie hat nie ein Ufo gesehen; sie hat sich aber für das Phänomen interessiert, ohne sich eine bestimmte Auffassung desselben bilden zu können. Sie kennt auch die Ufoliteratur nicht. Mit meinen Gedanken in dieser Hinsicht ist sie nicht bekannt. Die Träumerin erzählt:

*Traum 1*

*Ich fahre, mit vielen Leuten, in einer Camionette die Champs Elysées hinunter. Es ertönt Luftalarm. Der Camion hält, und schon sind alle Insassen abgesprungen und, die Haustüren hinter sich zuschlagend, in den nächstliegenden Häusern verschwunden. Ich klettere als letzte aus der Camionette und versuche ebenfalls in ein Haus zu gelangen, aber alle Türen sind mit ihren blanken Messingknöpfen fest verschlossen, und die ganzen Champs Elysées sind leer. Ich drücke mich an eine Hauswand und betrachte den Himmel: Statt der erwarteten Bomber sehe ich eine Art fliegenden Tellers, d. h. eine tropfenförmige Metallkugel. Sie fliegt ganz langsam am Himmel von Norden nach Osten, und ich habe den Eindruck, daß man mich von dort beobachtet. In der Stille höre ich die hohen Absätze einer Frau, die allein auf dem leeren Trottoir die Champs Elysées hinuntergeht. Die Atmosphäre ist sehr unheimlich.*



*Traum 2* (ungefähr einen Monat später)

*Ich gehe, bei Nacht, in den Straßen einer Stadt. Es erscheinen interplanetare «engins» am Himmel, und alle Leute fliehen. Die «engins» sehen aus wie große Stahlzigarren. Ich fliehe nicht. Eines der «engins» peilt mich an und sticht schräg direkt auf mich herunter. Ich denke, Professor Jung findet, man solle nicht davonlaufen, und bleibe also stehen und sehe dem «engin» entgegen. Von vorn, aus der Nähe, sieht es wie ein kreisrundes Auge aus, halb blau, halb weiß.*

*Ein Spitalzimmer: meine beiden Chefs kommen ins Zimmer und erkundigen sich sehr besorgt bei meiner Schwester, die sie empfängt, wie es gehe. Meine Schwester antwortet, es habe mir vom bloßen Anblick das ganze Gesicht verbrannt, und da erst merke ich, daß von mir die Rede ist und daß mein ganzer Kopf verbunden ist, obwohl ich es nicht sehen kann.*

*Kommentar zu Traum 1*

Der Traum beschreibt als Exposition der Ausgangssituation eine *Massenpanik* wie bei einem Luftalarm. Ein Ufo erscheint, das *Tropfenform* hat. Ein flüssiger Körper nimmt, wenn er sich zum Fallen anschickt, Tropfengestalt an, woraus erhellt, daß das Ufo als vom Himmel fallende Flüssigkeit analog dem Regen aufgefaßt wird. Diese überraschende Tropfenform des Ufos und die Analogie mit einer Flüssigkeit kommt in der Literatur vor[15]. Sie soll vermutlich die so häufig berichtete Veränderlichkeit der Form erklären. Diese «himmlische» Flüssigkeit muß von mysteriöser Beschaffenheit und wohl eine ähnliche Vorstellung sein wie der alchemistische Begriff der aqua permanens, des «ewigen Wassers», das in der Alchemie des XVI. Jahrhunderts auch «Himmel» genannt wird und eine quinta essentia darstellt. Dieses Wasser ist der deus ex machina der Alchemie, das wunderbare Lösungsmittel, wobei «solutio» gleichermaßen für chemische Lösung wie für «Lösung» eines Problems gebraucht wird. Ja, es ist der große Zauberer Mercurius selber, der Löser und Binder («solve et coagula»), das physisch wie geistig wirksame Allheilmittel, welches zugleich auch das Bedrohliche und Gefährliche bedeuten kann und als aqua coelestis vom Himmel fällt.

[15] Ein Bericht über den klassisch gewordenen Fall des Captain Mantell spricht von der Ähnlichkeit des Ufos mit einem «Tear drop» (Tränertropfen) und davon, daß es sich wie eine Flüssigkeit (fluid) verhielt. Harold T. Wilkins: *Flying Saucers on the Moon*. London (undatiert, 1954?), p. 90.

Wie die Alchemisten von ihrem «Stein, der kein Stein» ist, sprechen, so auch von ihrem «philosophischen» Wasser, das kein Wasser, sondern Quecksilber, und auch kein gewöhnliches metallisches Hydrargyrum, sondern ein «Geist» (pneuma, spiritus) ist. Letzteres stellt die arkane Materie dar, die sich in den alchemischen Operationen vom unedeln mineralischen Stoffe zu einer geistigen, öfters personifizierten Gestalt (filius hermaphroditus s. Macrocosmi) wandelt. Das «Wasser der Philosophen» ist der klassische Stoff, der die chemischen Elemente wandelt und in deren Veränderung selber gewandelt wird, sowohl als auch der *erlösende Geist* ihrer religiösen Hoffnung. Diese Vorstellungen begannen schon in der antiken Literatur, entwickelten sich weiter im Mittelalter und drangen sogar ins Volksmärchen ein. Ein sehr alter Text (vermutlich I. Jahrhundert p. Chr. n.) sagt, daß im Stein, der im Nil gefunden wird, ein Geist verborgen sei. «Lange hinein und ziehe den Geist (pneuma) heraus. Das ist die Exhydrargyrosis (das Ausziehen des Quecksilbers).» Für den Zeitraum von annähernd 1700 Jahren haben wir reichliche Zeugnisse für das Wirken dieses animistischen Archetypus. Der Mercurius ist einerseits ein Metall, andererseits eine Flüssigkeit, die zudem sich leicht verdampfen, d. h. in einen vapor oder spiritus verwandeln läßt und als «spiritus Mercurii» und als eine Art von Panacee, Heiland und «servator mundi» (Erhalter der Welt) gegolten hat. Der Mercurius ist ein «Heilbringer», der «zwischen Feinden Frieden stiftet» und als cibus immortalis (Unsterblichkeitsspeise) die Schöpfung von Krankheit und Korruptibilität befreit, wie Christus ähnliches für den Menschen getan habe. Wie in der Sprache der Kirchenväter Christus ein «sprudelnder Quell» ist, so wird von den Alchemisten der Mercurius aqua permanens, ros Gideonis (Tau Gideons), vinum ardens (Glühwein), mare nostrum (unser Meer), sanguis (Blut) etc. genannt.

Aus vielen Berichten, namentlich aus der Anfangszeit, geht hervor, daß die Ufos plötzlich erscheinen und ebenso plötzlich verschwinden können. Man kann sie mit Radar anpeilen, sie bleiben aber dem Auge unsichtbar. und umgekehrt können sie von Auge gesehen, aber nicht mit Radar festgestellt werden! Die Ufos könnten sich nach Willkür sichtbar oder unsichtbar machen, wird behauptet, müssen daher offenbar aus einem Stoff bestehen, der bald sichtbar, bald unsichtbar ist. Hiefür ist die nächste Analogie eine *verdampfbare Flüssigkeit*, die aus dem Zustand der Unsichtbarkeit in Tropfenform kondensiert. Man kann beim Lesen der alten Texte das Wunder des Verschwindens und Wiederkommens, das sich dem Alchemisten in der Verdampfung des Wassers, bzw. des Quecksilbers, offenbarte, noch nachzittern fühlen: es ist die Verwandlung der zu Wasser gewordenen Seele des Heraklit in das unsichtbare Pneuma unter dem Zauberstab des Hermes und wiederum ihr Herunterfallen aus dem Empyreum in die Sichtbarkeit der Schöpfung. Zosimos von Panopolis (III. Jahrhundert) hat uns



ein kostbares Dokument, das diese Wandlung beschreibt, hinterlassen. Die beim Sinnen über dem brodelnden Kochtopf, einer der ältesten menschlichen Erfahrungen, entstandene Phantasie dürfte wohl auch für das Verschwinden und Wiederkehren des Ufos verantwortlich sein.

Die unerwartete Tropfengestalt in unserem Traumbeispiel gibt Anlaß zum Vergleich mit einer Zentralvorstellung der Alchemie, welche uns nicht nur aus Europa, sondern auch aus Indien (Quecksilbersystem) und China (hier schon im II. Jahrhundert p. Chr. n.) bekannt ist. Die Außergewöhnlichkeit des Ufos findet ihre Entsprechung in der Außergewöhnlichkeit seines psychologischen Kontextes, der herangezogen werden muß, wenn man sich an die Deutung einer derartigen Erscheinung überhaupt heranwagen will. Man kann von der essentiellen Fremdartigkeit des Ufophänomens nicht erwarten, daß die uns bekannten rationalistischen Erklärungsprinzipien ihr gewachsen wären. Ein «psychoanalytisches» Verständnis gar vermöchte nichts weiteres, als mittels einer vorausgesetzten «Sexualtheorie» die Ufovorstellung in eine entsprechende Sexualphantasie umzudenken, um allenfalls zum Schluß zu gelangen, daß z. B. ein verdrängter Uterus vom Himmel herunterkomme. Das würde sogar zur alten medizinischen Auffassung der Hysterie (hysteros = Uterus) als «Wanderung des Uterus» nicht übel passen, besonders noch, da es sich um eine Frau handelt, welche einen Angsttraum hat. (Wie steht es dann mit den männlichen Piloten, welche die eigentlichen Urheber des Gerüchtes sind?) Die «Sexualsprache» dürfte aber wohl kaum mehr bedeuten als irgendein anderes symbolisches Ausdrucksmittel. Diese Art der Erklärung ist im Grunde genommen ebenso mythologisch und rationalistisch zugleich, wie das technische Fabulieren über das Wesen und den Zweck der Ufos.

Die Träumerin weiß soviel von Psychologie, daß sie sich auch im Traume der Notwendigkeit bewußt ist, der Angst nicht nachzugeben und davonzulaufen, obschon sie dies am liebsten täte. Das Unbewußte schafft im Traum aber eine Situation, in welcher ihr dieser Ausweg versperrt ist. Infolgedessen hat sie Gelegenheit, das Phänomen aus der Nähe zu betrachten. Es erweist sich als ungefährlich. Ja, die unbekümmerten Schritte einer Frau weisen auf jemanden hin, der entweder der Erscheinung überhaupt nicht gewahr oder frei von Furcht ist.

### *Kommentar zu Traum 2*

Die Exposition beginnt mit der Feststellung, daß es Nacht ist und *dunkel*, eine Zeit, zu der man normalerweise schläft und träumt. Wie im früheren Traum herrscht Panik. Eine *Mehrzahl* von Ufos erscheint. In Erinnerung an den ersten Kommentar wäre also die betonte Einzahl des «Selbst» als einer übergeordneten, sozusagen göttlichen Gestalt

in eine Mehrzahl aufgelöst. Auf mythologischer Stufe würde dies einer Mehrzahl von Göttern, Gottmenschen, Dämonen oder Seelen entsprechen. In der Sprache der Hermetischen Philosophie hat zwar die Arkanmaterie oder quinta essentia «mille nomina» (tausend Namen), besteht aber wesentlich aus dem Einen und Einzigen (d. h. ex principio Gott), das nur durch Aufspaltung («multiplicatio») zur Mehrzahl wird. Die Alchemie weiß sich insofern als ein opus divinum, als sie die «anima in compedibus» (die Seele in Fesseln), d. h. den in seine Schöpfung aufgeteilten Demiurgen aus seiner Verhaftung in die Schöpfungsmaterie befreien will, um sie ihrem ursprünglichen Einheitszustand zurückzugeben. Psychologisch betrachtet bedeutet die Mehrzahl des Einheitssymbols eine Aufspaltung in viele selbständige Einheiten, d. h. in eine Mehrzahl von «Selbsten», womit das *eine* «metaphysische» Prinzip, d. h. die monotheistische Vorstellung in die eine Mehrzahl von «dii inferiores» (untergeordnete Götter) aufgelöst wird. Vom Standpunkt des christlichen Dogmas aus gesehen könnte eine solche Operation leicht als Erzketzerei verstanden werden, stünde dieser Auffassung nicht das eindeutige Logion Christi «Ihr seid Götter» und die ebenso klare Idee der Gotteskindschaft gegenüber, welche beide die zum mindesten potentielle Gottesverwandtschaft des Menschen voraussetzen. Vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet, würde die Mehrzahl der Ufos einer Projektion der Mehrzahl der menschlichen Individuen entsprechen, wobei die Wahl des Symbols (runder Körper) anzeigt, daß das Projizierte nicht etwa die Mehrzahl der Personen, sondern vielmehr deren ideelle psychische Ganzheit zum Inhalt hat, d. h. also nicht nur den empirischen Menschen, wie er sich selber aus Erfahrung kennt, sondern seine ganze Psyche, deren Bewußtseinsinhalte noch durch die Inhalte des Unbewußten ergänzt werden müssen. Über dieses letztere wissen wir zwar dank der Nachforschung einiges, das eine gewisse weiterreichende Ahnung vermittelt. Man ist aber in Wirklichkeit noch sehr weit davon entfernt, sich auch nur ein genügend fundiertes hypothetisches Gesamtbild entwerfen zu können. Um nur eine der enormen Schwierigkeiten der Psychologie des Unbewußten zu erwähnen: es gibt *parapsychologische Erfahrungen*, die heutzutage nicht mehr unter den Tisch gewischt werden können, sondern bei der Beurteilung psychischer Vorgänge mitberücksichtigt werden müssen. Man kann deshalb das Unbewußte nicht mehr behandeln, wie wenn es kausal vom Bewußtsein abhinge, da es Eigenschaften besitzt, über die das Bewußtsein nicht verfügt. Es ist vielmehr als eine autonome Größe zu verstehen, welche mit dem Bewußtsein in Wechselwirkung steht.

Die Mehrzahl der Ufos entspricht der Projektion einer Mehrzahl von psychischen Ganzheitsbildern, die am Himmel erscheinen, weil sie einerseits mit Energie geladene Archetypen darstellen und andererseits als psychische Faktoren von den Menschen nicht erkannt werden.



Letzterer Umstand rührt davon her, daß das jeweilige individuelle Bewußtsein keine Begriffskategorien besitzt, mit deren Hilfe es das Wesen der psychischen Ganzheit erfassen könnte. Das heutige Bewußtsein ist im Gegenteil noch in einem sozusagen altertümlichen Zustand, wo dergleichen Apperzeptionen noch nicht stattfinden und demgemäß entsprechende Inhalte noch nicht als psychische Faktoren erkannt werden können. Zudem wird das Bewußtsein noch immer so erzogen, daß es solche Ideen nicht als der Psyche inhärente Formen verstehen, sondern vielmehr als im außerpsychischen, d. h. metaphysischen Raum existent oder wenigstens als historische Tatsachen glauben soll. Wenn der Archetypus durch die Zeitumstände und die psychische Gesamtlage eine zusätzliche energetische Ladung erhält, so kann er aus angedeuteten Gründen nicht direkt ins Bewußtsein integriert werden. Er wird vielmehr dazu gezwungen, sich indirekt in Form einer spontanen Projektion zu manifestieren. Das projizierte Bild erscheint dann als ein von der individuellen Psyche und deren Beschaffenheit unabhängiges, anscheinend physisches Faktum. D. h. die runde Ganzheit des Mandalas wird zu einem von intelligenten Wesen gesteuerten Weltraumfahrzeug. Die meist linsenförmige Gestalt der Ufos wird durch den Umstand begünstigt, daß der seelischen Ganzheit schon von jeher, wie historische Zeugnisse ausweisen, eine gewisse Weltraumverwandtschaft anhaftet, insofern als die individuelle Seele als «himmlischen» Ursprungs und als Partikel der Weltseele angesehen und dementsprechend als ein Mikrokosmos, d. h. ein Nachbild des Makrokosmos, aufgefaßt wurde. Leibnizens *Monadenlehre* ist hiefür ein sprechendes Beispiel. Der Makrokosmos ist die uns umgebende Gestirnswelt, die dem naiven Verstand als kugelförmig erscheint und damit sozusagen auch der Seele die traditionelle Kugelgestalt verleiht. Der astronomische Himmel aber ist in Wirklichkeit von vorzugsweise linsenförmigen Sternagglomerationen, den Galaxien, erfüllt, deren Form mit derjenigen der Ufos übereinstimmt. Die ausgesprochene Linsenform letzterer dürfte vielleicht als eine Konzession an die Ergebnisse der neueren astronomischen Forschung gelten, denn meines Wissens gibt es keine älteren Traditionen, die von einer Linsengestalt der Seele sprechen. Es liegt hier wohl ein Beispiel von Modifikation älterer Tradition durch neueren Erkenntniszuwachs vor, also einer Beeinflussung urtümlicher Verbildlichung durch rezente Erwerbungen des Bewußtseins, wie die in moderner Zeit häufigen Ersetzungen der Tiere und Monstren durch Automobile und Flugzeuge in Träumen.

Es besteht aber auch, wie betont werden muß, die Möglichkeit eines natürlichen oder «absoluten» Wissens, welches eine Koinzidenz der unbewußten Psyche mit objektiven Sachverhalten darstellt. Dies ist ein Problem, das durch die Tatbestände der Parapsychologie aufgeworfen wird. Das «absolute Wissen» kommt nicht nur in Frage im

Gebiete der Telepathie und der Präkognition, sondern auch im Bereiche der Biologie, wie z. B. in der von Portmann aufgezeigten Abstimmung des Hydrophobievirus auf die Anatomie von Hund und Mensch, der anscheinenden Kenntnis der Wespe von der Lokalisation des motorischen Ganglions der Raupe, welche die Nachkommenschaft der Wespe ernähren soll, der Lichterzeugung bei Fischen und Insekten mit annähernd 99 Prozent Nutzeffekt, dem Ortssinn der Brieftauben, der Erdbebenwarnung bei Hühnern und Katzen und der erstaunlichen Kooperation in symbiotischen Beziehungen. Bekanntlich ist auch der Lebensvorgang nicht nur aus Kausalität, sondern auch aus («intelligenter») Wahl zu erklären. So steht die Gestalt der Ufos in Analogie zu den Elementen der Raumstruktur, den Galaxien, gleichgültig, ob dem menschlichen Verstand dies lächerlich vorkommt oder nicht.

In unserem Traum erweist sich die gewohnte Linsengestalt als ersetzt durch die seltenere Zigarrenform, die auf diejenige der ursprünglichen lenkbaren Luftschiffe zurückzugehen scheint. Wie in Traum 1 die psychoanalytische Auffassung auf ein weibliches «Symbol», den Uterus, zur Erklärung der Tropfenform zurückgreifen könnte, so liegt hier die sexualistische Analogie der phallischen Form nahe. Die archaischen psychischen Hintergründe haben es mit der primitiven Sprache gemein, daß sie Geahntes oder unvollständig Erfaßtes in analoge instinktive, d. h. gewohnheitsmäßige Vorstellungsformen übersetzen, so daß Freud mit einem gewissen Recht feststellen konnte, alle runden oder hohlen Formen hätten weibliche und alle länglichen männliche Bedeutung, wie z. B. Schlüssel mit hohlen und solche mit vollen Enden, oder unten liegende, konkave und oben liegende, konvexe Ziegel («Nonnen» und «Mönche»). In diesen Fällen lädt gewissermaßen das Interesse, das der Sexualität natürlicherweise anhaftet, und auch die witzige Veranschaulichung zu solchen Analogiebildungen ein. Zu diesen Übersetzungen gibt aber nicht nur der Geschlechtsdrang Anlaß, sondern auch der Hunger, d. h. der Eßtrieb und der Durst. Es gibt sogar mit den Göttern nicht nur geschlechtliche Vereinigungen, sondern sie werden auch gegessen und getrunken. Eine solche Übersetzung muß sich die sexuelle Attraktion selber gefallen lassen: man hat z. B. ein Mädchen «zum Fressen» gern. Die Sprache ist voll von Metaphern, welche ein Triebgebiet durch ein anderes ausdrücken, ohne daß man daraus den Schluß ziehen müßte, daß das Eigentliche und Essentielle die «Liebe» oder der Hunger oder der Machttrieb etc. sei. Das Eigentliche besteht vielmehr darin, daß jede Situation den zu ihr gehörigen Instinkt wachruft, welcher dann als vitales Bedürfnis dominiert und den Ausschlag bei der Wahl des Symbols[16] sowohl als auch bei dessen Deutung gibt.

[16] Der Phallus ist kein Zeichen, das auf den Penis weist, sondern wegen seiner Mehrdeutigkeit ein Symbol.



Im Falle unseres Traumes liegt eine nicht unwahrscheinliche phallische Analogie vor, welche entsprechend der Bedeutung dieses höchst archaischen Symbols der Ufo-Vision den Charakter des «Zeugenden» und «Befruchtenden» verleiht, im weiteren Sinne auch den des «Eindringenden». (Entsprechend z. B. der Anrufung des Dionysos als Enkolpios[17].) Das «Eindringen» oder das «Empfangen» des Gottes wurde nämlich empfunden und allegorisiert durch den Sexualakt. Es wäre aber ein Mißverständnis, ein genuines religiöses Erlebnis um einer bloßen Metapher willen in eine «verdrängte» Sexualphantasie umzudeuten. Das «Eindringende» wird auch durch Schwert, Speer und Pfeil dargestellt.

Die Träumerin weicht dem bedrohlichen Aspekt nicht, auch dann nicht, als sie sieht, daß das Flugzeug auf sie zielt. Bei dieser unmittelbaren Konfrontation kommt nun der ursprüngliche, kugelige oder linsenförmige Aspekt des Ufos wieder zum Vorschein, nämlich als ein *kreisrundes Auge*. Dieses Gebilde entspricht dem traditionellen Gottesauge, das als panskopos (allsehend) die Herzen der Menschen erforscht, d. h. deren Wahrheit an den Tag bringt und unbarmherzig das Ganze der Seele enthüllt. Es ist die Widerspiegelung der *Einsicht* in die wirkliche Ganzheit des eigenen Wesens.

Das Auge ist halb blau, halb weiß. Dies entspricht den Farben des Himmels, seiner reinen Bläue und der Weiße der Wolken, die den Himmel seiner durchsichtigen Bläue berauben. Die Ganzheit der Seele, nämlich das Selbst, stellt eine Zusammensetzung von Gegensätzen dar. Ohne einen Schatten ist auch das Selbst nicht wirklich. Es hat immer zwei Aspekte, einen helleren und einen dunkleren, wie die vorchristliche Gottesvorstellung des Alten Testamentes, die der Empirie religiösen Erlebens so viel besser entspricht als das Summum Bonum christlicher Provenienz, das auf den schwankenden Boden eines Syllogismus (der privatio boni nämlich) sich gründet (Off. Joh. XIV, 7). Selbst der sehr christliche Jacob Böhme konnte sich dieser Einsicht nicht entziehen, sondern hat ihr in seinen «Vierzig Fragen von der Seele» sprechenden Ausdruck verliehen.

Die Tropfengestalt des Ufos, die auf eine flüssige Substanz, eine Art von «Wasser», weist, weicht hier einem kreisrunden Gebilde, das nicht nur *sieht*, d. h. nach alter Auffassung Sehen (= Licht) ausstrahlt, sondern auch verbrennende Hitze. Wer denkt nicht an den unerträglichen Glanz, der von Mosis Antlitz ausging, nachdem er Gott geschaut hatte? An das «ewige Feuer, bei dem niemand verweilen kann»? Und an das Logion Jesu: «Wer mir nahe ist, ist nahe dem Feuer»?

Eine Erfahrung solcher Art in heutiger Zeit ruft nicht den Theologen, sondern den Arzt herbei, im praktischen Fall den Psychiater als

[17] Kolpos: Höhlung, Meerbusen. Enkolpios: der in der Höhlung Befindliche.

den hiefür zuständigen Spezialisten. Es ist mir mehr als einmal vorgekommen, daß ich von Leuten konsultiert wurde, welche von Träumen und Visionen erschreckt worden waren. Sie hielten solche Vorkommnisse für psychische Krankheitssymptome, die vielleicht sogar eine Geisteskrankheit ankündigten, in Wirklichkeit aber eher «somnia a Deo missa» (von Gott gesandte Träume), d. h. echte und rechte religiöse Erlebnisse waren, welche auf ein unvorbereitetes, unwissendes und sogar präjudiziertes Bewußtsein stießen. Man hat ja in dieser Hinsicht heutzutage keine Wahl: was nicht alltäglich ist, kann nur krankhaft sein, denn der abstrakte Durchschnitt gilt als letzte Wahrheit, nicht die Wirklichkeit. Das Wertgefühl wird zugunsten eines beschränkten Intellektes und einer präjudizierten Vernunft verdrängt. Es ist daher kein Wunder, daß unsere Patientin nach ihrem Ufoerlebnis mit verbranntem Gesicht im Spital erwacht. Das ist zu erwartende Zeitgeschichte.

Der zweite Traum zeichnet sich vor dem ersten dadurch aus, daß er die in letzterem fehlende innere Beziehung des Subjektes zum Ufo deutlich zur Darstellung bringt. Das Ufo hat es auf die Träumerin abgesehen und richtet nicht nur ein forschendes Auge auf sie, von dessen Blick sie umfaßt und konfrontiert wird, sondern bestrahlt sie auch mit magischer *Hitze*, die ein Synonym innerer affektiver Intensität darstellt. Feuer ist das symbolische Äquivalent eines stärksten Affektes, der in diesem Fall ganz unerwartet kommt. Trotz ihrer (berechtigten) Angst hat die Träumerin dem Phänomen standgehalten, wie wenn es im Grunde genommen harmlos wäre, muß nun aber einsehen, daß es eine bedrohliche Hitze auszustrahlen vermag, eine Aussage, die uns in der Ufoliteratur mehrfach begegnet. Dieser Effekt stellt wiederum eine Projektion der eigenen, als solcher nicht apperzipierten Emotion dar, d. h. eines bis zum Affekt gesteigerten Wertgefühls, das aber unerkannt bleibt. Sogar der Gesichtsausdruck wurde dadurch, nach der Ansicht des Traumes (Verbrennung), geändert. Dies erinnert nicht nur an die Gesichtsveränderung Mosis, sondern auch an diejenige des Bruders Klaus nach seiner schreckensvollen Gottesvision. Damit wird auf ein «unauslöschliches» Erlebnis hingedeutet, dessen Spuren auch für andere sichtbar bleiben, d. h. es hat eine nachweisbare Änderung im Gesamtausdruck der Persönlichkeit bewirkt. In psychologischer Hinsicht allerdings bedeutet das Ereignis, solange es nicht dem Bewußtsein integriert ist, nur eine potentielle Veränderung. Bruder Klaus sah sich deshalb zu langwierigen Studien und Meditationen veranlaßt, bis es ihm gelang, in seinem erschreckenden Gesicht eine Vision der Heiligen Dreifaltigkeit zu erkennen und damit, gemäß dem Geiste seiner Zeit, das Erlebnis in einen integrierten Bewußtseinsinhalt, der ihn auch intellektuell und ethisch verpflichtete, zu verwandeln. Diese Arbeit steht unserer Träumerin noch bevor und damit vielleicht auch



allen denen, die Ufos sehen, träumen oder ein Gerücht davon verbreiten.

Die Symbole der Gottheit koinzidieren mit denen des Selbst, d. h. was einerseits als psychologische Erfahrung die psychische Ganzheit bedeutet, drückt andererseits die Idee der Gottheit aus. Damit wird nicht eine metaphysische Identität der beiden Wesenheiten behauptet, sondern bloß die empirische Identität der Bilder, die in der menschlichen Psyche entstanden sind, wie auch aus unserem Traum klar hervorgeht. Was die metaphysische Voraussetzung für die Gleichartigkeit der Bildgestaltung ist, das entzieht sich, wie alles Transzendentale, menschlicher Erkenntnis.

Das Motiv des isolierten Gottesauges, das in unserem Traume gewissermaßen als Deutung des Ufophänomens vom Unbewußten angeboten wird, ist schon in der altägyptischen Mythologie als *Horusauge* angedeutet, nämlich jenes Auge des Sohnes, das die halbseitige, durch Seth verursachte Erblindung des Vaters Osiris heilt. Die Verselbständigung des Gottesauges tritt uns auch in der christlichen Ikonologie entgegen.

Es ist unumgänglich, die Produkte des (kollektiven) Unbewußten, d. h. die Bilder, die einen unverkennbar mythologischen Charakter aufweisen, in ihren symbolgeschichtlichen Zusammenhang einzureihen, denn sie bilden die Sprache der angeborenen Psyche und ihrer Struktur und sind keineswegs, was ihre Anlage anbetrifft, individuelle Erwerbungen. Die menschliche Psyche ist trotz ihrer überragenden Bewußtseins- und Lernfähigkeit ein natürliches Phänomen, wie die Psyche der Tiere, und gründet sich auf angeborene Instinkte, die ihre relativ bestimmte Form a priori mit sich bringen und damit eine spezifische Heredität der Art ausmachen. Willkür, Absicht, wie alle persönlichen Differenzierungen sind späte Erwerbungen, die ihre Existenz einer von bloßer Instinktivität emanzipierten Bewußtheit verdanken. Wo immer es sich um archetypische Gestaltungen handelt, führen personalistische Erklärungsversuche in die Irre. Die symbolgeschichtliche Vergleichung hingegen erweist sich nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen als fruchtbar, sondern ermöglicht auch praktisch ein tieferes Verständnis. Die symbolgeschichtliche («amplifizierende») Behandlung ergibt ein Resultat, das zunächst wie eine Rückübersetzung in primitive Sprache anmutet. Dem wäre auch in Wirklichkeit so, wenn die Erfassung durch das Unbewußte eine ausschließlich intellektuelle und nicht ganzheitliche Angelegenheit wäre, d. h. wenn der Archetypus neben seiner formalen Erscheinungsweise nicht zugleich auch eine numinose Eigenschaft besäße, also einen praktisch wirksamen Gefühlswert. Über letzteren kann man zwar unbewußt sein, indem er sich künstlich verdrängen läßt. Aber eine Verdrängung hat neurotisierende Folgen, indem der trotzdem vorhandene Affekt sich einfach

anderswo und an uneigentlicher Stelle, wie sattsam bekannt, einen Ausweg bahnt.

Wie unser Traum anschaulich zeigt, rührt das Ufophänomen an unbewußte Hintergründe, die sich geschichtlich immer in *numinosen Vorstellungen* ausgedrückt haben. Sie sind es, die dem rätselhaften Geschehen eine Deutung geben, welche sein Vorhandensein in einem bedeutsamen Lichte erscheinen lassen; bedeutsam deshalb, weil es sich nicht bloß um hintergründige historische Erinnerungen oder um vergleichend-psychologische Feststellungen, sondern vielmehr um aktuelle affektive Vorgänge handelt.

Wie nie zuvor, wird heutzutage dem Luftraum und der Himmelssphäre aus technischen Gründen eine ungemeine Aufmerksamkeit geschenkt. Dies gilt besonders vom Flieger, dessen Gesichtsfeld einerseits von der komplizierten Apparatur seines Führerstandes, andererseits von der weiten Leere des kosmischen Raumes erfüllt ist. Sein Bewußtsein ist einseitig auf sorgfältige Beobachtung heischende Einzelheiten konzentriert, und auf der anderen Seite drängt sein Unbewußtes, die unabsehbare Leere des Raumes auszufüllen. Seine Disziplin sowohl wie sein sogenannter common sense versagen es ihm aber, all das zu beobachten, was von innen her zur Kompensation der Leere und Einsamkeit des erdentrückten Fluges aufsteigen und wahrnehmbar werden könnte. Eine derartige Situation stellt eine ideale Bedingung für spontane psychische Phänomene dar, wie jeder weiß, der sich lange genug der Einsamkeit, Stille und Leere von Wüste, Meer, Gebirge und Urwald ausgeliefert hat. Rationalismus und Banalisierung sind wesentlich Folgen des übersättigten Reizbedürfnisses, das städtische Bevölkerungen charakterisiert. Der Städtebewohner sucht künstliche Sensationen, um seiner Banalität zu entfliehen, der Einsame dagegen sucht sie nicht, sondern wird ungewollt von ihnen heimgesucht.

Wir wissen aus den Erfahrungen des asketisch eingeschränkten Eremitenlebens, daß, gewünscht oder unerwünscht, d. h. ohne Zutun des Bewußtseins, spontane psychische Kompensationserscheinungen der biologischen Notlage des Anachoreten auftreten: einerseits positiv gewertete, numinose Phantasiebilder, Visionen und Halluzinationen, andererseits negativ gewertete. Erstere entstammen einer als geistig empfundenen Sphäre des Unbewußten, letztere offenkundig der allzu bekannten Triebwelt, wo volle Schüsseln und Becher und üppige Mahlzeiten den Hunger stillen, wo verführerische und wollüstige Wesen sich dem gestauten geschlechtlichen Begehren bieten, wo Bilder des Reichtums und der weltlichen Macht die Armut und den Mangel an Geltung und Einfluß ersetzen, und Getümmel, Lärm und Musik die unerträgliche Stille und Einsamkeit beleben wollen. Obschon man in diesem Falle unschwer von Gebilden, verursacht durch verdrängte Wünsche, sprechen und damit die Projektion der Phantasien erklären könnte, so



läßt sich damit die positiv gewertete Vision nicht deuten, denn sie entspricht keinem verdrängten Wunsche, sondern im Gegenteil einem solchen, der völlig bewußt ist und darum keine Projektion erzeugen kann. Als Projektion kann ein psychischer Inhalt nur dann auftreten, wenn seine Zugehörigkeit zur Ichpersönlichkeit unbekannt bleibt. Man läßt daher die Wunschhypothese besser aus dem Spiel.

Der Einsiedler sucht ein geistiges Erlebnis zu erlangen und läßt zu diesem Zwecke den irdischen Menschen darben. Verständlicherweise reagiert die verletzte Triebwelt mit unerwünschten Projektionen, aber auch die geistige Sphäre antwortet mit Projektionen positiver Natur — für unsere wissenschaftliche Ratio sozusagen unerwarteterweise. Die geistige Sphäre scheint ja keinen Mangel zu leiden, sondern wird mit denkbar größter Hingabe gepflegt durch Gebet, Meditation und sonstige geistliche Übungen. Sie hätte es also — nach unserer Voraussetzung — keineswegs nötig, sich zu kompensieren. Ihre Einseitigkeit zwar, welche den Körper darben läßt, ist kompensiert durch die heftige Reaktion der Triebwelt. Die spontane Erscheinung positiver Projektionen, d. h. sinnentsprechender numinoser Gebilde aber wird als Gnade und göttliche Offenbarung empfunden, als welche sie auch durch die Inhalte der Vision gekennzeichnet sind. Diese verhält sich psychologisch anscheinend genau so, wie die der mangelleidenden Triebe, trotz der offenkundigen Tatsache, daß der Heilige alles tut, um seine Geistigkeit zu nähren und zu pflegen. Er läßt den geistigen Menschen eben gerade nicht darben und kann daher in dieser Hinsicht keiner Kompensation bedürfen.

Halten wir angesichts dieses Dilemmas an der in der Praxis sich bewährenden Kompensationstheorie fest, so sind wir zu der paradoxen Annahme gezwungen, daß die geistige Situation des Eremiten, trotz des gegenteiligen Anscheins, eine Mangellage ist, die einer entsprechenden Kompensation bedarf. Wie z. B. der physische Hunger durch den Anblick einer herrlichen Mahlzeit wenigstens figürlich gesättigt wird, so der Hunger der Seele durch die Anschauung numinoser Bilder. Aber es will uns nicht einleuchten, daß seine Seele Hunger leidet. Der Anachoret setzt ja sogar sein ganzes Leben dafür ein, den panis supersubstantialis, das «überwesentliche Brot» zu erlangen, welches allein seinen Hunger stillt, und er hat ja den Glauben, die Lehre und die Gnadenmittel der Kirche zu seiner Verfügung. Woran sollte er Mangel leiden? Er ist aber in Tat und Wahrheit damit nicht ernährt und sein unstillbares Begehren nicht erfüllt. Was ihm offenkundigerweise noch fehlt, das ist das wirkliche Geschehen, die *unmittelbare Erfahrung* der geistigen Wirklichkeit, wie sie auch immer gestaltet sein mag. Ob diese ihm mehr oder weniger konkretistisch oder symbolistisch vor Augen tritt, hat zunächst wenig zu bedeuten. Er erwartet ja nicht die physische Tastbarkeit eines irdischen Dinges, sondern die sublime Unantastbar-

keit einer geistigen Vision. Diese Erfahrung ist an sich eine über alles gewertete Kompensation für die Unerfülltheit und Leere der traditionellen Formen. Tatsächlich erscheint ihm, von ihm unerschaffen, ein numinoses Bild, das ebenso «wirklich» ist (weil es «wirkt») wie die Illusionen seiner mangelleidenden Triebe. Es ist ihm aber ebenso erwünscht wegen seiner Wirklichkeit und Spontaneität, wie die Illusionen seiner Sinneswelt ihm unerwünscht sind. Solange die numinosen Inhalte sich mehr oder weniger der traditionellen Formen bedienen, besteht kein Grund zur Beunruhigung. Wenn sie aber ihren Archaismus durch ungewöhnliche und anstoßerregende Eigenschaften verraten, wird die Sache fragwürdig und peinlich. Dann erhebt sich der Zweifel, ob sie nicht am Ende ebenso illusionär seien, wie die Trugbilder der Sinneswelt. Es kann dann der Fall eintreten, daß eine anfänglich als göttlich erscheinende Offenbarung nachträglich als diabolica fraus (teuflischer Betrug) verdammt wird. Das Kriterium der Unterscheidung ist einzig und allein die Tradition, nicht aber Wirklichkeit oder Unwirklichkeit, wie im Falle einer wirklichen oder illusionären Speise. Die Vision ist ein psychisches Phänomen, wie auch ihre numinosen Inhalte. Geist antwortet auf Geist, während im Falle des Fastens das Nahrungsbedürfnis durch eine Halluzination, nicht aber durch eine wirkliche Mahlzeit beantwortet wird. Die Rechnung wird in ersterem Falle durch Barzahlung, in letzterem dagegen durch einen ungedeckten Scheck beglichen. Daher ist in ersterem Falle die Lösung befriedigend, in letzterem aber offenkundig ungenügend.

Die Struktur des Phänomens aber ist dieselbe. Im Falle des physischen Hungers bedarf der Mensch der realen Speise und im Falle des geistigen Hungers des numinosen Inhaltes, der seiner Natur nach archetypisch ist und schon von jeher eine natürliche Offenbarung dargestellt hat, denn die christliche Symbolik gründet sich wie alle anderen religiösen Vorstellungen auf archetypische Vorlagen, die in die Prähistorie zurückreichen. Der ursprüngliche Ganzheitscharakter der Symbolik schließt alle möglichen menschlichen Interessen und Instinkte ein, wodurch eben die Numinosität des Archetypus gewährleistet ist. Darum begegnet man in der vergleichenden Religionswissenschaft immer wieder der Vergesellschaftung religiös-geistiger Aspekte mit denen der Sexualität, des Hungers, des Kampf- und Machttriebes usw. Eine besonders ergiebige Quelle für religiöse Symbolik bildet jeweils derjenige Trieb, der epochal am meisten in Frage kommt, resp. das Individuum am meisten beschäftigt. Es gibt Gesellschaften, in denen der Hunger wichtiger ist als die Sexualität und umgekehrt. So belästigt uns z. B. die Zivilisation weniger mit Nahrungstabus als mit Sexualbeschränkung. Letztere spielt in der modernen Gesellschaft sogar die Rolle einer beleidigten Gottheit, die ihren Anspruch auf allen möglichen Gebieten indirekt durchzusetzen weiß, selbst auf dem der Psychologie, wo sie den Geist auf eine Sexualverdrängung zu reduzieren versucht.



Die (teilweise) Deutung der Symbolik sub specie der Sexualität ist ernst zu nehmen. Ist das Streben nach geistigen Zielen kein genuiner Instinkt, sondern bloß die Folge einer gewissen sozialen Entwicklung, dann liegt die Erklärung nach sexuellen Prinzipien am nächsten und empfiehlt sich der Vernunft am meisten. Aber auch wenn man dem Streben nach Ganzheit und Einheit den Charakter eines genuinen Triebes zuerkennt und die Erklärung in der Hauptsache auf dieses Prinzip gründet, so bleibt doch die Tatsache einer engen Assoziation des Triebes mit dem Ganzheitsstreben bestehen. Mit Ausnahme des religiösen Anliegens fordert nichts den modernen Menschen bewußter und persönlicher heraus als die Sexualität. Man kann aber in guten Treuen auch behaupten, es sei der Machttrieb, der noch in ganz anderem Maße den Menschen in Besitz nähme. Diese Frage wird je nach Temperament und subjektiver Voraussetzung entschieden. Unzweifelhaft ist nur die Tatsache, daß der wichtigste der fundamentalen Triebe, nämlich der religiöse Ganzheitstrieb, im heutigen Allgemeinbewußtsein die unscheinbarste Rolle spielt, weil er sich, historisch gesehen, nur höchst mühsam und unter beständigen Rückfällen aus der Vergesellschaftung und Kontamination mit den beiden anderen befreien kann. Während letztere sich stets auf ihre jedermann bekannte Alltäglichkeit berufen können, bedarf ersterer zu seiner Evidenz einer jeweils höher differenzierten Bewußtheit, der Besonnenheit, der Reflexion, der Verantwortung und mehrerer sonstiger Tugenden. Dadurch empfiehlt er sich dem relativ unbewußten, naturgetriebenen Menschen ganz und gar nicht, weil dieser, der ihm bekannten Welt verhaftet, sich an das Alltägliche, Sinnenfällige und darum Wahrscheinliche und kollektiv Gültige klammert, dem Motto folgend: «Denken ist schwer, darum urteilen die Meisten!» Es erscheint ihm als beträchtliche Erleichterung des Daseins, wenn etwas anscheinend Kompliziertes, Ungewöhnliches, Schwerverständliches, das Probleme aufzugeben droht, auf etwas Gewohntes, ja Banales, zurückgeführt werden kann, besonders noch, wenn die Lösung ihm überraschend einfach und zudem witzig vorkommt. Als nächstliegende Erklärung liegen ihm die stets und überall vorhandene Sexualität und der ebenso bekannte Machttrieb zur Hand. Die Reduktion auf diese beiden dominierenden Grundtriebe bereitet einer rationalistischen und materialistischen Einstellung des Verstandes eine nicht zu unterschätzende und in der Regel schlecht verhehlte Genugtuung, denn damit wird die intellektuell sowohl wie moralisch bedrohliche Schwierigkeit anscheinend glatt und gründlich erledigt, und man erfreut sich dazu noch des Gefühls, eine nützliche Aufklärungsarbeit im Dienste der Befreiung des Individuums von überflüssiger moralischer und sozialer Belastung vollbracht zu haben. Dem Aufklärer winkt der Ruhm

eines Wohltäters der Menschheit. In der Nähe besehen sieht die Sache allerdings erheblich anders aus: die Befreiung von einer schwierigen und vorerst als unlösbar erscheinenden Aufgabe führt die Sexualität in eine noch schlimmere, d. h. rationalistische Verdrängung oder in einen die Seele verwüstenden Zynismus, und den Machttrieb zwar zunächst in einen sozialistischen Idealismus, der sich aber schon in der halben Welt zum Staatsgefängnis des Kommunismus durchgerungen hat. Damit wird gerade das, was das Ganzheitsstreben eigentlich erreichen will, nämlich die Befreiung des Individuums, durch den Zwang der beiden anderen Instinkte ins Gegenteil verkehrt. Die gestellte Aufgabe kommt mit ihren Energien unerledigt zurück und verstärkt die Ansprüche der beiden anderen Triebe, die schon von jeher eine höhere Entwicklung des Menschen verhindert haben, in einem fast pathologischen Grade. Auf alle Fälle hat sie eine für unsere Zeit charakteristische, neurotisierende Wirkung und trägt, im Grunde genommen, die Hauptschuld an der Spaltung des Individuums und der Welt überhaupt. Man will ja den *Schatten* nicht wahrhaben, und so weiß die rechte Hand nicht, was die linke tut.

In richtiger Erkenntnis der Sachlage hat daher die Kirche, trotzdem sie die geschlechtlichen Sünden zu den «läßlichen» zählt, die Sexualität praktisch als einen Hauptfeind aufs Korn genommen und spürt ihn in allen Winkeln auf. Sie verursacht damit ein verschärftes Sexualbewußtsein, das schwachen Geistern unzukömmlich ist, der Nachdenklichkeit und der Erweiterung des Bewußtseins aber Vorschub leistet. Die weltliche Prachtentfaltung der Katholischen Kirche, die man ihr protestantischerseits zum Vorwurf macht, hat den offenkundigen Zweck, dem natürlichen Machttrieb die Macht des Geistes anschaulich vor Augen zu führen, was unendlich viel wirksamer ist als das beste logische Argument, dem zu folgen es niemanden gelüstet. Nur Bruchteile eines Promilles der Bevölkerung lassen sich durch Überlegungen belehren. Alles andere besteht aus der Suggestivkraft der Anschaulichkeit.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zum Problem der Sexualdeutung zurück! Wenn wir die psychologische Struktur des religiösen, d. h. des ganzmachenden, heilenden, rettenden, allesumfassenden Erlebnisses zu definieren versuchen, so scheint die einfachste Formel, die wir hiezu zu finden vermögen, die folgende zu sein: *Im religiösen Erlebnis begegnet der Mensch einem seelisch übermächtigen Anderen.* Für diese Potenz gibt es nur Aussagen, aber keine physischen oder logischen Beweise. Sie tritt dem Menschen in psychische Form gekleidet entgegen. Man kann sie auch nicht gewaltsam als ausschließlich geistig erklären, denn die Erfahrung würde uns sofort zwingen, ein derartiges Urteil zu widerrufen, nämlich dann, wenn das Erscheinende, der psychischen Disposition entsprechend, z. B. die Gestalt der



Sexualität oder eines anderen ungeistigen Dranges annimmt. Nur das Übermächtige, gleichgültig, welchen Ausdruckes es immer sich bedient, kann den Menschen als Ganzes herausfordern und ihn zwingen, als Ganzheit zu reagieren. Daß es solche Ereignisse gibt oder gar geben muß, kann nicht bewiesen werden. Auch gibt es keinen Beweis dafür, daß sie mehr wären als psychisch[18], denn ihre Evidenz beruht für den Beobachter einzig und allein auf Aussagen und Bekenntnissen. Bei der krassen Unterbewertung der Seele, die unser vorwiegend materialistisches und statistisches Zeitalter charakterisiert, klingt dies wie eine Verurteilung des religiösen Erlebnisses. Infolgedessen nimmt der Durchschnittsverstand seine Zuflucht zum Unglauben oder zur Leichtgläubigkeit, denn «Seele» ist ihm so gut wie ein unfaßbarer Dunst. Entweder gibt es handfeste Tatsachen oder dann ist es nichts als durch verdrängte Sexualität oder Minderwertigkeitskompensation erzeugte Illusion. Dem gegenüber aber habe ich vorgeschlagen, der Seele eine ihr eigentümliche Realität zuzuerkennen. Wir sind nämlich trotz den Fortschritten der Chemie noch längst nicht dort angelangt, wo wir das Bewußtsein biochemisch erklären könnten. Im Gegenteil muß die Chemie zugeben, daß ihre Gesetze nicht einmal den selektiven Vorgang der Nahrungsassimilation erklären, geschweige denn die Selbstregulierung und -erhaltung des Organismus. Wie immer die Wirklichkeit der Seele beschaffen sein mag, so scheint sie mit der Wirklichkeit des Lebens in Eins zu fallen und darüber hinaus noch mit den Formgesetzen des Unorganischen in Beziehung zu stehen. Schließlich haftet ihr auch eine Eigenschaft an, die man am liebsten nicht wahr haben möchte, nämlich jener Raum und Zeit relativierende Faktor, um dessen Verständnis sich die Parapsychologie bemüht.

Seit der Entdeckung des empirischen Unbewußten ist die Psyche, und was in ihr geschieht, eine Naturtatsache und nicht mehr eine willkürliche Meinung, was sie wohl wäre, wenn sie ihre Manifestation der Absicht eines bodenlosen Bewußtseins verdankte. Das Bewußtsein mit seiner kaleidoskopischen Beweglichkeit ruht aber, wie wir dank der Entdeckung des Unbewußten wissen, auf der sozusagen statistischen oder wenigstens hochkonservativen Grundlage der Instinkte und deren spezifischen Formen, den Archetypen. Diese Welt der Hintergründe[19] erweist sich als Gegenspieler des Bewußtseins, welches vermöge seiner

[18] Ebensowenig gibt es einen Beweis dafür, daß sie *nur* psychisch wären.

[19] Ich muß hier den Leser bitten, dem landläufigen Mißverständnis, daß diese Hintergründe «metaphysisch» seien, nicht Raum zu geben. Diese Auffassung ist eine grobe Fahrlässigkeit, die sich auch akademische Geister zuschulden kommen lassen. Es handelt sich viel mehr um Instinkte, die nicht nur das äußerliche Verhalten, sondern auch die psychische Struktur beeinflussen. Die Psyche ist keine willkürliche Phantasie, sondern eine biologische Tatsache, welche den Lebensgesetzen unterworfen ist.

Beweglichkeit (Lernfähigkeit) öfters in Gefahr steht, seine Wurzeln zu verlieren. Infolge dieser Erfahrung haben die Menschen seit unvordenklichen Zeiten sich genötigt gesehen, Riten auszuführen, welche den Zweck haben, die Mitarbeit des Unbewußten zu sichern. In einer primitiven Welt wird keine Rechnung ohne den Wirt gemacht; man erinnert sich stets der Götter, der Geister, des Fatums und der magischen Eigenschaften von Ort und Zeit in der richtigen Erkenntnis, daß der alleinige Wille des Menschen nur den Bruchteil einer ganzheitlichen Situation darstellt. Das Handeln des ursprünglichen Menschen hat einen Ganzheitscharakter, von dem sich der Zivilisierte als von einer überflüssigen Belastung frei zu machen versucht. Es scheint auch ohne sie zu gehen. Diese Erscheinung hat ihre große Bedeutung einesteils als eine positiv zu wertende Entwicklung des diskriminierenden Bewußtseins, anderenteils aber den fast ebenso großen Nachteil, daß sie die ursprüngliche Ganzheit in selbständige Funktionen, die zu einander in Widerstreit stehen, auflöst. Die triebgemäße Bewußtseinsdifferenzierung ist unvermeidlich; ebenso unvermeidlich sind neben den Vorteilen aber auch die Nachteile, welche in der Zersplitterung der ursprünglichen Ganzheit bestehen. Dieser Verlust wird in neuerer Zeit in zunehmendem Maße empfunden. Ich erinnere nur an Nietzsches dionysisches Durchbruchserlebnis und an jene Strömung in der deutschen Philosophie, deren deutlichstes Symptom wohl das Buch von Klages *«Der Geist als Widersacher der Seele»* ist. Durch die Zerspaltung werden die einzelnen Bewußtseinsfunktionen differenziert und können sich nun auch der Kontrolle der anderen Funktionen dermaßen entziehen, daß sie zu einer Art von Selbständigkeit gelangen und sich eine eigene Welt aufbauen, in der die anderen nur insofern zugelassen sind, als sie sich von der dominierenden Funktion unterjochen lassen. Damit aber verliert das Bewußtsein sein Gleichgewicht: herrscht der Intellekt vor, dann muß das Werturteil der Gefühle weichen et vice versa. Dominiert die Empfindung, die fonction du réel, so ist vor allem die Intuition verpönt, denn diese setzt sich am allermeisten über die handgreiflichen Tatsachen hinweg, und umgekehrt lebt eine überwiegende Intuition in einer Welt bloßer und unbewiesener Möglichkeiten. Mit einer derartigen Entwicklung wird das nützliche Spezialistentum, aber auch die odiose Einseitigkeit möglich.

Es ist nun unsere Fähigkeit zur Einseitigkeit, welche dazu einlädt, die Dinge unter einem einzigen Gesichtswinkel zu betrachten und womöglich auf ein einziges Prinzip zu reduzieren. Im Gebiete der Psychologie führt diese Einstellung unvermeidlich zu Erklärungen auf der Linie einer Einseitigkeit. Z. B. wird bei vorherrschender Extraversion das Ganze der Psyche auf Umweltseinflüsse zurückgeführt, bei Introversion auf die hereditäre psychophysische Disposition und die ihr entsprechenden intellektuellen und Gefühlsfaktoren. Beide neigen



zur Mechanisierung des psychischen Apparates. Wer versuchen wollte, beide Betrachtungsweisen gleichmäßig zum Worte kommen zu lassen, wird der Unklarheit angeklagt. Beide Standpunkte sollten angewendet werden, aber eine Reihe paradoxer Sätze wird das Resultat sein. Um die peinliche Mehrheit von Erklärungsprinzipien zu umgehen, wird daher einer von den leicht erkennbaren Grundtrieben auf Kosten des anderen vorgezogen. Nietzsche gründet alles auf die Macht, Freud auf die Lust und deren Versagung. Wenn bei Nietzsche das Unbewußte als Faktor wenigstens deutlich wahrnehmbar und bei Freud zu einer conditio sine qua non wird, ohne allerdings je den Charakter einer zweitrangigen Größe und der «nichts-als»-Verdrängtheit je abzustreifen, schränkt sich bei Adler das Gesichtsfeld auf eine subjektive «Gernegroß»-Psychologie («Individualpsychologie!») ein, wobei das Unbewußte als eine gegebenenfalls entscheidende Größe überhaupt unter den Tisch fällt. Dieses Schicksal hat auch die Freudsche «Psychoanalyse» in der Schülergeneration ereilt. Freuds bedeutende Ansätze zu einer Psychologie des Unbewußten sind bei dem einen Archetypus des «Ödipuskomplexes» stehen geblieben und wurden bei den engeren Schülern nicht weiterentwickelt. Die Evidenz des sexuellen Instinktes ist im Falle des Inzestkomplexes dermaßen einleuchtend, daß ein weltanschaulich beschränktes Verständnis sich befriedigt erklären konnte. Dasselbe gilt auch für den subjektiven Machtanspruch bei Adler. Beide verfangen sich in einer instinktiven Voraussetzung, welche der jeweils anderen keinen Raum läßt und daher unweigerlich in die spezialistische Sackgasse der Fragmenterklärung führt. Freuds hoffnungsvoller Ansatz dagegen weist auf die wohl dokumentierte Geschichte der psychischen Phänomenologie hin, die uns ein annäherndes Ganzheitsbild der Psyche vermittelt. Die Psyche äußert sich ja nicht bloß im subjektiven Umkreis der Person, sondern noch weit darüber hinaus in den kollektiv-psychischen Erscheinungen, die Freud im Prinzip richtig geahnt hat, wie z. B. der Begriff des «Über-Ich» dartut. Methode und Theorie blieben zunächst und zu lange in der Hand des Arztes, der es notgedrungenerweise immer mit Individuen mit vordringlichen persönlichen Problemen zu tun hat. Eine Grundlagenforschung mit ihren unvermeidlicherweise historischen Bedürfnissen liegt ihm zunächst und natürlicherweise fern, und seine naturwissenschaftliche Vorbildung sowie seine praktische Tätigkeit kommen ihm nicht zu Hilfe, wenn er sich von den allgemeinen Voraussetzungen der psychologischen Erkenntnis Rechenschaft geben will. Freud hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die allerdings mühsame Stufe einer vergleichenden psychologischen Wissenschaft zu überspringen und sich an die konjekturenreiche und unsichere Urgeschichte der menschlichen Psyche heranzuwagen. Er hat damit den sicheren Boden verlassen, indem er sich von dem Wissen der Ethnologen und Historiker nicht be-

lehren ließ, sondern die vom modernen Neurotiker in der Sprechstunde gewonnenen Einsichten unmittelbar auf das weite Gebiet der primitiven Psychologie übertrug. Er gab sich nicht genügend Rechenschaft darüber, daß unter anderen Bedingungen sich die Wertakzente verschieben und andere psychische Dominanten zur Wirkung kommen. Die Freudsche Schule blieb bei dem Ödipusmotiv, d. h. dem Archetypus des Inzestes, und damit bei einer vorwiegend sexualistischen Auffassung stehen, in völliger Verkennung des Umstandes, daß der Ödipuskomplex eine ausschließlich männliche Angelegenheit, die Sexualität nicht die einzig mögliche Dominante des psychischen Geschehens und der Inzest infolge der Implikation des religiösen Instinktes mehr ein Ausdruck als umgekehrt die Ursache des letzteren ist. Ich will meine Versuche in dieser Richtung nicht erwähnen, da sie für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln geblieben sind. Es ist ihnen nicht zu verdenken, da selbst Freud trotz des «Ödipuskomplexes» außerstande war, die Berechtigung meines Standpunktes einzusehen. Seine «psychoanalytische» Richtung blieb der Sexualtheorie verhaftet.

Die Sexualhypothese besitzt allerdings eine beträchtliche Überzeugungskraft, weil sie mit einem Hauptinstinkt zusammenfällt. Das gleiche gilt von der Machthypothese, welche sich auf Triebe berufen kann, die nicht nur einzelne Individuen kennzeichnen, sondern auch politischen und sozialen Bestrebungen zugrunde liegen. Eine Auseinandersetzung oder gar Einigung der beiden Standpunkte ist nirgends in Sicht, es sei denn, daß die eigentümliche Natur des Selbst, welche das Individuum sowohl wie die Gemeinschaft umfaßt, anerkannt werde. Wie die Erfahrung zeigt, besitzen die Archetypen die Eigenschaft der *Transgressivität*, d. h. sie manifestieren sich gegebenenfalls so, als ob sie ebensosehr der Gesellschaft als dem Individuum zugehörten; sie sind daher numinos und ansteckend. (Es ist der Ergriffene, der ergreift.) In gewissen, nicht allzu seltenen Fällen veranlaßt die Transgressivität auch sinnvolle Koinzidenzen, d. h. akausale, synchronistische Phänomene, wie z. B. die Rhineschen ESP (Extrasensory Perception)-Resultate[20].

Die Instinkte sind Teile der lebendigen Ganzheit. Sie sind der Ganzheit ein- und untergeordnet. Ihre Befreiung als Einzelwesen führt ins Chaos und den zugehörigen Nihilismus, weil sie die Einheit und Ganzheit des Individuums aufhebt und damit letzteres zerstört. Diese aber zu erhalten oder wiederherzustellen wäre Aufgabe des Psychotherapeuten in höherem Sinne. Es kann nicht die Aufgabe der Erziehung sein, Rationalisten, Materialisten, Spezialisten, Techniker, kurz Existenzen, die sich, ihres Ursprungs unbewußt, abrupt in der Gegenwart vorfinden und zur Zusammenhangslosigkeit und Zersplitterung der Sozietät beitragen, hervorzubringen, und so kann auch keine Psychotherapie, die ihr Gesichtsfeld auf den einen Aspekt einschränkt, zu befriedigenden Heilresultaten führen. Die Neigung dazu aber ist so groß und die Gefahr des Instinktverlustes in der atemberaubenden Intensität der modernen Zivilisation so dringend, daß jede Instinktäußerung sorgsam beachtet werden muß, da sie mit zum Bild der Ganzheit gehört und für das Gleichgewicht des Menschen unerläßlich ist.

[20] Vgl. die Arbeiten von J. B. Rhine.



Aus diesen Gründen verdient der Sexualaspekt des Ufophänomens unsere Aufmerksamkeit, denn er zeigt an, daß ein so mächtiger Instinkt wie die Sexualität an der Struktur der Erscheinung beteiligt ist. Es ist vermutlich kein Zufall, daß im einen Traum ein weibliches und im anderen ein männliches Symbol auftritt, entsprechend den Berichten über Ufos in Linsen- und in Zigarrenform, denn wo das eine erscheint, darf man auch das zugehörige andere erwarten.

Die Vision stellt ein Symbol dar, das nicht nur aus archetypischen Formen des Vorstellens, sondern auch aus Triebanteilen besteht und damit einen berechtigten Anspruch auf «Wirklichkeit» erheben kann. Es ist nicht nur «historisch», sondern aktuell und dynamisch. Es faßt daher den Menschen nicht nur in seiner bewußten technischen Phantasie an, oder in seiner philosophischen Spekulation, sondern sogar auch in der Tiefe seiner «animalischen» Natur. Das ist es, was man von einem echten Symbol erwartet, daß es nämlich annähernd den ganzen Menschen ausdrückt und anspricht. So unbefriedigend eine Deutung vom Sexualstandpunkt in diesem Fall auch sein mag, so ist der Beitrag von dieser Seite keinesfalls zu übersehen, sondern gebührend zu vermerken.

Auch der Machttrieb äußert sich in beiden Träumen: Die Träumerin erscheint in einzigartiger Situation, also hervorgehoben, ja erwählt wie Einer, dessen Antlitz von göttlichem Feuer verbrannt ist. Beide Deutungen — insofern sie auf Ausschließlichkeit Anspruch erheben — schalten den symbolischen Sinn der Träume und das Individuum zugunsten der Triebmanifestation aus. Die Nichtigkeit des Individuums einerseits und die Übermacht des Triebes andererseits ist wieder einmal festgestellt. Für jemanden, der das noch nicht wußte, bedeutet diese Feststellung allerdings eine eindrucksvolle Neuigkeit. Unsere Träumerin gehört aber keineswegs zur Schar der naiven Gemüter. Es wäre deshalb unangebracht, eine derartige Reduktion des Traumsinnes bei ihr vorzunehmen. Sie gehört im Gegenteil zu jenen Modernen, die verstehen, was die Ausschaltung des Individuums bedeutet. Das lähmende Gefühl der Nichtigkeit und Verlorenheit wird durch die Träume kompensiert: sie ist die einzige, die der Panik standhält und die Ursache derselben erkennt. Auf sie zielt die außerirdische Erscheinung und läßt sie ihre Macht mit sichtbaren Spuren fühlen. Sie wird als «Erkorene» hervorgehoben. Eine solche Geste des Unbewußten

hat natürlich nur dort einen nützlichen Sinn, wo Minderwertigkeitsgefühle und die Sinnlosigkeit eines bloß funktionalen Daseins die Persönlichkeit zu ersticken drohen.

Unser Fall ist paradigmatisch für die weitverbreitete Angst und Unsicherheit der Einsichtigen in heutiger Zeit und zeigt ebenso beispielhaft die vom Unbewußten ausgehende Kompensation.

*Traum 3*

Dieser Traum bildet einen Ausschnitt aus einem längeren Zusammenhang: er wurde vor etwa sechs Jahren von einer 42jährigen Patientin geträumt und aufgeschrieben. Sie hatte damals überhaupt nichts von «fliegenden Tellern» und dergleichen gehört.

*Sie träumte, sie stünde im Garten, als plötzlich über ihr ein Motorsummen hörbar wurde. Sie setzte sich auf die Gartenmauer, um zu sehen, «was los ist». Ein schwarzes, metallenes Gebilde erscheint und kreist über ihr: es ist eine große metallene fliegende Spinne mit großen, dunkeln Augen. Sie ist von runder Gestalt. Es ist das neue, einzigartige Flugzeug. Aus dem Rumpf der Spinne ertönt feierlich eine laute, deutliche Stimme, die ein Gebet spricht, das für alle, für die auf der Erde sowohl wie für die Insassen der Spinne, ein Hinweis, eine Mahnung sein soll. Der Sinn des Gebetes ist: «Führe uns hinunter und halte uns (sicher) unten... Trage uns in die Höhe!» An den Garten angrenzend steht ein großes Verwaltungsgebäude, in welchem internationale Beschlüsse gefaßt werden. Die Spinne fliegt in erstaunlichem Tiefflug dicht an den Fenstern des Gebäudes vorüber, offenbar zu dem Zwecke, die Insassen des Hauses durch die Stimme zu beeinflussen und auf den Weg zu weisen, welcher den Frieden ermöglicht, nämlich auf den Weg zu der inneren, geheimnisvollen Welt. Sie sollen versöhnliche Beschlüsse fassen. Es sind noch andere Zuschauer im Garten. Sie fühlt sich etwas verlegen, da sie nicht völlig angekleidet ist.*

*Kommentar zu Traum 3*

In dem Teil des Traumes, der dem zitierten Ausschnitt vorangeht, war festgestellt worden, daß das Bett der Träumerin an der Umfassungsmauer des Gartens steht. Sie hat also unter offenem Himmel geschlafen, womit angedeutet ist, daß sie während und nach dem Schlaf der «freien Natur» ausgesetzt war, d.h. psychologisch dem unpersönlichen kollektiven Unbewußten, das ja eine Entsprechung zu unserer natürlichen Umwelt darstellt und stets auf diese projiziert vorgefunden wird. Die



Mauer will eine Grenze bedeuten, welche die nähere Umwelt der Träumerin von einer ferneren (Verwaltungsgebäude) abtrennt. Es erscheint ein rundes «metallenes Gebilde», das als «fliegende Spinne» charakterisiert wird. Dieser Beschreibung entspricht das Ufo. Was die Bezeichnung als «Spinne» betrifft, so ist an die Hypothese zu erinnern, daß die Ufos eine Art von Insekten seien, die von einem anderen Planeten stammen und ein metallisch glänzendes Gehäuse besäßen. Eine Analogie dazu wären die ebenfalls metallisch aussehenden Chitinpanzer unserer Käfer. Jedes Ufo sei ein einzelnes Tier[21]. Bei der Lektüre der zahlreichen Berichte ist, wie ich gestehen muß, mir selber auch der Gedanke gekommen, daß das eigentümliche Verhalten der Ufos am ehesten an das gewisser Insekten erinnere. Und wenn man schon über eine solche Möglichkeit spekulieren will, so besteht die Möglichkeit, daß unter anderen Lebensbedingungen die Natur auch imstande wäre, ihr «Wissen» noch in anderer Richtung als derjenigen der physiologischen Lichterzeugung und dergleichen mehr zu betätigen, z. B. in *Antigravitation*. Unsere technische Phantasie hinkt ja sowieso öfters derjenigen der Natur nach. Alle Dinge unserer Erfahrung unterliegen der Gravitation bis auf die eine große Ausnahme, die *Psyche*. Sie ist sogar die Erfahrung der Gewichtlosigkeit selber. Das psychische «Objekt» und die Gravitation sind unseres Wissens inkommensurabel. Sie scheinen prinzipiell verschieden zu sein. Die Psyche repräsentiert den einzigen uns bekannten Gegensatz zur Gravitation. Sie ist eine Antigravitation im eigentlichen Sinne des Wortes. Wir können zur Bestätigung dieser Überlegung auch die Erfahrungen der Parapsychologie heranziehen, wie z. B. die Levitation und andere, Zeit und Raum relativierende, psychische Phänomene, die nur noch von Unwissenden geleugnet werden. Offenbar liegt der «fliegenden Spinne» eine unbewußte Phantasie dieser Art zugrunde. Auch die Ufoliteratur spielt auf die fliegende Spinne an bei ihrer Erklärung des angeblichen Fadenregens von Oloron und Gaillac[22]. Daneben kann der Traum nicht umhin, der modernen technischen Phantasie die Konzession zu machen, daß es sich um das «neue einzigartige» Flugzeug handle.

Die psychische Natur der Spinne offenbart sich darin, daß sie eine «Stimme» enthält, die offenkundig von einem menschenähnlichen Wesen ausgeht. Dieses eigenartige Phänomen erinnert an ähnliche Vorkommnisse bei Geisteskranken, die aus irgend einem Körper Stimmen hören können. «Stimmen» sind wie Visionen autonome Sinnmanifesta-

[21] E. Sievers (*Flying Saucers über Südafrika*) p. 157 erwähnt die Hypothese von Gerald Heard, daß es sich um eine Art Bienen vom Mars handle (*The Riddle of the Flying Saucers*, London, 1950). Harold T. Wilkins (*Flying Saucers on the Moon*) erwähnt einen Bericht über einen Fall (Regen) von Fäden, die von unbekannten Spinnen stammen sollen.

[22] Aimé Michel: *The Truth about Saucers.*

tionen, welche durch die Tätigkeit des Unbewußten veranlaßt werden. Die «Stimmen aus dem Äther» kommen auch in der Ufoliteratur vor [23].

Zu beachten ist die Hervorhebung der *Augen*, welche Sehen und die Intention zu sehen, d. h. eine «Absicht» ausdrücken. Die Absicht offenbart sich durch die Stimme, deren Botschaft einerseits an die Erdbewohner, andererseits an die «Insassen der Spinne» gerichtet ist. Inkonsequenterweise erscheint hier die andere Möglichkeit, vermutlich durch die Assoziation «Flugzeug» veranlaßt, nämlich die einer Maschine, welche Passagiere transportiert. Diese sind offenkundig als mindestens menschenähnlich gedacht, denn die gleiche Botschaft ist für sie wie für die Menschen bestimmt. Man könnte daher vermuten, daß die beiden bloß verschiedene Aspekte des Menschen seien, also z. B. der empirische Mensch unten auf der Erde und der geistige oben am Himmel.

Die kryptische Botschaft, bzw. das Gebet wird von einer einzelnen Stimme gesprochen, offenbar von einem Beter oder Vorbeter. Er richtet sich an das Führende und Tragende, also wohl an die Spinne. Wir sind infolgedessen veranlaßt, das Symbol der Spinne etwas näher zu untersuchen. Wie bekannt ist dieses in unseren Breiten durchaus harmlose Tier für viele Leute ein Gegenstand des Grauens und abergläubischer Wertschätzung (araignée du matin, grand chagrin, araignée du soir, grand espoir). Wenn jemand im Oberstübchen (Gehirn) nicht ganz richtig ist, so «spinnt» er und hat «Spinngewebe im Dachstock». Das von der Spinne ausgehende Grauen hat unser Landsmann Jeremias Gotthelf in seiner «*Schwarzen Spinne*» anschaulich beschrieben. Die Spinne und alle anderen Tiere, die kein warmes Blut oder kein zerebrospinales Nervensystem besitzen, funktionieren als Traumsymbole in der Rolle von Vertretern einer uns zutiefst fremden psychischen Welt. Soweit ich sehen kann, drücken sie meist Inhalte aus, die zwar aktiv, aber noch für längere Zeit nicht bewußtseinsfähig, also gewissermaßen noch nicht in den Bereich des zerebrospinalen Nervensystems eingetreten sind, sondern gleichsam in dem tieferliegenden Sympathicus und Parasympathicus verharren. So erinnere ich mich des Traumes eines Patienten, der gegenüber der Idee einer übergeordneten und entscheidenden Ganzheit der Psyche die größten Schwierigkeiten und Widerstände empfand. Er hatte den Gedanken bei der Lektüre einer meiner Schriften aufgeschnappt, konnte charakteristischerweise «Ich» und «Selbst» nicht unterscheiden, und da er erblich belastet war, drohte ihm eine krankhafte Inflation. In dieser Situation träumte ihm: Auf der Suche nach etwas durchstöberte er den Estrich seines Hauses. Dabei entdeckte er in einer Dachluke ein wunderschönes Spinnennetz, in dessen

[23] H. T. Wilkins: *Flying Saucers on the Moon*, p. 138.



Mitte eine große Kreuzspinne saß. Sie war aber von blauer Farbe und ihr Leib funkelte wie ein Diamant.

Der Träumer war von diesem Traum stark beeindruckt. Dieser ist auch in der Tat ein eindrucksvoller Kommentar zu der in Ansehung seiner Heredität gefährlichen Identifikation mit dem Selbst. In solchen Fällen besteht nämlich in Wirklichkeit eine Schwäche des Ich, das sich nicht leisten kann, auch nur andeutungsweise an zweiter Stelle zu kommen. Das würde die eigene Kleinheit fatal hervorheben, was man unter allen Umständen verhindern muß. Illusionen aber sind lebenswidrig, weil ungesund, denn früher oder später wird man über sie stolpern. Darum versucht der Traum sozusagen eine Korrektur, die wie das Delphische Orakel zweideutig ausfällt. Der Traum sagt gewissermaßen: «Das, was dich oben im Kopf (Estrich) stört, ist — was du nicht weißt — eine seltene Kostbarkeit. Sie ist wie ein dir fremdes Tier, das symbolischerweise den Mittelpunkt vieler konzentrischer Kreise bildet und darum an das Zentrum einer kleinen oder großen Welt erinnert, wie das Gottesauge in mittelalterlichen Darstellungen des Universums.» Die gesunde Vernunft würde sich angesichts einer derartigen Konfrontation sträuben vor einer Identifikation mit dem Zentrum, wegen der Gefahr der paranoischen Gottähnlichkeit. Wer dieser Spinne ins Netz geht, der wird eingesponnen und seines eigenen Lebens beraubt. Er wird in der menschlichen Gemeinschaft isoliert. Diese kann ihn nicht mehr erreichen, und er sie nicht. Er gerät in die Einsamkeit des Weltschöpfers, der Alles ist und nichts außer sich hat. Wenn man dazu noch einen geisteskranken Vater hatte, so droht die Gefahr, daß man selber zu «spinnen» anfängt, und darum hat die Spinne auch einen sinistren Aspekt, der nicht zu übersehen ist.

Die runde metallene Spinne der Träumerin bedeutet wohl etwas ähnliches: Sie hat offenkundig bereits eine Anzahl von Menschen, bzw. deren Seelen verschluckt und könnte darum auch für die Erdbewohner bedrohlich werden. Darum soll das Gebet die Spinne, die damit als «göttlich» anerkannt wird, veranlassen, die Seelen «hinunterzuführen», d. h. auf die Erde und nicht in den Himmel, und sie «sicher unten zu halten», weil sie ja noch keine «abgeschiedenen» Geister sind, sondern lebende irdische Wesen. Als solchen ist ihnen bestimmt, ihr irdisches Dasein mit Überzeugung zu vollenden und sich keine geistige Inflation zu erlauben, sonst enden sie im Bauche der Spinne; m. a. W. sie sollen nicht ihr Ich zuoberst setzen und damit zur letzthinigen Instanz erhöhen, sondern vielmehr stets der Tatsache eingedenk sein, daß das Ich nicht allein Meister im Hause ist, sondern auf allen Seiten von jenem Faktor umgeben ist, den wir das Unbewußte nennen. Was dieses an sich ist, wissen wir nicht. Wir kennen nur seine paradoxen Manifestationen. Es liegt an uns, die Natur zu verstehen, und es nützt nichts, mit ihr ungeduldig zu sein, weil sie so «kompliziert» und unbequem ist.

Es gab ja einmal vor nicht allzulanger Zeit medizinische Autoritäten, die nicht an die Bakterien «glaubten» und infolgedessen in Deutschland allein an die 20 000 junge Frauen an vermeidbarem Puerperalfieber sterben ließen. Die seelischen Verwüstungen, die durch das geistige Beharrungsvermögen der «Kompetenten» angerichtet werden, entziehen sich der Statistik, woraus man schließt, daß sie nicht existieren.

Die Ermahnung, unten im irdischen Bereich zu bleiben, ist alsbald und paradoxerweise gefolgt von der Bitte: «Trage uns in die Höhe». Man könnte an das Faustwort denken: «Versinke denn, ich könnt' auch sagen: Steige!», wenn man nicht berücksichtigen müßte, daß die Träumerin das Hinunterführen vom Hinauftragen durch einen Hiatus deutlich getrennt hat. Damit ist darauf hingewiesen, daß es sich um ein Nacheinander und nicht um eine coincidentia oppositorum handelt; also weil offenbar ein moralischer Vorgang in Betracht kommt, nämlich eine Katabasis und Anabasis: die sieben Stufen hinunter und die sieben Stufen hinauf, das Eintauchen im Krater und der nachfolgende Aufstieg zum «himmlischen Geschlecht» im Wandlungsmysterium. Auch die Messe beginnt mit dem «Confiteor quia peccavi nimis» etc. Das Hinuntergehen scheint der Führung zu bedürfen, weil es den Menschen nicht leicht fällt, von ihrer Höhe hinunter zu steigen und unten auch zu bleiben. Man fürchtet einen sozialen Prestigeverlust in erster Linie und in zweiter eine Einbuße des moralischen Selbstbewußtseins, wenn man sich seine eigene Schwärze gestehen müßte. Deshalb umgeht man die Selbstkritik in erstaunlichem Maße, predigt den anderen und weiß von sich selber nichts. Man ist froh darüber, keine Selbsterkenntnis zu besitzen, denn dann stört nichts den rosigen Schimmer der Illusionen. Das «Unten» ist der Boden der Wirklichkeit, welche trotz allen Selbsttäuschungen wirksam vorhanden ist. Auf diesen hinunter zu gelangen und dort auch zu bleiben, scheint von vordringlicher Wichtigkeit zu sein, wenn man annimmt, daß die Menschen heutzutage etwas über ihrem Niveau schweben. Dieser Schluß auf die Allgemeinheit ergibt sich aus dem Traum, der das Problem an einer Menschengruppe darstellt und es daher als Kollektivproblem charakterisiert. Der Traum hat es sogar auf die ganze Menschheit abgesehen, denn die Spinne fliegt so nahe wie möglich an den Fenstern des Gebäudes vorbei, wo die «internationalen Beschlüsse» gefaßt werden. Sie will die dort tagende Versammlung «beeinflussen» und sie auf den Weg, der zur «inneren Welt» führt, also auf die Selbsterkenntnis verweisen. Von letzterer erwartet der Traum, daß sie «den Frieden ermögliche». Die Spinne spielt demnach die Rolle eines *Heilandes, der ermahnt und heilsame Botschaft bringt.*

Zuletzt entdeckt die Träumerin, daß sie ungenügend bekleidet ist. Dieses häufig vorkommende Traummotiv weist in der Regel hin auf



ungenügende Anpassung an, bzw. relative Unbewußtheit über die Situation, in der man sich befindet. Der Hinweis auf eigene Fehlbarkeit und Nachlässigkeit scheint in dem Augenblick, wo den anderen ein Licht aufgesteckt wird, besonders am Platze zu sein, denn in solchen Fällen lauert die Gefahr der Überheblichkeit.

Die Ermahnung zum «Untenbleiben» hat in unserer Zeit verschiedentlich zu theologischen Besorgnissen Anlaß gegeben. Man befürchtet nämlich von der hier in Frage kommenden Psychologie eine Lockerung der ethischen Haltung. Die Psychologie vermittelt uns aber in erster Linie eine deutliche Erkenntnis nicht nur des Bösen, sondern auch des Guten. Die Gefahr, ersterem zu verfallen, ist dabei geringer, als wenn man sich dessen unbewußt bleibt. Um das Böse zu kennen, bedarf man auch nicht immer der Psychologie. Keiner, der mit offenen Augen durch die Welt geht, kann es übersehen; auch fällt er weniger leicht in ein Loch als der Blinde. Wie theologischerseits die Erforschung des Unbewußten des Gnostizismus verdächtigt wird, so auch deren ethische Problematik des Antinomismus und Libertinismus. Niemand wird bei gesunden Sinnen annehmen, daß er nach einem gründlichen Sündenbekenntnis und mitfolgender Bereuung niemals mehr sündigen werde. Es ist tausend gegen eins zu wetten, daß er im Handkehrum wieder sündigen wird. Eine tiefere psychologische Erkenntnis zeigt sogar, daß man überhaupt nicht leben kann, ohne zu sündigen — «cogitatione, verbo et opere» (durch Gedanken, Wort und Tat). Nur ein höchst naiver und unbewußter Mensch kann sich einbilden, er sei imstande, der Sünde zu entrinnen. Die Psychologie kann sich dergleichen kindliche Illusionen nicht mehr leisten, sondern muß der Wahrheit gehorchen und sogar feststellen, daß die Unbewußtheit nicht nur keine Entschuldigung, sondern sogar eine der ärgsten Sünden ist. Menschliches Gericht mag sie von Strafe befreien, umso unbarmherziger aber rächt sich die Natur, die sich nicht darum kümmert, ob man sich einer Schuld bewußt ist oder nicht. Aus dem Gleichnis vom ungetreuen Haushalter kann man sogar erfahren, daß der Herr seinen Diener, der eine falsche Bilanz aufgestellt hat, lobt, weil er «besonnen gehandelt» hätte, ganz abgesehen von jener (ausgemerzten) Stelle in Luc. VI, wo Christus zum Sabbatbrecher sagt: «Wenn du weißt, was du tust, so bist du selig» etc.

Vermehrte Kenntnis des Unbewußten bedeutet soviel wie erweiterte Lebenserfahrung und größere Bewußtheit und beschert uns daher anscheinend neue, ethische Entscheidung fordernde Situationen. Letztere waren zwar immer schon vorhanden, wurden aber intellektuell und moralisch weniger scharf erfaßt und oft nicht ohne Absicht im Zwielicht gelassen. Man verschafft sich mit dieser Lässigkeit gewissermaßen ein Alibi und kann sich damit um eine ethische Entscheidung drücken. Erwirbt man sich aber eine tiefere Selbsterkenntnis, so sieht man sich oft schwierigsten Problemen gegenübergestellt, nämlich den *Pflichten-*

*kollisionen*, die sich schlechterdings nach keinen Paragraphen, weder des Dekalogs noch anderer Autoritäten, entscheiden lassen. Hier fangen übrigens die ethischen Entscheidungen überhaupt erst an, denn die bloße Befolgung eines kodifizierten «Du sollst nicht» ist noch lange kein ethischer Entscheid, sondern bloß ein Akt des Gehorsams und unter Umständen sogar ein bequemer Ausweg, der mit Ethik nur negativ zu tun hat. Ich habe in meiner langen Erfahrung keine Situation angetroffen, die mir eine Verleugnung der ethischen Prinzipien oder auch nur einen Zweifel in dieser Hinsicht nahegelegt hätte; im Gegenteil hat sich mit zunehmender Erfahrung und Erkenntnis das ethische Problem verschärft und die moralische Verantwortlichkeit gesteigert. Es ist mir klar geworden, daß im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung das Unbewußtsein keine Entschuldigung darstellt, sondern vielmehr ein Vergehen ist in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Obschon auf letzteres Problem, wie oben erwähnt, schon im Evangelium angespielt ist, hat die Kirche aus verständlichen Gründen es nicht aufgenommen, sondern es dem Gnostizismus überlassen, sich damit ernstlicher zu befassen. Man stützt sich auf die Lehre der privatio boni und glaubt überdies zu wissen, was jeweils gut und böse ist, und ersetzt den wahrhaft ethischen, nämlich *freien* Entscheid durch den Sittenkodex. Die Moralität gleitet damit in das gesetzestreue Verhalten ab, und die «felix culpa» bleibt eine Angelegenheit des Paradieses. Man wundert sich über den ethischen Verfall unseres Jahrhunderts und mißt den Stillstand auf diesem Gebiete an dem Fortschritt von Wissenschaft und Technik. Man bedenkt aber nicht, daß über lauter Moralvorschriften das Ethos vergessen worden ist. Das Ethos aber ist ein schwieriges Ding, das sich nicht formulieren und kodifizieren läßt, sondern zu jenen schöpferischen Irrationalitäten gehört, auf die sich jeder wirkliche Fortschritt gründet. *Es verlangt den ganzen Menschen* und nicht bloß eine differenzierte Funktion.

Die differenzierte Funktion hängt gewiß am Menschen, an seinem Fleiß, seiner Geduld, seiner Ausdauer, seinem Machtstreben («Macht» kommt von «Machen») und seiner Begabung. Damit kommt man vorwärts und «entwickelt» sich. Hieraus hat man gelernt, was Entwicklung und Fortschritt bedeutet: es ist des Menschen Anstrengung, sein Wollen und Können. Das ist aber nur die eine Seite. Auf der anderen aber ist der Mensch, was er ist und als was er sich vorfindet. Daran kann er nichts ändern, denn er hängt hierin an Bedingungen außerhalb seiner Reichweite. Hier ist er nicht der Könner, sondern ein Produkt, das sich selber nicht zu ändern weiß. Er weiß nicht, wie er in seiner individuellen Einzigartigkeit zustande gekommen ist, und hat dazu nur eine höchst mangelhafte Kenntnis seiner selbst. Vor kurzem noch hat er sogar gemeint, seine Psyche bestehe in dem, was er von sich selbst weiß, und sei ein Produkt der Großhirnrinde. Die vor mehr als einem halben Jahrhundert erfolgte Entdeckung unbewußter psychischer Vorgänge ist noch weit davon entfernt, Allgemeingut oder gar in ihrer Tragweite erkannt zu sein. Der Mensch weiß z. B. noch nicht einmal, daß er gänzlich von der Kooperation des Unbewußten abhängt, das ihm sogar den nächsten Satz, den er auszusprechen sich anschickt, abschneiden kann. Er ahnt nicht, daß er von etwas *getragen* ist, während er sich selber ausschließlich als den Handelnden betrachtet. Er hängt ab und ist getragen von einem Wesen, das er nicht kennt, von dem er sich aber Vorstellungen macht, die in grauer, prähistorischer Vorzeit längst vergessenen Menschen «eingefallen» sind oder sich — wie man passenderweise auch anders sagen kann — offenbart haben. Woher kamen sie? Offenbar aus den unbewußten Vorgängen, dem sogenannten Unbewußten, das immer noch in jedem neuen Menschenleben dem Bewußtsein vorangeht, wie die Mutter dem Kinde. Immer noch bildet sich das Unbewußte ab in Träumen und Visionen und hält dem Bewußtsein Bilder vor, welche im Gegensatz zum fragmentierten Funktionalismus des Bewußtseins Tatbestände hervorheben, die sich nur anscheinend auf die den Menschen fast ausschließlich interessierende Funktion, in Wirklichkeit aber auf den unbekannten ganzen Menschen beziehen. Die Träume sprechen zwar meist seine «Fachsprache» — canis panem somniat, piscator pisces —[24], meinen aber das Ganze, zum mindesten das, was der Mensch auch noch ist, nämlich das Vorgefundene und zutiefst Abhängige.

In seinem Freiheitsdrange empfindet der Mensch eine beinahe instinktive Ablehnung derartiger Erkenntnis, denn er fürchtet, nicht ganz mit Unrecht, deren lähmende Wirkung. Man wird zwar zugeben, daß eine derartige Abhängigkeit von unbekannten Mächten — gleichgültig wie immer man sie benennen mag — existiert, wendet sich aber schleunigst von ihnen ab, wie von einem bedrohlichen Hindernis. Solange alles anscheinend wohlsteht, mag ein derartiges Verhalten sogar nützlich sein, aber es steht nicht immer alles zum Besten, besonders nicht heutzutage, wo man trotz Euphorie und Optimismus ein Zittern spürt, das durch die Fundamente unserer Welt geht. Unsere Träumerin ist gewiß nicht der einzige Mensch, dem es bange wird. Dementsprechend schildert der Traum ein Kollektivbedürfnis und eine Kollektivermahnung, hinunterzugehen zur Erde und nicht wieder aufzusteigen, es sei denn, daß die Spinne die Untengebliebenen nach oben trage. Insofern nämlich der Funktionalismus das Bewußtsein beherrscht, ist es das Unbewußte, welches das kompensatorische Ganzheitssymbol enthält. Es ist hier, wie gesagt, durch das Bild der fliegenden Spinne veranschaulicht. Diese trägt die Einseitigkeit und Fragmenthaftigkeit des Bewußtseins, und es gibt keine Entwicklung nach oben, wenn das Unbewußte

[24] Der Hund träumt von Brot, der Fischer von Fischen.

sie nicht ermöglicht. Das bewußte Wollen allein kann diesen Schöpferakt nicht erzwingen. Um dies zu veranschaulichen, wählt der Traum das Symbol des *Gebetes*. Da wir richtigerweise nach paulinischer Auffassung nicht wissen, worum wir bitten sollen, so bedeutet das Gebet nichts mehr als ein «Seufzen», das unsere Ohnmacht ausdrückt. Damit ist eine Haltung angeraten, welche den Aberglauben an das menschliche Wollen und Können kompensiert. Damit ist aber auch eine Regression der religiösen Vorstellung zum theriomorphen Symbol der übergeordneten Macht ausgedrückt, also ein Rückschritt auf eine längst vergessene Stufe, wo eine Schlange, ein Affe oder ein Hase den Erlöser personifiziert. Das christliche «Lamm Gottes» oder die «Taube» des Heiligen Geistes beansprucht heute höchstens noch den Wert einer Metapher. Demgegenüber ist aber hervorzuheben, daß die Tiere in der Traumsymbolik Instinktvorgänge andeuten, denen in der Biologie der Tiere eine Hauptrolle zukommt. Sie sind es, welche den Lebensablauf eines Tieres ausschlaggebend bedingen und gestalten. Für die Alltäglichkeit seines Lebens scheint der Mensch keiner Instinkte zu bedürfen, namentlich nicht, wenn er von der Allmacht seines Willens überzeugt ist. Er ignoriert die Bedeutung des Instinktes und entwertet letzteren bis zur Instinktlosigkeit und sieht nicht, wie sehr er seine Existenz sogar durch den Verlust des Instinktes gefährdet. Wenn daher die Träume den Instinkt betonen, so suchen sie damit eine lebensgefährliche Lücke in unserer Anpassungsleistung auszufüllen. Abweichungen vom Instinkte bekunden sich durch *Affekte*, welche im Traume ebenfalls durch Tiere ausgedrückt werden. «Unbeherrschte» Affekte gelten daher mit Recht als tierisch oder primitiv und sind darum zu vermeiden. Ohne Verdrängung, d. h. ohne Bewußtseinsspaltung sind sie aber nicht zu umgehen. In Wirklichkeit kann man sich ihrer Übermacht nicht entziehen. Irgendwo finden sie statt, auch wenn sie im Bewußtsein nicht zu entdecken sind. Schlimmstenfalls manifestieren sie sich in einer Neurose oder in einem unbewußten Arrangement «unerklärlicher» böser Zufälle. Der Heilige, der diesen Schwächen enthoben zu sein scheint, bezahlt seine Errungenschaft mit den Leiden und Entsagungen seines irdischen Menschen, ohne welche er eben kein Heiliger wäre. Die Heiligenleben beweisen, daß die Rechnung aufgeht. Keiner entgeht der Leidenskette, die zu Krankheit, Alter und Tod führt. Man kann und soll um der Menschlichkeit willen den Affekt «beherrschen», d. h. im Zügel behalten, dabei aber wissen, daß man diese Errungenschaft teuer bezahlen muß. Die Wahl der Währung, in welcher wir den Tribut entrichten wollen, ist uns bisweilen sogar freigestellt.

Das «Untenbleiben» und die Unterordnung unter ein theriomorphes Symbol, die uns wie ein crimen laesae maiestatis humanae vorkommen, wollen wohl nichts anderes bedeuten, als daß man sich dieser einfachen Wahrheiten bewußt bleibt und niemals die Tatsache aus den Augen



verliert, daß der irdische Mensch in puncto Anatomie und Physiologie allen Höhenflügen zum Trotz ein Verwandter der Anthropoiden ist und bleibt. Soll es dem Menschen aber bestimmt sein, ohne Verstümmelung seiner Natur sich zu Höherem zu entwickeln, so steht solche Veränderung nicht in seiner Macht, sondern sie hängt von Bedingungen ab, die er nicht zu beeinflussen vermag. Er muß sich mit Sehnsucht und «Seufzen» begnügen in der Hoffnung und dem Gebet, daß ihn vielleicht etwas emportrage, da ihm das Münchhausenexperiment so gar nicht gelingen will. Durch diese Haltung konstelliert er hilfreiche und zugleich gefährliche Mächte im Unbewußten; hilfreich, wenn er sie versteht, gefährlich, wenn er sie mißversteht. Wie immer man diese Mächte und Möglichkeiten benennen mag, es ändert nichts an deren Tatsächlichkeit. Niemand kann es dem religiösen Menschen verwehren, diese schöpferischen Mächte und Möglichkeiten folgerichtigerweise als Götter und Dämonen, oder gar schlechthin als «Gott» zu bezeichnen. Sie verhalten sich erfahrungsgemäß dementsprechend. Wenn viele das Wort «Materie» in diesem Zusammenhang verwenden und glauben, damit etwas gesagt zu haben, so muß man ihnen zu bedenken geben, daß sie anstelle des X ein Y gesetzt haben, und man damit so weit ist wie zuvor. Sicher ist nur unsere tiefe Unwissenheit, die nicht einmal weiß, ob sie der Lösung der großen Rätsel näher gekommen ist oder nicht. Über das «Es-erscheint-uns-als-ob» hinaus führt nur der Salto mortale des Glaubens, den wir den hiefür Begabten oder Begnadeten überlassen müssen. Jeder scheinbare oder wirkliche Fortschritt hängt an der Erfahrung von Tatsachen, und die Feststellung letzterer ist bekanntlich eine der schwierigsten Aufgaben, die sich der menschliche Geist stellt.

### *Traum 4*

Während ich mit der Abfassung dieser Arbeit beschäftigt war, sandte mir ein ausländischer Bekannter unerwarteterweise einen Traum, den er am 27. Mai 1957 geträumt hatte. Unsere Beziehung beschränkt sich auf je einen Brief im Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Er ist ein Liebhaber der Astrologie und interessiert sich für Fragen der Synchronizität. Von meiner Ufo-Präokkupation weiß er nichts. Auch setzt er seinen Traum in keinerlei Beziehung zu dem mich interessierenden Thema. Vielmehr gehört die Tatsache sowohl wie der plötzliche, ungewöhnliche Entschluß, mir den Traum mitzuteilen, eher in die Kategorie der sinnentsprechenden Koinzidenzen, die das statistische Vorurteil ablehnt.

Der Traum lautet:

*«Es war später Nachmittag oder früher Abend, die Sonne näherte sich dem Horizont. Sie war verdeckt von einem Wolkenschleier, der*

*dünn genug war, um die Sonne noch als eine in ihren Umrissen deutliche Scheibe durchscheinen zu lassen. Sie hatte eine weiße Farbe. Unvermittelt verwandelte sich diese Weiße in eine ungewöhnliche Blässe, die sich über den ganzen westlichen Horizont in erschreckender Weise verbreitete. Die Blässe — und ich möchte dieses Wort unterstreichen — des Tageslichtes wurde zu einer schreckenerregenden Leere. Dann erschien eine zweite Sonne im Westen von der gleichen Elevation wie die erste, nur ein wenig mehr nach Norden. Aber als wir mit gespannter Aufmerksamkeit den Himmel beobachteten — es waren viele Leute da, über ein weites Gebiet verstreut, die wie ich den Himmel betrachteten —, da verwandelte sich die zweite Sonne in eine deutliche Kugel im Gegensatz zur ursprünglichen anscheinenden Scheibe. Gleichzeitig mit dem Sonnenuntergang und dem Beginn der Nacht näherte sich die Kugel mit Geschwindigkeit der Erde.*

*Mit dem Anbruch der Nacht änderte sich die Stimmung des Traumes. Während die Worte ‚Blässe' und ‚Leere' genau den Eindruck des Schwindens von Leben, Kraft oder Potential der Sonne beschreiben, nahm nun der Himmel den Charakter der Stärke und Majestät an, welcher weniger Furcht als vielmehr Ehrfurcht einflößte. Ich kann nicht behaupten, Sterne gesehen zu haben, aber der Nachthimmel machte einen Eindruck wie dann, wenn dünne Wolkenschleier gelegentlich einen Stern durchblicken lassen. Sicherlich hatte dieser nächtliche Anblick den Charakter von Majestät, Macht und Schönheit.*

*Als die Kugel sich der Erde mit großer Geschwindigkeit näherte, dachte ich zuerst, daß es Jupiter sei, der seine Bahn verlassen habe, aber als die Kugel näher kam, sah ich, daß sie trotz ihrer Größe viel zu klein war für einen Planeten wie Jupiter. Infolge der Annäherung der Kugel wurde es möglich, gewisse Markierungen auf ihrer Oberfläche wahrzunehmen, nämlich die Linien der Meridiane oder etwas dergleichen. Sie waren ihrer Art nach eher dekorativ und symbolisch als geographisch oder geometrisch. Ich muß die Schönheit der Kugel, in ihrem gedämpften Grau oder undurchsichtigen Weiß gegen den Nachthimmel gesehen, hervorheben. Als wir uns davon Rechenschaft gaben, daß es zu einem furchtbaren Zusammenstoß mit der Erde kommen mußte, empfanden wir natürlicherweise Furcht; aber es war eine Furcht, in der die Ehrfurcht überwog. Es war ein kosmisches Ereignis, das ehrfürchtiges Staunen forderte. Wie wir in diesen Anblick versunken waren, da erschien eine zweite und eine dritte Kugel und noch mehr, und näherten sich mit großer Schnelle. Jede Kugel krachte in die Erde wie eine Bombe, aber anscheinend in so beträchtlicher Entfernung, daß ich wenigstens die Natur der Explosion, oder Detonation, oder was immer es war, nicht ausmachen konnte. In einem Fall wenigstens schien es mir, als ob ich einen Blitz gesehen hätte. Diese Kugeln fielen in Intervallen überall um uns, aber alle in so weiter Entfernung, daß*



*ihre vernichtende Wirkung nicht wahrgenommen werden konnte. Anscheinend bestand eine gewisse Gefahr von Schrapnellwirkung oder etwas von der Art.*

*Dann war ich offenbar in mein Haus gegangen, in dem ich mich im Gespräch mit einem Mädchen fand, das in einem Korbstuhl saß und ein offenes Notizbuch vor sich hatte und in ihre Arbeit versunken war. Wir alle gingen in einer, wie mir schien, südwestlichen Richtung, vielleicht um eine sicherere Region aufzusuchen, und ich fragte das Mädchen, ob es nicht vielleicht besser wäre, wenn sie mit uns käme. Die Gefahr schien groß zu sein, und wir konnten das Mädchen nicht wohl allein zurücklassen. Ihre Antwort lautete aber bestimmt: Nein, sie würde bleiben, wo sie war, und ihre Arbeit fortsetzen. Es war in der Tat überall gleich gefährlich, und ein Ort so sicher wie ein anderer. Ich verstand sogleich, daß Vernunft und praktischer Verstand auf ihrer Seite waren. Zu Ende des Traumes begegnete ich einem anderen Mädchen oder möglicherweise derselben höchst kompetenten und selbstsicheren jungen Dame, die ich vorher im Korbstuhl sitzend und in ihre Arbeit vertieft gesehen hatte. Die zweite war allerdings größer und deutlicher, und ich konnte ihr Gesicht sehen. Auch sprach sie direkt und vernehmbar zu mir. Sie sagte in sehr bestimmtem Ton, meinen Namen und Vornamen aussprechend: ‚Sie werden bis elf-acht leben.' Sie sprach diese acht[25] Worte in unüberbietbarer Klarheit und Deutlichkeit aus, d. h. in so autoritärer Art und Weise, als ob ich dafür getadelt werden sollte, daß ich es nicht geglaubt hätte, bis elf-acht zu leben.»*

### *Kommentar des Träumers*

Dieser eingehenden Schilderung folgten kommentierende Bemerkungen des Träumers, die uns gewisse Hinweise für die Deutung geben können. Er sieht, wie zu erwarten, einen Hauptpunkt des Traumes in der plötzlichen Stimmungsänderung zu Beginn desselben, nämlich in der Wandlung von der tödlichen, angsterregenden Blässe und Leere des Sonnenunterganges zu der machtvollen Majestät des Nachtanbruches, und von der Furcht zur Ehrfurcht. Dies hänge, wie er sagt, zusammen mit seiner gegenwärtigen Präokkupation in bezug auf die politische Zukunft Europas. Er befürchtet für die Jahre 1960—1966 das Kommen eines Weltkrieges auf Grund seiner astrologischen Spekulationen. Er hat sich sogar veranlaßt gefühlt, einen Brief an eine sehr maßgebende politische Persönlichkeit zu schreiben, in welchem er seinen Befürchtungen Ausdruck gab. Er machte hiebei die (nicht unge-

[25] Mit Namen und Vornamen.

wöhnliche) Erfahrung, daß seine vorher ängstlich erregte Stimmung mehr oder weniger plötzlich in eine auffallende Gelassenheit und sogar Gleichgültigkeit umschlug, als ob ihn die ganze Angelegenheit überhaupt nichts mehr anginge.

Er kann sich damit allerdings nicht erklären, wieso es kommt, daß der anfängliche Schrecken gerade durch eine sozusagen weihevolle Stimmung abgelöst wird. Er fühlt sich aber sicher in der Annahme, daß es sich hier um eine kollektive und nicht persönliche Angelegenheit handle, und er fragt sich, ob nicht am Ende unser Glaube an Kultur und Zivilisation Schwäche, Blässe und Leere bedeute, wohingegen der Anbruch der «Nacht» eine Wiederzunahme an Kraft und Leben mit sich bringe. In dieser Auffassung ist allerdings die Qualifikation «Majestät» nicht leicht unterzubringen. Er bezieht sie auf die «Dinge, die vom extraterrestrischen Raume kommen» und «unserer Kontrolle nicht unterstehen». Man möchte «in theistischer Sprache sagen, daß es äußerst unmöglich sei, die Ratschlüsse Gottes zu kennen, und daß in der Ewigkeit die Nacht so bedeutsam sei wie der Tag». So sei uns nur «die Möglichkeit gelassen, sich dem Rhythmus der Ewigkeit zu unterwerfen» und so würde «die unerbittliche Majestät der Nacht zu einer Quelle der Kraft», wenn man mit den Veränderungen der sozialen Struktur Schritt hält. Anscheinend unterstreicht der Traum diesen charakteristischen Defaitismus durch das große kosmische Intermezzo der Gestirnskollision, welcher der Mensch rettungslos ausgeliefert ist.

Im Traum finde sich, wie der Träumer sagt, keine Spur von «Sexualität», wenn man von der Begegnung mit der jungen Dame absehen wolle. (Wie wenn irgendwelche Beziehung zum anderen Geschlecht notwendigerweise immer auf dem Sexus beruhte!) Was ihn beunruhigt, ist die Tatsache, wie er selbst hervorhebt, daß die Begegnung «bei Nacht» stattfindet! Man kann mit «sex-consciousness» auch zu weit gehen, wie dieses Beispiel zeigt. Der Korbstuhl ist in dieser Hinsicht nicht gerade einladend, sondern bedeutet für den Träumer, wie er sagt, eine ausgezeichnete Bedingung für konzentrierte, geistige Arbeit, auf welche das Notizbuch auch tatsächlich hinweist.

Da der Träumer, wie erwähnt, ein eifriger Erforscher der Astrologie ist, so hat ihm die Zahlenkombination 11—8 ein besonderes Rätsel aufgegeben. Er denkt an XI. 8. als an Monat und Tag seines Hinschiedes. Als älterer Herr in biblischem Alter ist er zu solchen Betrachtungen durchaus berechtigt. Er verlegt auf Grund astrologischer Überlegungen diesen fatalen November in das Jahr 1963, also mitten in den vermuteten Weltkrieg. Er fügt aber vorsichtigerweise hinzu: «Ich bin allerdings keineswegs sicher».

Dieser Traum, sagt er, habe ihm ein besonderes Gefühl von Genugtuung und Dankbarkeit dafür hinterlassen, daß ihm ein solches Erlebnis «zugestanden» wurde. In der Tat handelt es sich um einen so-



genannten «großen» Traum, für den schon mancher dankbar gewesen ist, auch wenn er ihn nicht oder nicht richtig verstanden hat.

### *Kommentar zu Traum 4*

Der Traum beginnt mit einem Sonnenuntergang, bei dem die Sonne so von Wolken verdeckt wird, daß man gerade noch die Scheibe sehen kann. Damit wäre die runde Gestalt hervorgehoben. Diese Tendenz bestätigt sich im folgenden: zweite Sonnenscheibe, Jupiter, weitere runde Körper in großer Anzahl, «Dinge aus dem extraterrestrischen Raum». Damit darf man diesen Traum zu den psychischen Ufophänomenen zählen.

Das unheimliche Verblassen der Sonne deutet auf die Angst, die sich über die Tageswelt breitet, im Vorgefühl kommender katastrophaler Ereignisse. Diese sind, im Gegensatz zu der «Tagesansicht», unirdischen Ursprungs: Jupiter, der Vater der Götter, hat seine Bahn verlassen und nähert sich der Erde. Dieses Motiv begegnet uns in den Memoiren des geisteskranken Schreber[20]: die außerordentlichen Ereignisse, die sich um ihn abspielen, veranlassen Gott selber, sich «näher an die Erde zu lagern». So «deutet» das Unbewußte das Bedrohliche als eine *göttliche Intervention*, die sich im Erscheinen von kleineren Nachbildern des großen Jupiter manifestiert. Der Träumer zieht den naheliegenden Schluß auf Ufos nicht und scheint auch nicht durch bewußte Beschäftigung mit letzteren in seiner Symbolwahl beeinflußt zu sein.

Trotzdem allem Anschein nach eine kosmische Katastrophe droht, verwandelt sich die Angst in eine positive Stimmung von weihevoller, feierlicher und ehrfürchtiger Art, wie es sich für eine Epiphanie gebührt. Das Kommen des Gottes bedeutet dem Träumer aber doch höchste Gefahr, denn die Himmelskörper «krachen» in die Erde wie große Bomben, die seiner Weltkriegsbefürchtung entsprechen. Merkwürdigerweise aber verursachen sie nicht das erwartete Erdbeben, auch scheinen die Detonationen von besonderer und ungewöhnlicher Art zu sein. Im Umkreis des Träumers findet keine Zerstörung statt. Die Einschläge liegen so weit unter dem Horizont, daß er überhaupt nur einen einzigen Explosionsblitz wahrzunehmen glaubt. Der Zusammenstoß mit diesen Planetoiden verläuft daher unendlich viel harmloser, als es in Wirklichkeit der Fall sein würde. Die Hauptsache dabei scheint die Angst vor der Möglichkeit eines dritten Weltkrieges zu sein, welche dem Ereignis den schreckenerregenden Aspekt verleiht. Es ist viel mehr

[20] *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*, Leipzig, 1903.

diese Deutung, die der Träumer der Erscheinung verleiht, als die Tatsache selber, die ihn in höchste Erregung versetzt. Damit gewinnt die ganze Angelegenheit einen ausgesprochen psychologischen Aspekt.

Dies bestätigt sich auch sofort in der Begegnung mit der jungen Dame, welche ihre Haltung bewahrt, unbekümmert mit ihrer Arbeit fortfährt und, in verbesserter Auflage, ihm sein Todesdatum prophezeit. Sie tut es in einer so eindrücklichen Art und Weise, daß er sogar die *Zahl* der Wörter, die sie gebraucht, nämlich *acht*, hervorzuheben sich veranlaßt fühlt. Daß diese Acht mehr als bloß zufällig ist, erweist sich durch das angebliche Todesdatum selber: es ist der *achte* November. Diese zweimalige Betonung der Achtheit dürfte nicht ohne Belang sein, denn 8 ist die doppelte Vierheit und spielt als Individuationssymbol in den Mandalas eine beinahe ebenso große Rolle wie die Quaternität. (Vgl. dazu die 4 und die 8 in der Kabirenszene Faust II.) Wegen Mangel an Assoziationsmaterial wollen wir die Deutung der Elf nur versuchsweise unter Zuhilfenahme der traditionellen Zahlensymbolik andeuten: 10 ist die vollkommene Entfaltung der Eins. 1—10 hat die Bedeutung eines vollendeten Zyklus. 10 + 1 = 11 bedeutet daher den Beginn eines neuen Zyklus. Da die Hypothese der Traumdeutung post hoc ergo propter hoc lautet, so führt 11 zu 8, d. h. zur Ogdoas, einem Ganzheitssymbol, also zu einer Verwirklichung der Ganzheit, wie schon durch die Erscheinung der Ufos angedeutet ist.

Die junge Dame, die der Träumer nicht zu kennen scheint, darf als kompensierende Animafigur verstanden werden. Sie repräsentiert einen völligeren Aspekt des Unbewußten als der sogenannte Schatten, indem sie der Persönlichkeit auch die weiblichen Züge hinzufügt. Sie tritt in der Regel dann am klarsten in Erscheinung, wenn das Bewußtsein mit dem Schatten seines Ich gründlich bekannt ist, und verfügt als psychologischer Faktor über ihren größten Einfluß, wenn die weiblichen Eigenschaften der Persönlichkeit noch nicht integriert sind. Wenn diese Gegensätze nicht vereinigt sind, so ist die Ganzheit nicht hergestellt, und das Selbst als ihr Symbol ist noch unbewußt. Wenn es aber konstelliert ist, dann erscheint es in einer Projektion, als eigene Wesenheit dagegen verdeckt durch die Anima, die höchstens darauf anspielt, wie es in diesem Traum der Fall ist: Die Anima mit ihrer Ruhe und Sicherheit steht der Aufregung des Ichbewußtseins gegenüber und spielt mit der Erwähnung der Acht auf die in der Ufoprojektion vorhandene Ganzheit, das Selbst, an.

Die Ahnung von der enormen Bedeutung des Selbst als Anordner der Persönlichkeit, sowohl wie der diese beeinflussenden kollektiven Dominanten oder Archetypen, welche als sogenannte metaphysische Prinzipien die ganzheitliche Orientierung des Bewußtseins bedingen, verursacht die feierliche Stimmung zu Anfang des Traumes. Sie entspricht der kommenden Epiphanie, von der befürchtet wird, daß sie



den Weltkrieg oder eine kosmische Katastrophe bedeute. Die Anima dagegen scheint es besser zu wissen. Die erwartete Zerstörung bleibt zum mindesten unsichtbar, indem in der Umgebung des Träumers eigentlich nichts Beängstigendes außer seiner subjektiven Panik stattfindet. Die Anima ignoriert seine Katastrophenangst und weist dafür auf seinen eigenen Tod — man darf wohl sagen — als auf die eigentliche Quelle seiner Angst hin. Der Anblick des Todes hat schon manche Vollendung erzwungen, die vordem keiner Willensanstrengung oder guten Absicht möglich war. Er ist ein großer Vollender, der unter die Bilanz eines Menschenlebens seinen unerbittlichen Schlußstrich setzt. In ihm erst ist die Ganzheit — so oder so — erreicht. Der Tod ist das Ende des empirischen und das Ziel des geistigen Menschen, wie die Einsicht Heraklits sagt: «Es ist der Hades, dem sie rasen und Feste feiern.» Alles, was noch nicht dort ist, wo es sein sollte, und das noch nicht vergangen ist, wo es doch hätte vergehen sollen, empfindet Angst vor dem Ende, d. h. vor der endgültigen Abrechnung. Man umgeht solange wie immer möglich die Bewußtmachung jener Dinge, die der Ganzheit noch fehlen, und verhindert dadurch die Bewußtwerdung des Selbst und damit die Bereitschaft zum Tode. Das Selbst verharrt in der Projektion. In unserem Fall erscheint es als Jupiter, der in der Annäherung an die Erde sich aber in viele kleinere Himmelskörper, sozusagen in viele «Selbste» oder Individualseelen verwandelt und in der Erde verschwindet, d. h. sich unserer Welt integriert. Damit ist mythologisch eine Inkarnation, psychologisch hingegen das Erscheinen eines unbewußten Vorganges im Bereiche des Bewußtseins angedeutet.

Ich würde daher, im Sinne des Traumes redend, dem Träumer anraten, die allgemeine Katastrophenangst vor allem einmal sub specie des eigenen Todes zu betrachten. In dieser Hinsicht ist es ja bezeichnend, daß das von ihm vermutete Todesjahr mitten in die kritische Phase von 1960 bis 1966 fällt. Der Weltuntergang wäre somit sein eigener Tod und darum in erster Linie eine persönliche Katastrophe und ein subjektives Ende. Da aber die Symbolik des Traumes unmißverständlich eine kollektive Situation schildert, so scheint es mir angezeigt, den subjektiven Aspekt des Ufophänomens zu verallgemeinern und anzunehmen, daß eine kollektive, aber als solche nicht erkannte Todesangst auf die Ufos projiziert wird. Man diskutiert ja neuerdings, nach anfänglich optimistischen Spekulationen über die Weltraumgäste, ihre mögliche Gefährlichkeit, ja ihre drohende Invasion der Erde mit deren noch unabsehbaren Folgen. Gründe für mehr als gewöhnliche Todesangst braucht man heutzutage ja nicht zu suchen. Sie liegen auf der Hand, und dies umsomehr, als alles sinnlos verschwendete und in die Irre gegangene Leben ebenfalls Tod bedeutet. Letzterer Umstand kann aber auch den Grund bilden für die unnatürliche Steigerung der Todesangst eben in unserer Zeit, wo das Leben seinen tieferen Sinn für so

viele verloren hat und sie deshalb zwingt, den dem Leben eignenden Rhythmus der Aeonen gegen das angsterregende Ticken des Sekundenzeigers einzutauschen. Man möchte daher noch vielen die kompensierende Haltung der Anima in unserem Traume wünschen und ihnen empfehlen, eine Devise zu wählen wie der Basler Holbeinschüler Hans Hopfer, der im XVI. Jahrhundert lebte: «Der Tod ist die letzt Lini der Ding. Ich weich kaim.»

*Traum 5*

Der Traum stammt von einer akademisch gebildeten Dame. Er wurde vor mehreren Jahren geträumt ohne Beziehung zum Ufophänomen.

*Zwei Frauen standen zusammen am Rande der Welt, wie suchend. Die ältere und größere war lahm. Ich assoziierte mit ihr meine Freundin Miss X. Sie schaute mutig hinaus. Die jüngere war kleiner und stützte mit ihrem Arm die größere, im Gefühl von Kraft, aber sie wagte nicht hinauszublicken. Ich erkannte mich selber in dieser zweiten Gestalt. Am Himmel sah ich links den Mond und den Morgenstern, zur Rechten die aufgehende Sonne. Ein elliptisches, silbrig schimmerndes Objekt kam von rechts her geflogen. Es war bemannt von Gestalten, die dem Rande des Objektes entlang standen. Es schienen Männer zu sein, in silberweißen Gewändern. Die beiden Frauen waren überwältigt durch diesen Anblick und zitterten in diesem unirdischen, kosmischen Raum, einer Lage, die nur für den Moment der Vision möglich war.*

Die Träumerin hat unmittelbar nach dem höchst eindrucksvollen Traum zum Pinsel gegriffen, um die Vision festzuhalten, wie die Abbildung Nr. I zeigt. Der Traum beschreibt ein typisches Ufophänomen, welches, wie der Traum 3, das Motiv der «Bemannung», d. h. der Gegenwart menschlicher Wesen enthält. Es handelt sich offenbar um eine Grenzsituation, wie der Ausdruck «am Rande der Welt» zeigt. Jenseits ist der kosmische Raum mit seinen Planeten und Sonnen oder das Totenland oder das Unbewußte. Die erste Möglichkeit suggeriert ein Raumschiff, die technische Errungenschaft einer höher entwickelten Planetenbevölkerung; die zweite stellt eine Art Engel oder abgeschiedene Geister dar, die zur Erde kommen, um dort eine Seele abzuholen. Der Fall betrifft Miss X, die damals schon «unterstützungsbedürftig», d. h. krank war. Ihr Gesundheitszustand gab wirklich Anlaß zu Befürchtungen. Sie starb dann auch etwa zwei Jahre nach dem Traum. Die Träumerin hat ihre Vision dementsprechend als eine Prämonition aufgefaßt. Die dritte Möglichkeit endlich, nämlich die des Unbewußten, weist auf eine Personifikation desselben, nämlich auf den *Animus* in seiner charakteristischen Mehrzahl hin, welcher, in festliches Weiß gehüllt, den Gedanken der hochzeitlichen Vereinigung der Gegensätze nahelegt. Diese Symbolgestaltung eignet bekanntlich auch dem Todesgedanken als einer letztlichen Erfüllung der *Ganzheit*. Die Auffassung der Träumerin, daß der Traum den Tod ihrer älteren Freundin ankündige, dürfte daher zu Recht bestehen.



Der Traum bedient sich des Symboles einer runden Scheibe, eines Ufos, das Geistergestalten trägt, eines Raumschiffes, das aus einem Jenseits zum Rande unserer Welt kommt, um die Seele der Toten abzuholen. Es geht aus der Vision nicht hervor, woher das Schiff kommt, ob von der Sonne oder vom Mond oder anderswoher. Nach dem Mythus der Acta Archelai wäre es der zunehmende Mond, der an Völle gewinnt mit der Zahl der abgeschiedenen Seelen, die mit Hilfe von zwölf Schöpfeimern von der Erde der Sonne zugeführt und von dieser in gereinigtem Zustand in den Mond entleert werden. Die Idee, daß das Ufo eine Art Nachen des Charon darstellen könnte, welcher die Seelen über den Styx setzt, ist mir in der Ufoliteratur allerdings noch nicht begegnet. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als einesteils dergleichen «klassische» Beziehungen der modernen Bildung ferneliegen, anderenteils zu sehr unangenehmen Schlüssen führen könnten. Die anscheinend erhebliche Vermehrung der Ufobeobachtungen in neuerer Zeit, d. h. seit zirka einem Jahrzehnt, welche die allgemeine Aufmerksamkeit, ja Besorgnis, auf sich gezogen hat, könnte Anlaß geben zu dem Schlusse, daß, wenn soviele Jenseitsfahrzeuge in die Erscheinung treten, auch entsprechend viele Todesfälle zu erwarten seien. Bekanntlich wurden derartige Erscheinungen in früheren Jahrhunderten in diesem Sinne gedeutet: sie waren Vorzeichen von einem «großen Sterben», von Krieg und Pestilenz, also jene düstere Ahnung, die auch der heutigen Angst zugrundeliegt. Man darf sich in einem solchen Falle keineswegs der Erwartung hingeben, daß die großen Massen schon dermaßen aufgeklärt seien, daß Hypothesen von dieser Art nicht mehr Wurzel fassen könnten. Mittelalter, Antike und Vorzeit sind nicht etwa ausgestorben, wie die «Aufgeklärten» meinen, sondern leben fröhlich weiter in beträchtlichen Bevölkerungsteilen. Älteste Mythologie und Magie gedeihen wie je mitten unter uns und sind nur den relativ wenigen unbekannt geworden, welche sich durch ihre rationalistische Bildung vom ursprünglichen Zustand entfernt haben[27]. Ganz abgesehen von der überall sichtbaren kirchlichen Symbolik, welche sechstausendjährige Geistesgeschichte verkörpert und immer aufs neue wiederholt, leben auch die unansehnlichen Verwandten derselben, die magischen Anschauungen

[27] Ich verweise hier auf das Buch von A. Jaffé «*Geistererscheinungen und Vorzeichen*» (Rascher-Verlag, Zürich, 1958), welches seltsame Vorkommnisse bei heutigen Menschen in bezug auf ihren mythologischen Sinngehalt untersucht.

und Gebräuche, trotz aller Schulbildung weiter. Man muß bei uns z. B. allerdings schon viele Jahre in ländlicher Umgebung gelebt haben, um mit diesem Hintergrund, der nirgends an der Oberfläche erscheint, bekannt zu werden. Hat man aber einmal den Schlüssel gefunden, so fällt man von einem Erstaunen ins andere. Nicht nur findet man den primitiven Medizinmann in der Gestalt der zahlreichen sogenannten «Strudel»[29] wieder, sondern auch ihre Blutpakte mit dem Teufel, ihr «Vernageln» und «Milchabmelken», ebenso auch ihre regelrechten handgeschriebenen Zauberbücher. Ich habe bei einem «Strudel» ein derartiges Buch aus dem Ende des XIX. Jahrhunderts gefunden, das mit dem Merseburger Zauberspruch in neuhochdeutsch und einer Venusinkantation unbekannten Alters beginnt. Die «Strudel» haben gegebenenfalls eine erhebliche Klientel aus Stadt und Land. Ich habe selber eine Sammlung von vielen Hunderten von Dankbriefen gesehen, die ein Medizinmann für erfolgreiche Behebung von Haus- und Stallspuk, für Befreiung von Behexung von Mensch und Vieh und für Heilung von allen möglichen Leiden erhalten hat. Für diejenigen meiner Leser, denen diese Dinge unbekannt sein sollten und die daher meine Darstellung als Übertreibung abtun möchten, kann ich auf die von jedermann zu kontrollierende Tatsache hinweisen, daß die Blütezeit der Astrologie nicht ins graue Mittelalter fällt, sondern in die Mitte des XX. Jahrhunderts, wo selbst viele Tageszeitungen es nicht verschmähen, Wochenhoroskope herauszugeben. Eine dünne Oberschicht wurzelloser Aufgeklärter liest aber mit Genugtuung im Konversationslexikon, daß noch im Jahre 1723 ein gewisser So-und-so für seine Kinder das Horoskop habe stellen lassen, und weiß nicht, daß das Horoskop schon beinahe den Rang einer intimen Visitenkarte erlangt hat.

Für alle, die mit diesen Hintergründen auch nur halbwegs bekannt und davon mehr oder weniger berührt sind, besteht die zwar ungeschriebene, aber umso strenger befolgte Konvention: «Davon spricht man nicht!» Infolgedessen wird höchstens davon gemunkelt, aber keiner steht dazu, denn niemand will für so dumm gehalten werden. Aber in der Wirklichkeit liegt der Fall ganz anders.

Ich erwähne diese Dinge, die in den Fundamenten unserer Gesellschaft rumoren, hauptsächlich wegen der Symbolik unserer Träume, die für so viele unverständlich klingt, weil sie auf ihnen unbekannten historischen Tatsachen beruht. Was würde man sagen, wenn ich den Traum eines einfachen Mannes auf Wotan oder Balder bezöge? Man würde mich gelehrter Überspanntheit zeihen, denn man weiß nicht, daß im gleichen Dorf ein Medizinmann sitzt, der ihm den Stall enthext und dabei ein Zauberbuch benützt hat, das mit dem Merseburger Zauberspruch beginnt. Wer nicht weiß, daß in schweizerischen Gauen immer noch — Aufklärung hin oder her — «Wuotens Heer» umgeht, würde mich der größten Willkürlichkeit bezichtigen, wenn ich den Angsttraum eines Städters auf einsamer Alp auf die «säligen Lüt» bezöge, wo er doch von Menschen umgeben ist, denen das «Doggeli»[28a] und der nächtliche Heerzug eine gefürchtete, wenn schon uneingestandene und angeblich unbekannte Wirklichkeit bedeuten. Es braucht ja so wenig, um den scheinbaren Abgrund, der zwischen der Vorwelt und der Gegenwart klafft, zu überbrücken. Unsere Identität mit dem momentanen Gegenwartsbewußtsein ist aber so groß, daß wir das «zeitlose» Sein der psychischen Grundlagen vergessen. Alles, was länger bestanden hat und länger bestehen wird als der Taumel der Gegenwartsströmungen, gilt als Phantasterei, die tunlichst zu vermeiden sei. Damit aber verfällt man der größten psychischen Gefahr, die uns heute bedroht, nämlich den von allen seelischen Wurzeln abgeschnittenen, intellektuellen -ismen, die allesamt die Rechnung ohne den Wirt machen, d. h. ohne den wirklichen Menschen. Unglücklicherweise wähnt man, daß nur was bewußt ist, einen berühre, und daß es für jedes Unbekannte einen Spezialisten gebe, der daraus schon längst eine Wissenschaft gemacht hat. Dieser Wahn ist umso glaubwürdiger, als es in der Tat für einen Einzelnen unmöglich geworden ist, zu übersehen, was heutzutage eine spezielle Disziplin, die er nicht studiert hat, alles weiß. Da nun die subjektiv wirksamsten Erlebnisse zugleich die individuellsten und darum die unwahrscheinlichsten sind, so wird der Fragende in vielen Fällen gerade von der Wissenschaft keine befriedigende Antwort erhalten. Ein hiefür typisches Beispiel ist Menzels Schrift über die Ufos. Das wissenschaftliche Interesse verengert sich nur allzuleicht auf das Häufige, Wahrscheinliche, Durchschnittliche, denn das ist ja schließlich die Basis jeder Erfahrungswissenschaft. Allerdings hat eine Basis wenig Sinn, wenn nicht darauf etwas errichtet wird, in welchem auch Raum für das Außerordentliche vorhanden ist.

In einer Grenzsituation, wie sie unser Traum schildert, darf man das Ungewöhnliche erwarten, besser gesagt das, was uns ungewöhnlich erscheint, in Wirklichkeit aber seit uralters das in solchen Situationen Gewohnte ist: Das Totenschiff naht sich mit einer Corona abgeschiedener Geister, in deren Versammlung der Verstorbene eintritt, oder der Heerzug der Toten nimmt die Seele mit.

Das Auftreten derartiger archetypischer Vorstellungen weist immer auf Ungewöhnliches hin. Nicht unsere Deutung ist an den Haaren herbeigezogen; vielmehr wird die Aufmerksamkeit der Träumerin in diese Richtung gezwungen. Von vielen Oberflächen eingefangen, läßt sie das Wesentliche außer acht, nämlich die Nähe des Todes, die sie in einem

[29] Berndeutscher Ausdruck für Zauberer.

[28a] Schweizerdeutscher Ausdruck für Alptraum oder Stallspuk.

gewissen Sinne ebensosehr betrifft wie ihre Freundin. Das Motiv der «Bemannung» des Raumschiffes ist uns schon im vorhergehenden Traume von der Metallspinne entgegengetreten und wird uns auch im nächstfolgenden Traum wieder begegnen. Die instinktive Abwehr, die man dem tieferen Aspekt dieses Motivs gegenüber empfindet, dürfte erklären, warum in der bisherigen Ufoliteratur diese Sinnvariante keine Rolle zu spielen scheint. Man könnte mit Faust sagen: «Berufe nicht die wohlbekannte Schar...», aber man braucht diese Berufung nicht, da die über der Welt lagernde Angst schon das ihrige besorgt.

*Traum 6*

Der Traum stammt aus Kalifornien, dem sozusagen klassischen Saucerland[26]. Die Träumerin ist 23 Jahre alt.

*Ich stand mit einem (unbestimmten) Mann im Freien auf einem Platz oder einem kreisförmigen Stadtzentrum. Es war Nacht, und wir beobachteten den Himmel. Plötzlich sah ich, wie etwas Rundes und Fluoreszierendes wie aus großer Entfernung auf uns zukam. Je näher es kam, desto größer wurde es. Ich dachte, es sei ein flying saucer. Es war ein gewaltiger runder Lichtkreis, der schließlich den ganzen Himmel bedeckte. Das Schiff, das es war, kam so nahe, daß ich an Bord desselben Leute hin- und hergehen sah. Zuerst dachte ich, daß jemand einen Trick spiele, dann dachte ich aber, es sei Wirklichkeit. Ich wandte mich um und sah, hinter mich in die Höhe blickend, jemand mit einem kinematographischen Projektor. Hinter uns stand ein Gebäude wie ein Hotel. Diese Leute waren oben in der Höhe und projizierten dieses Bild an den Himmel. Ich bemerkte dies zu jedermann in der Nähe.*

*Dann war ich anscheinend in einer Art Atelier. Dort waren zwei «Producers» — Konkurrenten — beides alte Leute. Ich ging von einem zum andern und besprach meine Rolle, die ich in deren Aufnahmen zu spielen hatte. Daran waren viele Mädchen beteiligt, worunter auch mir bekannte. Einer der «Producers» dirigierte dieses flying saucer-Ding. Beide machten Science-fiction-Filme, und ich war bestimmt, darin die Hauptrolle zu spielen.*

Die Träumerin, eine junge Schauspielerin, befindet sich in Behandlung wegen einer ausgesprochenen Persönlichkeitsdissoziation mit allen zugehörigen Symptomen. Wie gewöhnlich drückt sich die Dissoziation in ihren Beziehungen zum männlichen Geschlecht aus, nämlich in einem Konflikt zwischen zwei Männern, die ihren beiden inkompatibeln Persönlichkeitshälften entsprechen.

[26] Ich verdanke dessen Mitteilung der Freundlichkeit von Herrn Dr. H. Y. Kluger in Los Angeles.



*Kommentar zu Traum 6*

Wie in Traum 1 und 2 handelt es sich hier um eine Ufo-bewußte Träumerin, und hier wie dort funktioniert das Ufo als Symbolträger. Sein Erscheinen wird sozusagen erwartet, indem sich die Träumerin zu diesem Zweck allbereits in eine «zentrale» Stellung begeben hat, nämlich auf einen kreisförmigen Platz im Mittelpunkt der Stadt. Damit ist eine mittlere Lage zwischen den Gegensätzen gegeben, welche von rechts ebenso weit entfernt ist wie von links und darum erlaubt, beide Seiten zu sehen oder zu fühlen. Unter der Bedingung dieser «Einstellung» erscheint das Ufo wie eine Verdeutlichung oder «Projektion» derselben. Der Traum insistiert auf dem Projektionscharakter des Ufos, indem es auf eine kinematographische Operation zweier konkurrierender Film-Produzenten zurückgeführt wird. Man erkennt in diesen beiden Gestalten unschwer die gegensätzlichen Objekte ihrer dissoziierten Liebeswahl und damit den zugrundeliegenden Konflikt, der sich in einem tertium comparationis, einer Vermittlung der Gegensätze, lösen sollte. Das Ufo erscheint hier in seiner uns schon bekannten Mittlerrolle, entpuppt sich aber als ein beabsichtigter kinematographischer Effekt, dem offenbar jede vermittelnde Bedeutung fehlt. Wenn man die Rolle, die einem Film-Produzenten im Leben einer jungen Schauspielerin zukommt, in Betracht zieht, so mutet die Übersetzung der konkurrierenden Liebhaber in die «Producer»-Gestalt wie eine Rangerhöhung oder Wichtigkeitsvermehrung der letzteren an. Damit werden sie sozusagen ins Rampenlicht ihres Lebensdramas versetzt, wogegen das Ufo selber verblaßt, wenn es nicht schon als bloßer Trick seine Bedeutung überhaupt eingebüßt hat. Der Wertakzent hat sich von einem anscheinend kosmischen Phänomen ganz auf die «Producers» verschoben und stellt nichts mehr dar als einen belanglosen Trick derselben, und das Interesse der Träumerin wendet sich im Traume ganz und gar ihrem professionellen Ehrgeiz zu. Damit ist die Lösung des Traumes besiegelt.

Es ist nicht leicht einzusehen, warum der Traum seine ganze Ufoaufmachung überhaupt veranstaltet, um sie sofort wieder in dieser enttäuschenden Weise als Trick abzutun. Angesichts der suggestiven Umstände des Traumbeginns (Zentrum!) und der der Träumerin offenbar wohlbekannten sensationellen Bedeutung der Ufos, kommt diese Wendung etwas unerwartet. Es ist so, wie wenn der Traum sagen wollte: «Das ist es aber nicht — eben gerade nicht. Es ist nur ein Filmtrick, eine Science-fiction-Angelegenheit. Denke lieber daran, daß du in beiden Aufnahmen die Hauptrolle hast.»

Aus diesem Verlauf läßt sich ersehen, was für eine Rolle dem Ufo zugedacht war und warum es wieder von der Bühne abtreten mußte: Die Persönlichkeit der Träumerin kommt in die Mitte des Blickfeldes

in eine zentrierte Stellung, welch letztere die Dissoziation, die Spaltung in Gegensätze kompensiert und daher ein Mittel darstellt, die Dissoziation zu überwinden. Dazu wird ein Affekt benötigt, um eine einheitliche Richtung zu erzwingen. Im Affekt hört das Pendelspiel autonomer Gegensätze auf, und es entsteht ein eindeutiger Zustand. Dieser wird durch die aufregende Erscheinung des Ufos, das für einen Augenblick alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, herbeigeführt.

Man sieht, daß das Ufophänomen in diesem Traum uneigentlich und nur ein Mittel zum Zweck ist, etwa wie man jemandem zuruft «Achtung!». Darum wird es sofort entwertet: es ist kein Phänomen, sondern nur ein Trick, und die Traumhandlung schreitet weiter zum persönlichen Problem der Träumerin und ihres Konfliktes zwischen zwei Männern. Wenn diese wohlbekannte und recht häufige Situation etwas mehr bedeutet und länger anhält als eine vorübergehende Unsicherheit der Wahl, dann liegt ihr meistens die Tatsache zugrunde, daß man das Problem nicht ernst nimmt, wie Buridans Esel, welcher sich zwischen zwei Heubündeln nicht entschließen konnte, welchen er zuerst anfressen wollte. Es war ein Scheinproblem: in Wirklichkeit hatte er keinen Appetit. Dies scheint der Fall mit unserer Träumerin zu sein: Sie meint nämlich weder den einen noch den anderen, sondern sie meint sich. Was sie eigentlich will, sagt ihr der Traum, der die Liebhaber in «Producers» verwandelt, die Situation als ein Filmunternehmen darstellt und ihr die Hauptrolle in der aufzunehmenden Szene zuschiebt. Das ist es, was die Träumerin in Wirklichkeit meint, nämlich im Sinne ihres Berufes die Hauptrolle zu spielen, in diesem Fall die der jugendlichen Liebhaberin, unbekümmert um den jeweiligen Partner. Das will ihr offenbar in Wirklichkeit nicht ganz gelingen, indem sie noch der Versuchung unterliegt, ihre Partner für wirklich zu halten, wo sie in ihrem Drama doch nur eine Rolle spielen. Das spricht nicht gerade zugunsten ihrer künstlerischen Berufung, und der Zweifel an der Ernsthaftigkeit ihres Berufes ist erlaubt. Gegenüber ihrer schwankenden Bewußtseinslage weist der Traum entschieden auf den Beruf als ihre wahre Liebe hin und gibt ihr damit die Lösung ihres Konfliktes in die Hand.

Irgendwelche Einsichten in das Wesen des Ufophänomens gewinnen wir aus diesem Traum nicht. Es wird hier sozusagen nur als Alarmruf benützt, vermöge der kollektiven Aufregung um die flying saucers. So interessant oder gar alarmierend das Phänomen auch sein mag, die Jugend hat oder nimmt sich das Vorrecht, das Problem von Sie und Er für viel faszinierender zu halten. In diesem Fall hat sie sicherlich recht, denn wenn man erst werden muß, so kommt der Erde und ihren Gesetzen die größere Bedeutung zu als jener von fernher tönenden Botschaft, welche die Zeichen am Himmel verkünden. Da die Jugend bekanntlich sehr lange andauert und deren eigentümlicher Geisteszustand das Höchsterreichte in manchem Menschenleben darstellt, so gilt diese psychologische Beschränkung im allgemeinen auch für die Grauhaarigen, deren Geburtstage nichts weiteres bedeuten als Erinnerungsfeiern des zwanzigsten. Bestenfalls hat es mit der Konzentration auf den Beruf sein Bewenden, und alles andere, was noch dazu kommen könnte, ist als bloße Störung unwillkommen. Vor diesem Stillstand schützt weder Alter noch Stand noch Erziehung. Die menschliche Gesellschaft ist trotz allem noch sehr jung, denn was wollen 3—5000 Jahre in weiterer Sicht bedeuten!

Ich habe diesen Traum aufgenommen als ein Paradigma für die Art und Weise, wie das Unbewußte mit dem uns hier beschäftigenden Problem auch noch umgehen kann. Ich möchte damit zeigen, daß Symbole in keinerlei Richtung eindeutig sind, sondern in ihrem Sinne von vielen und den verschiedensten Faktoren abhängen. Das Leben geht von keinem Orte weiter als gerade von dort, wo man sich eben befindet.

*Traum 7*

Im nächsten Kapitel werde ich einige Bilder behandeln, welche sich auf das Ufophänomen beziehen. Der Maler des zweiten Bildes, dem ich brieflich mitgeteilt hatte, daß ich gewisse Einzelheiten seines Bildes mit den sonderbaren Himmelserscheinungen in Zusammenhang bringe, hat mir folgenden Traum, den er am 12. September 1957 hatte, zur Verfügung gestellt.

*Ich befand mich, zusammen mit anderen Leuten, auf der Spitze eines Hügels, von der aus man eine schöne, weite, wellige Landschaft überblickte, die von grüner Saftigkeit strotzte.*

*Da schwebte plötzlich eine «fliegende Untertasse» vor uns, hielt still auf Augenhöhe und lag, klar und deutlich, im Sonnenlicht. Sie sah nicht aus wie eine Maschine, sondern wie ein Tiefseefisch, rund und flach, aber riesengroß. (Etwa 10—15 Meter im Durchmesser.) Blau-grau-weiße Sprenkelung überzog den ganzen Körper. Seine Ränder wogten und bebten in einem fort; sie dienten als Ruder und Steuer.*

*Dieses Wesen begann uns zu umkreisen, raste dann mit einem Schlage, wie aus einer Kanone geschossen, geradlinig in den blauen Himmel hinauf, stürmte in unvorstellbarer Geschwindigkeit wieder herab und zog wieder Schleifen um unseren Hügel. Offensichtlich tat es dies in Beziehung zu uns. (Als es einmal ganz nahe vorbeiflog, schien es viel kleiner und glich etwas einem Hammerhai.)*

*Nun war es irgendwie in unserer Nähe gelandet... Ein Insasse kam heraus und schritt geradeswegs auf mich zu. (Eine menschenartige Frau?) Die Leute flüchteten sich und warteten in respektvoller Entfernung, nach uns hinblickend.*

*Die Frau sagte zu mir, man kenne mich wohl dort in jener anderen Welt (aus der sie gekommen war) und man verfolge es, wie ich meine Aufgabe (Mission?) ausführe.*

*Sie sprach in strengem, beinahe drohendem Ton und schien dem mir Aufgetragenen große Wichtigkeit beizulegen.*

*Kommentar zu Traum 7*

Die Veranlassung zum Traum bestand in der Antizipation eines Besuches, den der Träumer mir innerhalb der nächsten Tage abzustatten beabsichtigte. Die Exposition beschreibt ein positives, hoffnungsvolles Erwartungsgefühl. Die dramatische Entwicklung beginnt mit dem plötzlichen Erscheinen eines Ufos, das die Absicht bekundet, sich dem Beobachter so deutlich als möglich zu präsentieren. Die Inspektion ergibt, daß es sich nicht um eine Maschine handelt, sondern vielmehr um ein animalisches Lebewesen, einen Tiefseefisch, etwa um einen Riesenrochen, der, wie bekannt, auch Flugversuche unternimmt. Seine Bewegungen betonen die Bezogenheit des Ufos auf die Beobachter. Diese Annäherungsversuche führen zu einer Landung. Eine menschenähnliche Gestalt entsteigt dem Ufo, wodurch eine intelligente menschliche Beziehung zwischen dem Ufo und dessen Beobachtern dargestellt wird. Dieser Eindruck verstärkt sich durch den Anschein einer weiblichen Gestalt, die um ihrer Unbekanntheit und Unbestimmtheit willen zum Typus Anima gehört. Die Numinosität dieses Archetypus veranlaßt bei einem Teil der anwesenden «Leute» eine panische Reaktion, d. h. der Träumer registriert eine subjektive Fluchtreaktion. Der Grund hiefür liegt in der der Animafigur eigentümlichen Schicksalsbedeutung: sie ist die Sphinx des Ödipus, eine Kassandra, die Gralsbotin, die todkündende weiße Frau u. ä. Diese Auffassung bestätigt sich in der von ihr vermittelten Botschaft: sie komme aus einer anderen, jenseitigen Welt, wo der Träumer bekannt sei, und wo man aufmerksam verfolge, wie er seine «Mission» ausführe.

Die Anima personifiziert, wie bekannt, das kollektive Unbewußte[30], das «Reich der Mütter», welches, wie die Erfahrung dartut, eine ausgesprochene Tendenz besitzt, die bewußte Lebensführung zu beeinflussen und, wo dies nicht gelingt, sogar gewaltsam ins Bewußtsein einzubrechen, um dieses mit seinen fremdartigen und zunächst unverständlichen Inhalten zu konfrontieren. Die Ufos stellen, laut Traum, einen derartigen Inhalt dar, der an Fremdartigkeit nichts zu wünschen

[30] Wenn der sogenannte «Schatten», d. h. die inferiore Persönlichkeit, in höherem Maße unbewußt ist, dann wird das Unbewußte durch eine männliche Figur repräsentiert.



übrig läßt. Die Schwierigkeit der Integration ist in diesem Fall so groß, daß die gewöhnlichen Verständnismöglichkeiten versagen. Unter diesen Umständen wird zu mythischen Erklärungsmitteln gegriffen, d. h. es werden Gestirnsbewohner, Engel, Geister und Götter verantwortlich gemacht, noch bevor man überhaupt weiß, was man gesehen hat. Die Numinosität solcher Vorstellungen ist so groß, daß man sich schon gar nicht fragt, ob es sich nicht um subjektive Wahrnehmungen kollektiv unbewußter Vorgänge handelt. Eine subjektive Beobachtung kann nämlich nach der landläufigen Auffassung entweder nur «wahr», oder als eine Sinnestäuschung oder als Halluzination nur «unwahr» sein. Daß letztere aber auch wahre Phänomene sind und ihre zureichenden Gründe haben, fällt anscheinend nicht in Betracht, soweit keine offenkundige pathologische Störung vorliegt. Es gibt aber Manifestationen des Unbewußten, auch beim Normalen, und sie können dermaßen «wirklich» und eindrucksvoll sein, daß der Beobachter sich instinktiv dagegen sträubt, seine Wahrnehmung als Täuschung oder gar als Halluzination zu verstehen. Sein Instinkt behält recht: man sieht nicht nur von außen nach innen, sondern manchmal auch von innen nach außen. Wenn nämlich ein innerer Vorgang nicht als solcher integriert werden kann, wird er oft nach außen projiziert. Es ist sogar die Regel, daß das männliche Bewußtsein alle Wahrnehmungen, die aus dem weiblich personifizierten Unbewußten stammen, auf eine Animafigur, d. h. auf eine wirkliche Frau projiziert und dadurch an letztere so gebunden wird, wie es in Wirklichkeit mit den Inhalten des Unbewußten verbunden ist. Aus dieser Tatsache ergibt sich jene Schicksalshaftigkeit der Anima, die auch in unserem Traume angedeutet ist, nämlich die Frage: Wie erfüllst du deine Lebensaufgabe («Mission»), deine raison d'être, den Sinn und das Ziel deines Daseins? Das ist die Frage der *Individuation*, die Schicksalsfrage par excellence, welche an Ödipus in der Gestalt des unverständlich kindischen Sphinxrätsels herangetreten ist und von ihm gründlich mißverstanden wurde. (Kann man sich vorstellen, daß ein witziger Athener, der Tragödie anwohnend, je auf die κλεῖγ' αἰνίγματα [die «schrecklichen Rätsel»] der Sphinx hereingefallen wäre?) Ödipus hat seinen Verstand nicht gebraucht, um die Unheimlichkeit des kindlich-einfachen und allzu leichten Rätsels zu durchschauen, und ist eben darum dem tragischen Schicksal verfallen, weil er meinte, er hätte die Frage beantwortet. Zu beantworten war die Sphinx und nicht ihre Spiegelfechterei.

Wie Mephisto sich als «des Pudels Kern» enthüllt, so die Anima als Quintessenz des Ufos, und so wie Mephisto nicht das Ganze des Faust darstellt, so ist auch die Anima nur ein Teil des Ganzen, das im «Tiefseefisch», dem Runden, schwerverständlich angedeutet ist. Die Anima spielt hier die Rolle der mediatrix, der Mittlerin zwischen dem Unbewußten und dem Bewußtsein, eine Doppelfigur wie die Sphinx,

einerseits die «tierische» Instinktnatur, andererseits (vermöge des Kopfes) das spezifisch Menschliche. In ersterer liegen die tiefen schicksalsbestimmenden Mächte, in letzterem die Möglichkeiten sinngemäßer Modifikation. (Dieser Grundgedanke spiegelt sich auch in dem später wiedergegebenen Bilde des Träumers.) Der Traum benutzt hier die mythische Sprache, die sich der Vorstellungen von einer jenseitigen Welt und von engelhaften Wesen, die menschliches Tun und Lassen verfolgen, bedient. Damit wird die Symbiose von Bewußt und Unbewußt in anschaulicher Weise ausgedrückt.

Dies scheint auf alle Fälle die nächstliegende befriedigende Erklärung zu sein. Bezüglich der möglichen metaphysischen Hintergründe müssen wir ehrlicherweise unsere Unwissenheit und die Unmöglichkeit einer Beweisführung bekunden. Die Tendenz des Traumes ist unverkennbar das Bemühen, ein Psychologem hervorzubringen, dem wir in dieser und in vielen anderen Formen immer wieder begegnen, und dies ganz unabhängig von der Frage, ob die Ufos als konkrete Wirklichkeiten oder als subjektive Erscheinungen aufgefaßt werden. Das Psychologem ist eine Wirklichkeit an und für sich. Es beruht auf einer wirklichen Wahrnehmung, die der physischen Wirklichkeit des Ufos nicht bedürfte. Sie hat sich manifestiert, lange bevor von Ufos überhaupt die Rede war.

Der Schluß des Traumes legt ein besonderes Gewicht auf die Botschaft der Frau, indem er die Ernsthaftigkeit, ja Bedrohlichkeit der Mitteilung betont. Die kollektive Parallele hiezu ist die vielerorts geäußerte Befürchtung, daß die Ufos am Ende nicht ganz harmlos seien, und daß die Möglichkeit der Beziehung zu anderen Planeten unabsehbare Folgen zeitigen könnte. Diesem Umstand kommt die Tatsache entgegen, daß die Unterdrückung gewisser Informationen durch die zuständigen (amerikanischen) Behörden wohl nicht ganz ins Reich der Fabel zu verweisen ist.

Die Ernsthaftigkeit, ja Bedrohlichkeit des Individuationsproblems kann in einer Zeit, in der die Vermassung mit allen ihren destruktiven Folgen so klar in die Erscheinung tritt, wohl nicht mehr geleugnet werden, stellt es doch die große Alternative der westlichen Kulturwelt dar. Es ist eine Tatsache, daß der Untertan eines Diktaturstaates seiner individuellen Freiheit beraubt ist, und es ist eine weitere Tatsache, daß wir von dieser politischen Entwicklung bedroht und der richtigen Abwehrmittel nicht sicher sind. Daher stellt sich uns die Frage in aller Unmittelbarkeit: Wollen wir uns der individuellen Freiheit berauben lassen? Was können wir tun, um eine solche Entwicklung zu verhindern?

Man schaut sich nach kollektiven Maßnahmen um und unterstützt damit die Vermassung, also eben gerade das, was man bekämpfen will. Gegenüber der Vermassungswirkung aller kollektiven Maßnahmen gibt es nur *ein* Mittel: Die *Betonung und Werterhöhung des Individuums.*

Abb. I
Eine Ufovision

Abb. II
Der Feuersäer von E. Jacoby

Es bedarf einer *Sinnesänderung*, nämlich einer wirklichen Anerkennung des *ganzen* Menschen. Dies kann nur das Geschäft des Einzelnen sein, und beim Einzelmenschen muß es beginnen, um wirklich zu sein. Dies ist die Botschaft unseres Traumes, die sich an den Träumer richtet, eine Botschaft aus der kollektiven Instinktgrundlage der Menschheit. Die großen politischen und sozialen Organisationen sollen nicht Selbstzweck, sondern temporäre Notmaßnahmen sein. Wie die Vereinigten Staaten sich genötigt sahen, die großen Trusts zu zerschlagen, so wird sich die Tendenz zur Zerstörung von Riesenorganisationen mit der Zeit als Notwendigkeit erweisen, weil sie als ein Krebsübel die menschliche Natur zerfressen, sobald sie zum Selbstzweck werden und damit Autonomie erlangen. Von diesem Zeitpunkt an überwachsen sie den Menschen und entgleiten seiner Kontrolle. Er wird ihr Opfer und verfällt dem Wahn einer herrenlos gewordenen Idee. Alle großen Organisationen, in denen das Individuum untergeht, sind dieser Gefahr ausgesetzt. Gegen diese vitale Bedrohung scheint es nur *ein* Mittel zu geben, nämlich die «Aufwertung» des Individuums.

Diese eminent wichtige Maßnahme kann aber nicht arbiträr, d. h. aus Vorsatz und Einsicht durchgeführt werden, denn dazu ist der Einzelmensch zu klein und schwach. Hiezu bedarf es vielmehr eines unwillkürlichen Glaubens, sozusagen eines metaphysischen Befehls, den niemand künstlich, d. h. mit Absicht und aus Einsicht machen kann. Eine derartige Dominante kann sich nur spontan ereignen. Ein Geschehnis dieser Art liegt unserem Traum zugrunde. Mein Hinweis, daß gewisse Einzelheiten seines Bildes möglicherweise mit dem Ufoproblem zusammenhängen, hat genügt, um im Träumer die dieser Kollektiverscheinung eigentümliche archetypische Legende wachzurufen, nämlich die numinose Einsicht in die metaphysisch begründete Bedeutung des Individuums: der empirische Mensch reicht über seine bewußten Grenzen hinaus, seine Lebensführung und willkürliche Schicksalsgestaltung haben eine weit mehr als persönliche Bedeutung. Das Interesse einer «jenseitigen Welt» kommt ihm entgegen und erwartet von ihm Leistungen, die den empirischen Bereich und dessen enge Begrenzung überschreiten. Dadurch wird der Rang des Individuums erhöht, und es wird in den Bereich kosmischer Bedeutsamkeit entrückt. Diese numinose Wandlung kommt nicht aus bewußter Absicht oder intellektueller Überzeugung zustande, sondern durch die Begegnung mit überwältigenden archetypischen Eindrücken.

Eine derartige Erfahrung ist insofern nicht ungefährlich, als sie, wie dies öfters der Fall ist, eine inflatorische Wirkung auf das Individuum ausübt: sein *Ich* wähnt sich vermehrt und erhöht, während es in Wirklichkeit in den Hintergrund gedrängt ist, und zwar derart, daß es beinahe einer Inflation (z. B. des Gefühls der Auserwähltheit) bedarf, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, obschon

es gerade die Inflation ist, die es von seinen Fundamenten abhebt. Es ist nicht das Ich, das erhöht wird, sondern ein Größeres tritt in die Erscheinung, nämlich das Selbst, ein Symbol, das den ganzen Menschen ausdrückt. Das Ich aber liebt es, sich für den ganzen Menschen zu halten und hat darum die größte Mühe, der Inflationsgefahr zu entgehen. Diese ernsthafte Schwierigkeit ist mit ein Grund, warum solche Erfahrungen gescheut, ja sogar als krankhaft gefürchtet werden. Darum ist schon die Idee des Unbewußten, und gar eine Beschäftigung damit, unwillkommen. Es ist ja auch gar nicht so lange her — einige wenige Jahrtausende —, daß wir noch in einem primitiven Geisteszustand mit seinen «perils of the soul», den «Seelenverlusten» und Besessenheitszuständen lebten, welche die Einheit der Persönlichkeit, nämlich das Ich bedrohten. Dazu kommt noch, daß diese Gefahren in unserer heutigen zivilisierten Gesellschaft noch keineswegs allgemein überwunden sind. Sie befallen allerdings den Einzelnen nicht mehr im selben Maße, wohl aber die sozialen oder nationalen Gruppen in großem Maßstab, wie unsere Zeitgeschichte in nur allzu deutlicher Weise zeigt. Es sind Besessenheitserscheinungen, die das Individuum vernichten.

Dieser Gefahr gegenüber kann nur eine *Ergriffenheit* helfen, welche das Individuum nicht unterdrückt und zerstört, sondern vielmehr *ganz* macht. Dies kann aber nur geschehen, wenn zum bewußten Menschen auch der unbewußte hinzutritt. Der Vereinigungsprozeß liegt nur zum Teil im Bereich unseres Willens, zum anderen Teil ist er ein unwillkürliches Geschehen. Mit dem Bewußtsein können wir höchstens in die Nähe des unbewußten Geschehens gelangen und müssen dann abwarten und beobachten, was weiter geschieht. Von seiten des Bewußtseins gesehen, stellt sich der Prozeß als ein Abenteuer oder eine «quest» dar, etwa in der Art von John Bunyans *Pilgrims Progress*, welchem Dr. Esther Harding[31] eine ausführliche Studie gewidmet und dabei gezeigt hat, daß Bunyan trotz aller Verschiedenheit von Sprache und Anschauung von denselben inneren Erfahrungen erzählt, die auch dem Menschen von heute zustoßen, wenn er den schmalen Pfad gewählt hat. Ich empfehle dieses Buch jedermann, der sich Rechenschaft darüber geben möchte, was unter Individuationsprozeß zu verstehen ist. Auf die tausendfach wiederholte Frage «Was kann ich tun?» weiß ich keine andere Antwort als «Werde zu dem, was du schon immer gewesen bist», nämlich zu jener Ganzheit, die wir durch die Umstände einer zivilisierten, bewußten Existenz eingebüßt haben; eine Ganzheit, die wir waren, aber nicht wußten. Hardings Buch spricht eine so einfache und allgemein verständliche Sprache, daß jeder, der *guten Willens* ist, auch ohne Spezialkenntnisse ein Bild von dem, worum es

[31] Esther Harding: *Journey into Self*, New York, 1956.



geht, daraus gewinnen kann. Auch werden ihm daraus die Gründe klar, warum er, trotzdem ihm seine Frage, was er ums Himmelswillen in der gegenwärtigen bedrohlichen Weltlage mit seinen schwachen Mitteln tun könnte, anscheinend ernstlich am Herzen liegt, dann doch lieber nicht mittun und die Sache beim Alten belassen möchte. Es ist ja sichtlich, ja spektakulär verdienstvoll, kollektive Ideale zu verherrlichen und bei großen Organisationen mitzuwirken, trotzdem diese mit zu den Totengräbern des Individuums gehören. Eine Gruppe ist immer etwas weniger wert als der Durchschnitt ihrer Einzelglieder, und wenn sie gar aus einer Mehrzahl von Drückebergern und Nichtsnutzen besteht, was dann? Dann taugen auch die von ihr verkündeten Ideale nichts. Auch das richtige Mittel in der Hand des verkehrten Mannes wirkt verkehrt, sagt ein chinesischer Weisheitsspruch.

Die Botschaft, die das Ufo dem Träumer bringt, ist ein Zeitproblem, dessen Exponent jeder Einzelne ist. Die Zeichen am Himmel erscheinen, damit sie jeder sehe. Sie mahnen jeden an seine Seele und an seine Ganzheit, weil dies die Antwort sein sollte, die der Westen auf die Vermassungsgefahr zu geben hätte.

## III

## DAS UFO IN DER MALEREI

### Der Feuersäer (Abb. II)

Die Gunst des Schicksals hat es gewollt, daß ich im Augenblick, als ich mich zur Niederschrift dieser Notizen entschloß, mit dem Oeuvre eines Malers bekannt wurde, der, von den Zeitereignissen aufs tiefste berührt, die fundamentale Angst unserer Epoche sich zugab, nämlich die weltweit verbreitete Furcht vor dem katastrophalen Ausbruch destruktiver Gewalten. Schon längst hat ja die Malerei, ihrem Gesetz, die stärksten Motive der jeweiligen Epoche in sichtbare Erscheinung zu wandeln, folgend, die Zerstörung der Formen und das «Zerbrechen der Tafeln» zu ihrem Gegenstand gemacht und Gebilde geschaffen, die gleichermaßen von Sinn und Gefühl abstrahieren und sich ebensosehr durch «Sinnlosigkeit», wie durch bewußte Beziehungslosigkeit zum Betrachter auszeichnen. Sie hat sich damit dem Geist der Zersetzung sozusagen völlig ausgeliefert und einen neuen Schönheitsbegriff geschaffen, welcher in der Entfremdung von Sinn und Gefühl sein Genügen findet. Alles besteht aus Scherben, unorganischen Bruchstücken, Löchern, Verzerrungen, Gewirren, Durchkreuzungen, Infantilismen und Plumpheiten, welche selbst primitive Ungeschicktheiten unterbieten und den herkömmlichen Satz, «Kunst kommt von Können», Lügen strafen. Wie die Mode jede auch noch so absurde und widerwärtige Neuerung «schön» findet, so auch die «moderne Kunst» dieser Art. Es ist die «Schönheit» des Chaos. Das ist, was diese Kunst vorausverkündet und anpreist: der prangende Scherbenhaufen unserer Kultur. Man kann sich zugeben, daß ein solches Unterfangen angsterregend ist, besonders noch, wenn es sich mit den politischen Möglichkeiten unserer zukunftsschwangeren Zeit paart. Man kann sich in der Tat vorstellen, daß es in unserer Epoche der «großen Ruinierer» eine besondere Genugtuung bedeutet, wenigstens der Besen zu sein, der das Gewesene in die Ecke wischt.

Der Maler dieses Bildes hat — man kann schon sagen — den Mut aufgebracht, sich das Vorhandensein einer allgemeinen und tiefgründenden Angst zuzugeben und durch seine Kunst auszudrücken, wie andere es wagten oder nicht vermeiden konnten, den ebenso allgemeinen, bewußten und unbewußten Willen zur Zerstörung als Motiv zu wählen und die Zersetzung ins Chaos zu verbildlichen. Sie haben es mit der *Überlegenheit* herostratischer Leidenschaft getan, die keine



Furcht und kein Nachher kennt. Die Angst aber ist ein Bekenntnis der *Unterlegenheit,* die, vom Chaos erschreckt, sich nach fester und vernehmlicher Wirklichkeit, nach Kontinuität des Bestehenden und nach Sinnerfülltheit, d. h. nach Kultur sehnt. Sie ist sich bewußt, daß die Zersetzung unserer Welt aus deren Ungenügen hervorgegangen ist, und daß dieser etwas Wesentliches, das den Einbruch des Chaos verhindern könnte, fehlt. Der Bruchstückhaftigkeit des Vorausgegangenen muß sie das Streben nach Ganz- und Heilsein entgegensetzen. Da letzteres aber in der Gegenwart anscheinend nicht angetroffen werden kann, so besteht auch keine Möglichkeit, sich das Ganzmachende vorzustellen. Man ist skeptisch geworden, und chimärische Weltverbesserungsideen stehen niedrig im Kurs. Auch traut man den alten Rezepten, die schließlich versagt haben, eben aus diesem Grunde nur noch halb oder gar nicht. Die Abwesenheit brauchbarer oder nur glaubhafter Gesamtvorstellungen schafft eine Lage, die einer tabula rasa gleichkommt, auf welcher irgend etwas erscheinen könnte. Das Phänomen der Ufos dürfte eine derartige Erscheinung sein.

Mehr oder weniger der Analogie mit einem Ufo bewußt, hat der Maler[32] über der von Abenddunkel bedeckten Stadt am Himmel einen runden, rotierenden feurigen Körper entstehen lassen. Er gab ihm, einem naiven Drange zur Personifikation folgend, andeutungsweise ein Gesicht, und so wurde er zum Kopf, der aber von seinem zugehörigen Körper getrennt ist und damit seine Selbständigkeit bekundet. Wie der Kopf, so besteht auch der Körper aus Flammen. Es ist die Riesengestalt eines gespensterhaften «Säemanns, der ausging zu säen». Er sät Flammen, und statt Wasser fällt Feuer vom Himmel. Es scheint ein unsichtbares Feuer, ein «Feuer der Philosophen»[33], zu sein, denn die Stadt nimmt es nicht wahr, auch entsteht nirgends ein Brand. Es fällt unabsichtlich, wie zwecklos, hier und dort, wie die Samenkörner aus der Hand des Säenden. Wie ein immaterielles Wesen durchschreitet die Gestalt die Häuser der Stadt; *zwei Welten, die sich gegenseitig durchdringen und nicht berühren.*

Wie die «Philosophen», d. h. die alten Meister der Alchemie, uns versichern, ist ihr «Wasser» auch zugleich «Feuer». Ihr Mercurius ist «hermaphroditus» und «duplex», eine «complexio oppositorum» (Zusammensetzung der Gegensätze), der Götterbote, das Eine und die Ganzheit. Er ist allerdings ein Hermes katachthonios (ein unterirdischer Mercur), ein von der Erde emanierender Geist, der sowohl hell strahlt wie heiß glüht, schwerer als Metall und leichter als Luft ist; Schlange

[32] Er ist kein «saucer addict» und kennt die Ufoliteratur nicht.

[33] Im folgenden wird mehrfach auf mittelalterliche Symbolik, die dem Leser vielleicht unbekannt ist, angespielt. Er findet die nötigen historischen Belege in meinem Buch «*Psychologie und Alchemie*», 2. Aufl., Zürich, 1952, und in anderen Schriften.

und Adler zugleich, vergiftet er und heilt. Er ist die Panacee selber und das Elixir vitae einerseits, andererseits aber eine tödliche Gefahr für den Unwissenden. Für den Gebildeten früherer Jahrhunderte, zu dessen Ausrüstung auch die Philosophie der Alchemisten gehörte — sie war eine eigentliche religio medici — wäre diese Erscheinung wohl voll Anspielungen gewesen, und sie hätten sie unschwer ihrem Erkenntnisschatz einreihen können. Für uns aber bedeutet sie fassungslose Fremdartigkeit, die vergeblich nach Vergleichsmöglichkeiten Ausschau hält. So sehr ist das, was das Bewußtsein denkt, verschieden von dem, worauf das Unbewußte zielt. Das Gemälde schildert die Inkommensurabilität zweier Welten, die sich zwar durchdringen, aber nicht berühren. Zwar sät der Säemann sein Feuer auf die Erde aus, aber er verteilt es unbekümmert auf beides, menschenbewohnte Stadt und offenes Land, und keiner der Sterblichen bemerkt es. Man könnte das Bild einem Traum vergleichen, welcher dem Träumer klar zu machen versucht, daß sein Bewußtsein einerseits eine banal vernünftige Welt bewohnt, andererseits aber mit der gespenstischen nächtlichen Erscheinung eines «homo maximus» konfrontiert ist. Als ein Spiegelungsphänomen aufgefaßt, könnte die Riesengestalt als eine Art psychologischen Brockengespenstes verstanden werden. In diesem Fall müßte man einen verdrängten Größenwahn, der dem Maler selber unheimlich ist, voraussetzen. Damit wäre die ganze Angelegenheit ins Pathologische entrückt und würde nicht mehr als ein neurotisches Selbstbekenntnis bedeuten, welches sozusagen unter der Hand zustande gekommen ist. Der furchterregende Aspekt einer apokalyptischen Weltlage würde sich damit in jene persönliche egozentrische Angst verwandeln, die jeder empfindet, der einen heimlichen Größenwahn hätschelt, nämlich die Befürchtung, daß die gewähnte Größe beim Zusammenstoß mit der Wirklichkeit eine Niederlage erleiden könnte. Die Tragödie der Welt würde zur Komödie eines kleinen Gernegroß. Man weiß ja zur Genüge, daß dergleichen Scherze nur allzu oft vorkommen.

Um eine solche climax a majori ad minus aber mit Sicherheit zu erkennen, genügt ein so oberflächliches Raisonnement keineswegs. Die Anspielung auf Bedeutendes besteht nämlich nicht nur in der Größe und Absonderlichkeit der Gestalt, sondern auch in der Numinosität ihrer unbewußten symbolgeschichtlichen Hintergründe. Läge nichts anderes vor als eine persönliche Eitelkeit und ein infantiler Geltungsanspruch, so wäre eine andere Symbolwahl viel mehr am Platze, nämlich die Gestalt eines erfolgreichen und beneideten Konkurrenten im eigenen Fach, natürlich entsprechend eindrucksvoll aufgezogen, oder eine eigene «Rangerhöhung», wie die Erfahrung in solchen Fällen zeigt. Alles in diesem Fall weist aber aufs Gegenteil: die Figur erweist sich in allen Zügen als *archetypisch*, wie oben bereits hervorgehoben. Sie überragt menschliche Gestalt, wie ein archaischer König oder ein Gott;



sie besteht nicht aus Fleisch und Bein, sondern aus Feuer; ihr Kopf ist rund wie ein Himmelskörper, wie der Engel Off. Joh. X, 1, dessen Haupt von einem Regenbogen umgeben, dessen Antlitz «wie die Sonne» strahlt und dessen Füße wie «Feuerpfeiler» glühen, oder wie die sternengleichen Köpfe der Planetengötter auf mittelalterlichen Darstellungen. Der Kopf ist abgetrennt vom Körper, um seine Selbständigkeit hervorzuheben, vergleichbar der alchemistischen Arkansubstanz, dem philosophischen Gold, dem «aurum non vulgi» (nicht das vulgäre Gold), dem «Kopf»element (elementum capitis) oder «Omega-Element» (Ω = Kopf), einem Symbol, das von Zosimos von Panopolis (III. Jahrhundert) stammt. Der Geist ist ein Wanderer, der über die Erde streift, feuersäend, also vergleichbar jenen Göttern und Gottmenschen, die wandern und Wunder tun, zerstörend oder heilbringend. Der 104. Psalm vergleicht die «Diener» Gottes mit «Feuerflammen», Gott selber ist ein «verzehrendes Feuer». «Feuer» ist die Intensität jeglichen Affektes und das Symbol des Heiligen Geistes, der im Pfingstwunder in Gestalt einzelner Flammen sich ergießt.

Alle Eigenschaften der feuersäenden Figur sind traditionsgesättigt, teils aus bewußter biblischer Überlieferung, teils aus ererbter Anlage zu ähnlichem, aber autochthonem Vorstellen und Denken. Die mehr oder weniger bewußte Heranziehung des modernen Ufophänomens wirft ein Licht auf die innere Verwandtschaft beider Vorstellungskomplexe: der eine deutet den anderen, weil sie eben beide aus derselben Quelle stammen. Bezeichnenderweise greift ein anderes Bild desselben Malers ein ähnliches Motiv von Blau und Weiß auf wie der Traum 2. Es ist eine Frühlingslandschaft. Darüber wölbt sich ein Himmel, dessen Blau von silberigem Dunste gemildert ist. An einer Stelle aber ist der dünne Nebelschleier von einer kreisrunden Öffnung durchbrochen, durch welche man das dunkle Blau des unverhüllten Himmels sieht. Zu beiden Seiten der Rundung liegt je ein horizontal gestrecktes, weißes Wölkchen, so, daß das Ganze wie ein *Auge* aussieht. Unten auf einer Landstraße verkehren geschäftig äußerst realistische Automobile. «Sie sehen es nicht», erläuterte mir der Maler. Auf diesem Bilde entspricht das Ufo dem traditionellen *Gottesauge*, das vom Himmel blickt.

Es handelt sich bei diesen symbolischen Vorstellungskomplexen um archetypische Gebilde, die nicht etwa aus den rezenten Ufobeobachtungen entstanden sind, sondern schon immer vorhanden waren. So gibt es historische Berichte ähnlicher Art aus früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten. Ich habe schon 30 Jahre, bevor von «fliegenden Tellern» überhaupt die Rede war, entsprechende Traumvisionen beobachtet, wie z. B. eine Mehrzahl kleiner Sonnen oder Goldmünzen, die vom Himmel herunterkamen, oder die Gestalt eines Knaben, dessen Gewandung aus golden strahlenden Rundungen bestand, eines Wanderers in den Gefilden der Sterne, oder den Aufgang eines sonnenähn-

lichen Körpers, der sich im weiteren Verlauf der Visionenserie zu einem Mandala entwickelte. So erinnere ich mich auch an ein Bild, das mir 1919 zu Gesicht gekommen ist: Unten liegt eine Stadt, hingestreckt am Ufer des Meeres, das alltägliche Bild eines modernen Seehafens mit Dampfern, rauchenden Fabrikschloten, Befestigungen mit Kanonen und Soldaten etc. Darüber breitet sich eine dichte Wolkendecke, und über diese rollt ein «streng' Gebilde», eine kreisende leuchtende Scheibe, die durch ein rotes gleichschenkliges Kreuz in Quadranten geteilt ist. Es sind zwei durch eine Wolkendecke geschiedene Welten, die sich gegenseitig nicht berühren.

Von Anfang an haben mich die Ufoberichte als ein möglicherweise symbolisches Gerücht interessiert, und ich habe seit 1947 alle Veröffentlichungen darüber gesammelt, so weit ich derselben habhaft werden konnte. Sie schienen mir nämlich in eindrucksvoller Weise mit dem Mandalasymbol, das ich erstmals 1927 publizierte, zu koinzidieren (in der mit R. Wilhelm gemeinsam herausgegebenen Schrift: *Das Geheimnis der Goldenen Blüte*). Man wird den ehrenwerten Augenzeugen und Radarexperten gerne das beneficium dubii zuerkennen, muß aber darauf hinweisen, daß eine unzweifelhafte Ähnlichkeit der Ufoerscheinungen mit psychologischen und psychischen Voraussetzungen besteht, welche bei der Beurteilung und Bewertung der Beobachtungen nicht übersehen werden sollten. Abgesehen von einer dadurch ermöglichten psychologischen Erklärung des Phänomens wirft die Vergleichung auch ein Licht auf die psychische Kompensation der kollektiven Angst, welche die Gemüter bedrückt. Der Sinn des Ufogerüchtes erschöpft sich nämlich nicht in dem eines kausal verstandenen *Symptoms*, sondern beansprucht den Wert und die Bedeutung eines lebenden *Symbols*, d. h. eines dynamisch wirksamen Faktors, der sich aber infolge der herrschenden Verständnislosigkeit und Unwissenheit auf die Erzeugung eines visionären Gerüchtes beschränken muß. Die Tatsache, daß archetypischen Gebilden erfahrungsgemäß Numinosität anhaftet, bewirkt nicht nur die Ausweitung des Gerüchtes in räumlicher sowohl wie inhaltlicher Hinsicht, sondern auch dessen Hartnäckigkeit. Die Numinosität des Vorstellungskomplexes hat weiterhin zur Folge, daß er zu genauerer Überlegung und sorgfältiger Nachforschung anregt, bis sich jemand schließlich die Frage vorlegt: Was bedeutet ein derartiges Gerücht in heutiger Zeit? Was für zukünftige Entwicklungen bereiten sich im Unbewußten des modernen Menschen vor? Längst bevor nämlich eine vollgerüstete Pallas dem Haupte des Allvaters Zeus entsprang, haben sich vorausnehmende und vorübende Träume mit dem Thema beschäftigt und abortive Skizzen davon dem Bewußtsein übermittelt. Es liegt an uns, den kommenden Dingen durch Verständnis zur Geburt zu verhelfen und ihre Heilwirkung zu unterstützen oder durch Voreingenommenheit, Engstirnigkeit und Unwissenheit zu verdrängen und damit ihre Wirkung ins Gegenteil, in Gift und Zersetzung zu verwandeln.



Ich bin auf die Frage gefaßt, welche mir von meinen Patienten auch immer wieder gestellt wurde. Was nützt eine Kompensation, die wegen ihrer symbolischen Gestalt vom Bewußtsein nicht verstanden wird? Abgesehen von jenen nicht seltenen Fällen, wo ein bißchen Nachdenken genügt, um den Sinn des Traumes zu verstehen, kann es allerdings als Regel gelten, daß die Kompensation nicht ohne weiteres durchsichtig ist und deshalb leicht übersehen wird. Die Sprache des Unbewußten ist von der beabsichtigten Eindeutigkeit der Bewußtseinssprache verschieden, indem sie aus der Verdichtung vieler und oft subliminaler Daten, deren Zugehörigkeit zum Bewußtseinsinhalt unbekannt ist, besteht. Ihre Gestaltung erfolgt nicht auf der Linie eines gerichteten Urteils, sondern folgt einem instinktiven, archaischen «pattern», das infolge seines mythischen Charakters von der Vernunft nicht mehr anerkannt wird. Die Reaktion des Unbewußten ist eine Naturerscheinung, die sich nicht wohlwollend oder richtend um den persönlichen Menschen kümmert, sondern ausschließlich von den Bedürfnissen des psychischen Gleichgewichtes reguliert wird. So kann gegebenenfalls auch ein unverstandener Traum kompensatorisch wirken, wie ich des öfteren gesehen habe, wenn schon in der Regel das bewußte Verständnis unerläßlich ist, nach dem alchemistischen Satz: «Quod natura relinquit imperfectum, ars perficit.» (Was die Natur unvollendet läßt, wird von der Kunst vollbracht.) Wenn dem nicht so wäre, so würde menschliche Überlegung und Anstrengung sich erübrigen. Das Bewußtsein seinerseits erweist sich häufig als außerstande, gewisse vitale und sogar von ihm selber geschaffene Situationen in ihrem ganzen Umfange und ihrer ganzen Tragweite zu erkennen, und fordert damit den subliminalen Kontext des Unbewußten heraus, welcher aber nicht in rationaler, sondern in altertümlicher, zwei- oder mehrdeutiger Sprache verfaßt abgeliefert wird. Da deren Metaphern bis tief in die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes hinunterreichen, bedarf ihr Deuter historischer Kenntnisse, um deren Sinn verstehen zu können.

Dies ist auch bei unserem Gemälde der Fall: es ist ein Bild, das seinen Sinn nur dank der historischen Amplifikation enthüllt. Die Angst, aus der das Bild gemalt ist, erklärt sich aus dem Zusammenstoß der Bewußtseinswelt des Künstlers mit einer fremdartigen Erscheinung, die wie aus anderen, unbekannten Sphären des Seins stammt. Diese Hinter-, Unter- und Überwelt tritt uns als das Unbewußte entgegen, welches seine subliminalen Inhalte zu der im übrigen bewußten und absichtlichen Bildgestaltung beiträgt. Daraus entsteht die Figur eines «homo maximus», eines Anthropos und filius hominis (Mensch und Menschensohn) von feuriger Natur, die seine Göttlichkeit, d. h. seine

Numinosität bekundet, indem sie ähnliche Gestalten wie Henoch, Christus[34], Elias oder die entsprechenden Visionsfiguren bei Daniel und Ezechiel evoziert. Da das Feuer Jahwes züchtigt, tötet und verzehrt, steht es dem Betrachter frei, auch an Jacob Boehmes «Zornfeuer», das die Hölle selber samt Lucifer enthält, zu denken. Die ausgestreuten Flammen können daher sowohl den Enthusiasmus des Heiligen Geistes, wie auch das Feuer böser Leidenschaften bedeuten, nämlich jene affektvollen Extreme, deren die menschliche Natur zwar fähig ist, die aber in der Alltäglichkeit verpönt, unterdrückt, versteckt oder überhaupt unbewußt sind. Wohl nicht ohne tieferen Grund eignet der Name «Lucifer» beiden, Christus und dem Teufel. Die Versuchungsszene Matth. IV, 3 ff. schildert die Spaltung, und der vielfach erwähnte Kampf gegen den Teufel und seine Engel die gegenseitige Opposition und zugleich den inneren Zusammenhang des moralischen Urteils. Ein Gegensatz besteht nur dort, wo zwei existentia in Widerspruch zueinander stehen, nicht aber dort, wo das Eine ist und das Andere nicht ist, oder wo eine nur einseitige Abhängigkeit besteht, wo nämlich nur das Gute Wesen hat, nicht aber das Böse.

Die Feuergestalt ist zweideutig und vereinigt daher die Gegensätze. Sie ist ein «vereinigendes Symbol», d. h. eine dem menschlichen Bewußtsein übergeordnete *Ganzheit*, welche die Bruchstückhaftigkeit des nur bewußten Menschen in allen Richtungen «ergänzt». Sie ist ein Heil- und Unheilbringer zugleich. Was es sein soll, ob Gedeihen oder Verderben, hängt von Verständnis und ethischer Entscheidung des Individuums ab. Unser Gemälde stellt daher etwas wie eine Botschaft an den heutigen Menschen dar, eine Ermahnung, die «Zeichen, die am Himmel erscheinen», in acht zu nehmen und richtig zu deuten.

Die Spiegelung des Ufophänomens in der Phantasie des Malers ergibt ein Bild von ähnlichen Grundzügen, wie sie uns schon in der Besprechung der Träume begegnet sind. Es erscheint eine Wesenheit, die einer Dimension angehört, einer Welt der Götter, die mit unserer Wirklichkeit nirgends verbunden zu sein scheint. Das Bild macht den Eindruck, die Vision eines Einzelnen, Auserkorenen zu sein, welchem gegeben ist, zu sehen und in einer besonderen Art zu verstehen, was die Götter auf Erden im Geheimen tun. Die Deutung, die der Maler dem Phänomen dabei gibt, entfernt sich in astronomische Weiten von der allgemeinen Auffassung, daß es sich um gesteuerte Weltraummaschinen handle.

[34] «Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden» usw. Luc. XII, 49.



## Die vierte Dimension (Abb. III)

Wie das Gemälde im vorhergehenden Abschnitt, so entstammt auch dieses der Gegenwart. Um Mißverständnisse zu vermeiden, will ich gleich bemerken, daß es auf Leinwand gemalt ist, und daß infolgedessen die eigentümliche Behandlung des Hintergrundes nicht einer durchscheinenden oder zur Bildgestaltung benützten Holzmaserung entspricht. Es ist die Absicht des Malers, Wachsendes oder Fließendes darzustellen. Er benutzt ebenfalls die «skyline» einer Stadt, um eine das Bild durchschneidende Horizontale hervorzuheben. Während Jakoby die Stadt auf der tiefliegenden Erde in Gegensatz zum weiten und hohen Nachthimmel stellt (wie es auch das von mir oben erwähnte Bild aus einer Serie «aktiver Imaginationen» tut), hat Birkhäuser die Horizontale nach oben gerückt, um damit anzudeuten, daß das Wesen des Hintergrundes auch durch die Tiefen der Erde hinuntergehe. Die Farbe der Stadt ist ein gedämpftes dunkleres Rot; die des Hintergrundes dagegen ist hell, wässerig grünlich-blau und blaßgelblich mit starkem Rot durchsetzt.

In diesem Hintergrund erscheinen 14 mehr oder weniger deutliche Rundungen. Davon bilden zehn die *Augen* von zum Teil bloß angedeuteten tierischen bis menschlichen Gesichtern. Die restlichen vier sehen aus wie Astlöcher im Holz oder wie runde, frei schwebende, zum Teil mit Halo versehene dunkle Körper. Aus dem Munde des großen Gesichtes oben strömt Wasser, das sich durch die Stadt hindurch nach unten ergießt. Keines berührt das andere, womit angedeutet ist, daß es sich um Inkommensurables handelt, das auf zwei toto coelo verschiedenen Ebenen stattfindet, auf einer vertikalen einerseits und einer horizontalen Ebene andererseits. Da sich auf letzterer eine dreidimensionale Stadt befindet, welche ein den Hintergrund nicht beeinflussendes Licht von links empfängt, so kommt für diesen nur eine *vierte Dimension* in Betracht. Die Schnittlinien der beiden Welten bilden ein *Kreuz* (Stadt und Wasserfall). Die einzig erkennbare Bezugnahme zwischen den beiden liegt in dem nach unten auf die Stadt gerichteten Blick der Augen im großen Gesicht. Wie die betonten Nasenlöcher und die abnorm weit auseinanderstehenden Augen andeuten, ist das Gesicht nur bedingt menschlich. Unter den anderen vier Gesichtern ist nur das eine links oben unzweifelhaft menschlich. Ein anderes Gesicht links unten ist nur dunkel erkennbar. Wenn wir das in der Mitte befindliche Gesicht, das sich durch seine Größe und durch den Umstand auszeich-

net, daß aus seinem Munde das Wasser fließt, als das *Hauptgesicht* und als die *Quelle* auffassen, so ergibt sich als Grundstruktur eine Quincunx, nämlich

⊕ +
+
+ +

Diese ist ein Symbol der Quinta Essentia, die mit dem Lapis, dem Stein der Philosophen, identisch ist. Es ist der viergeteilte Kreis mit dem Zentrum, die in die vier Richtungen entfaltete *Gottheit* oder die durch vier Funktionen gekennzeichnete einheitliche Grundlage des Bewußtseins, nämlich das *Selbst:* Die Quaternität hat hier die 3 + 1-Struktur: drei tierisch-dämonische Gesichter und ein menschliches [35].

Dieser eigentümliche Sachverhalt unseres Bildes erinnert an die symbolgeschichtlich häufige Quaternität, welche schon Plato im Timaios behandelte und noch früher Ezechiel in seiner Vision der vier Seraphim erlebte. Einer hatte ein Menschengesicht, die drei anderen Tiergesichter. Das Motiv erscheint auch in gewissen Darstellungen der Horussöhne und in den Evangelistenemblemen sowie in den drei synoptischen und dem einen «gnostischen» Evangelium, last not least auch in den vier Personen der christlichen Metaphysik: Trinität und Teufel. In der Alchemie ist die 3 + 1-Struktur ein durchgehendes Thema und wird der Philosophin Maria, der Koptin oder Jüdin (II.—III. Jahrhundert) zugeschrieben. Auch Goethe hat dieses Motiv in seiner Kabirenszene (*Faust* II) wieder aufgenommen. Die Zahl Vier als die natürliche Einteilung des Kreises ist ein Ganzheitssymbol der alchemistischen Philosophie, die sich über 17 Jahrhunderte erstreckt, wobei nicht zu vergessen ist, daß das zentrale christliche Symbol ebenfalls eine Vierheit, ja sogar als Langkreuz die 3 + 1-Struktur darstellt [36].

Unser Gemälde beschreibt, wie das vorangegangene, den Zusammenprall zweier inkommensurabler Welten, einer vertikalen und einer horizontalen, die sich nur in einem Punkte berühren, nämlich im einen Falle in der Absicht des Säemanns, Feuer auf der Erde zu säen, im anderen im Blick der Augen, die auf die Erde gerichtet sind.

---

[35] Ich möchte bei der Besprechung der runden Körper an die «Sternennacht» (1889) Van Goghs erinnern, auf welche ich von befreundeter Seite hingewiesen wurde. Die Sterne sind dort als große leuchtende Scheiben dargestellt, also in einer Art, wie sie dem Auge niemals erscheinen. Der Künstler, von seinem Gemälde sprechend, braucht den Ausdruck «Pantheistischer Taumel» oder nennt es die «Spur einer apokalyptischen Phantasie» und vergleicht die Sternscheiben «mit einer Gruppe lebender Gestalten, die sind wie unsereins». Das Bild soll aus einem Traum stammen.

[36] Bei H. G. Wells hat die «time-machine» drei sichtbare Säulen, die vierte aber ist nur undeutlich wahrnehmbar!

Abb. III
Die vierte Dimension von P. Birkhäuser

Abb. IV
Gemälde von Yves Tanguy

(Bezeichnung unbekannt)

Was nun die vier Kreise betrifft, die keine Augen sind, so ist zu bemerken, daß nur der eine eine volle Rundung darstellt. Ein zweiter Kreis (rechts oben) ist hell mit einer dunkeln Mitte; ein dritter dunkel, aber zum Teil von herabfließendem Wasser verdeckt; ein vierter endlich scheint aus seiner Öffnung einen weißlichen Dampf, der nach unten fließt, zu entlassen. Es handelt sich also um eine differenzierte Vierheit, zum Unterschied von einer undifferenzierten Achtheit von Augen, die zu einer Quaternität mit der 3 + 1-Struktur gehören, wenn wir vom zentralen Hauptgesicht absehen wollen.

Es ist zweifelhaft, wieviel Tierisches und wieviel Menschliches im Hauptgesicht liegt. Da es das Hauptgesicht und den «Quell lebendigen Wassers» (Quintessenz, Aurum potabile, Aqua permanens, Vinum ardens, Elixir vitae etc. sind Synonyme) darstellt und auf dreiviertel Tierischem und einviertel Menschlichem zu beruhen den Anschein hat, so ist sein zweifelhaft menschlicher Charakter ohne weiteres einleuchtend. Man denkt an das «menschenähnliche» Wesen, das auf der Saphirplatte der Ezechielvision erscheint und an den Wildheitscharakter Jahwes erinnert, der an vielen Stellen des Alten Testamentes durchscheint. In der christlichen Bilderwelt liegt der Fall umgekehrt, indem die Trinität aus drei menschlichen Personen besteht (früher des öfteren als Tricephalus dargestellt) und der Vierte, der Teufel, traditionell als Halbtier abgebildet wird. Unser Mandala (symbolischer Kreis) scheint sich komplementär zur christlichen Ganzheit zu verhalten.

Noch ein weiterer Umstand verdient der Hervorhebung: Die zwei unteren Gesichter stehen in Umkehrung den oberen entgegen; sie sind aber keine Spiegelungen, sondern selbständige Wesenheiten und stellen somit eine Unter- oder Gegenwelt dar. Dazu kommt noch, daß das eine der beiden Gesichter hell, das andere aber ausgesprochen dunkel ist und etwas wie ein spitzes Ohr besitzt. Im Gegensatz zu dieser Opposition fließt das Wasser unzweideutig und einsinnig von oben nach unten, womit ein Gefälle dargestellt ist. Die Quelle liegt nicht nur über der irdischen Horizontale, sondern auch über der Bildmitte, womit die Oberwelt als Sitz der Lebensquelle charakterisiert ist. Da gemeiniglich der dreidimensionale Leib als Ursprungsort der «Lebenskraft» aufgefaßt wird, so handelt es sich hier um eine Kompensation, indem die Quelle in die vierte Dimension verlegt wird. Sie strömt aus dem *ideellen* Zentrum, dem Hauptgesicht. Die vierte Dimension ist also nur scheinbar *symmetrisch*, in Wirklichkeit aber *asymmetrisch* — ein Problem, das der Nuclearphysik wie der Psychologie des Unbewußten gleichermaßen wichtig ist.

Der «vierdimensionale» Hintergrund des Bildes ist «Gesicht» in seiner Doppelbedeutung von Sehen und Gesehenwerden. Es mutet äußerst zufällig an, gerade so geworden, wie es sich eben ergeben hat,

und könnte auch ganz anders aussehen, wenn die Laune des Geschehens es so gewollt hätte: eine Streuung von gegenstandslosen Punkten über eine kaum charakterisierte, fließende Oberfläche, die Mehrzahl davon absichtslos als Augen dienend in indistinkten tierisch-menschlichen Gesichtern, die eines bestimmten Ausdruckes ermangeln. Ein Anblick solcher Art kommt dem Interesse nicht entgegen; er entmutigt sogar jeden Versuch, einen Zugang zu finden, denn die Zufallsgebilde der Natur — namentlich wenn kein ästhetischer Akzent sie hervorhebt — pflegen keine Anteilnahme zu erregen. Ihre reine Zufälligkeit läßt auch den kleinsten Ansatz zu einer Sinndeutung als leeres Phantasiegespinst erscheinen. Es braucht schon das dem Laien so oft als unbegreiflich erscheinende Interesse des Psychologen, der, einem dunklen Drange nach Ordnung folgend, das primitivste Mittel in dieser Hinsicht anwendet, nämlich das *Zählen.* Wo nämlich wenige oder keine vergleichbaren Characteristica vorliegen, bleibt als Ordnungsschema die Anzahl. Immerhin sind die kleinen Scheiben oder Löcher als rund und die Mehrzahl als Augen gekennzeichnet. Nur zufälligerweise — ich wiederhole es — ergeben sich Zahlen und sonstige Anordnungen, deren Wiederholung eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit besitzen würde. Man muß sich deshalb in solchen Fällen alles statistischen, bzw. Experiment-Denkens enthalten, denn eine wissenschaftliche Überprüfung würde in unserem Fall astronomische Ziffern erfordern. Derartige Untersuchungen sind nur dort möglich, wo ein äußerst einfaches Experiment in kürzester Zeit viele Male wiederholt werden kann, wie z. B. die Rhinesche Versuchsanordnung. Unser Fall stellt daher ein einmaliges komplexes Sosein dar, von dem man vom statistischen Standpunkt aus nur sagen kann, daß es nichts bedeute. Da wir es aber hier mit Psychologie zu tun haben, wo dergleichen Curiosa bedeutsam sein können, weil das Bewußtsein von deren Numinosität unwillkürlich beeindruckt ist, so ist das Faktum, unbekümmert, wie unwahrscheinlich und irrational es uns auch vorkommen mag, doch in Betracht zu ziehen — eben weil es einen wichtigen Faktor des psychischen Geschehens darstellt. Es ist aber damit, wie ich hervorheben möchte, ganz und gar nichts bewiesen.

Die Psychologie kann sich dort, wo sie den Menschen praktisch berührt, nicht mit Durchschnitten begnügen, welche nur über allgemeines Verhalten Aufschluß geben, sondern hat den individuellen Ausnahmen, die der Statistik zum Opfer fallen, ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die menschliche Seele erreicht ihren eigentlichen Sinn nicht im Durchschnittlichen, sondern im Einmaligen, das durch wissenschaftliche Behandlung ausgelöscht wird. Die Rhineschen Versuche haben uns darüber belehrt, wenn es die praktische Erfahrung nicht schon längst zuvor getan hat, daß das Unwahrscheinliche sich ereignen kann, und daß unser Weltbild nur dann der Wirklichkeit



entspricht, wenn auch das Unwahrscheinliche darin seinen Platz hat. Einer ausschließlich wissenschaftlichen Einstellung ist diese Betrachtungsweise nicht sympathisch, was aber nicht hindert, daß es ohne Ausnahmen auch keine Statistik gibt. Dazu kommt noch, daß die Ausnahmen hinsichtlich der tatsächlichen Wirklichkeit von fast noch größerer Wichtigkeit sind, als der Durchschnitt.

Unser Gemälde erlaubt gewisse Rückschlüsse auf die Natur der am Himmel erscheinenden Gebilde. Der «Himmel» ist nicht der von uns geschaute blaue Luftraum und auch nicht das sternerfüllte Universum, sondern eine fremdartige vierte Dimension, welche Übertiere und -menschen und daneben dunkle Scheiben oder runde *Löcher* enthält. Wenn es Löcher sind, dann handelt es sich um *dreidimensionale Körper,* denen eine vierte Dimension mangelt. Der Hintergrund hat, wie schon erwähnt, einen durchwegs fließenden «wässerigen» Charakter und steht daher im strengsten Gegensatz zu der ausschließlich feurigen Natur des vorhergehenden Bildes. Feuer allegorisiert Dynamik, Leidenschaft und Affekt, Wasser dagegen, um seiner Kühle und Substanzialität willen, stellt das patiens, das passive Objekt, die distante Anschauung dar, daher «aqua doctrinae», das durststillende und das «refrigerium», das, was das Feuer löscht, nämlich den «Salamander» der Alchemie. Wie die alten Meister sagen: aqua nostra ignis est (unser Wasser ist Feuer), handelt es sich hiebei um eine Identität, die dem Denken aber in einen Gegensatz zerfällt, wie dies auch bei dem unbewußten Gottesbild zutage tritt. Dieses anscheinende Geheimnis eignet allem Seienden, es ist so und ist nicht so, in Sonderheit dem Unbewußten, dessen Wirklichkeit wir sozusagen nur gleichnisweise erfahren können. So kann auch eine vierte Dimension nur als mathematische Fiktion, als eine Erklügelung unseres Verstandes oder als eine Offenbarung des Unbewußten gelten, denn man besitzt davon keine praktische Erfahrung.

Für die Ufos ergibt sich daher aus dem unbewußten Arrangement der Bildelemente die Auffassung, daß es sich um sichtbar gewordene Hintergrundsinhalte also um archetypische Gestalten handelt.

## Gemälde von Y. Tanguy (Abb. IV)

Das Gemälde von Yves Tanguy stammt aus dem Jahre 1927. Es geht also der Zeit der großen Städtebombardements um mehr als ein Jahrzehnt voraus. An solche nämlich scheint das Bild zu erinnern. Da ein modernes Gemälde in der Regel schwer zu deuten ist, weil es ja Sinn und Form aufheben, bzw. durch Fremdartigkeit beseitigen oder ersetzen soll, so habe ich die Methode befolgt, es möglichst vielen und

verschiedensten Leuten zu zeigen, also etwa wie einen Rorschachtest zu verwenden. Die meisten fassen den Hintergrund, der in Schwarz und Weiß gehalten ist und ein Minimum von Verständlichkeit und ein Maximum von Abstraktion aufweist, als eine Fläche auf. Diese Auffassung wird entschieden unterstützt durch die Tatsache, daß das Bild eine Lichtquelle besitzt, welche mit zirka 30—45 Grad Elevation den fünf zentralen Figuren Schatten zuerteilt. Diese Schatten fallen wohlerkennbar auf eine Fläche. Die Deutung letzterer variiert beträchtlich: einige wollen in ihr ein mit Treibeis bedecktes Meer in der Polarnacht, andere ein nächtliches Nebelmeer, andere die Oberfläche eines öden und sonnenfernen Planeten wie Uranus oder Neptun, und andere wiederum eine in matten Lichterschimmer getauchte und an Meeresbuchten hingelagerte nächtliche Großstadt wie S. Francisco oder New York erkennen. Die seltsame Quincunx, die über der Stadt erscheint, läßt die meisten ratlos. Einige aber deuten sie sofort teils als fallende Bomben, teils (das Zentrum insbesondere) als Explosion. In der zentralen Figur sehen die einen ein Meertier (Seeanemone, Polyp etc.) oder eine Blume, andere ein dämonisches Gesicht mit wirren Haaren (nach links unten blickend) und andere wiederum die Nebel- und Rauchschwaden eines großen Brandes. In ähnlicher Weise werden auch die vier umgebenden Figuren als eine Art von Meertieren, Rauchgebilden, Gallertpilzen oder, wegen der Hörner, als teuflische Dämonen verstanden. Die Figur (linke Bildmitte), die durch ein lebhaftes Gelbgrün von den anderen, matt und unbestimmter gefärbten Figuren abgehoben ist, wird als giftiger Rauch, Wasserpflanze, Flamme, Brand eines einzelnen Hauses und dergleichen aufgefaßt.

Wie fast überall deutlich erkennbar, werfen die Figuren Schatten auf eine unter ihnen liegende Fläche. Ich muß gestehen, daß der Vergleich mit einer nächtlichen Großstadt am Meer, welche einen Blickpunkt von beträchtlicher Höhe, etwa wie von einem Flugzeug aus, voraussetzt, mir am meisten einleuchtet. Der Künstler soll ursprünglich ein Seemann gewesen sein, und als solcher hätte er zu dergleichen Eindrücken Gelegenheit gehabt.

Der Horizont verliert sich unter darüber gelagerten wolkigen Gebilden, über denen eine runde unbestimmte Luminosität schwebt, die links an eine schwachbeleuchtete Wolkenbank (?) in Zigarrenform anstößt. Im Zentrum der Helligkeit befindet sich wie zufällig ein in der Photographie nur schwach sichtbarer Klecks von derselben Farbe wie die Flamme (links oben in der Quincunx). Ein zweiter, aber deutlich sichtbarer, identischer Farbklecks findet sich weiter unten (Bildmitte rechts) unmittelbar über der Stadt (?). Eine feine Linie verbindet ihn mit einem Klecks derselben Art, welcher als eine Fortsetzung der Flamme (?) erscheint. Die längliche Gestalt des zweiten Kleckses weist auf die Mitte schwach sichtbarer konzentrischer *Kreise*, die



Rotation anzudeuten scheinen. Interessanterweise steht nun der ersterwähnte Klecks (Bildmitte oben) mit ebensolchen konzentrischen Kreisen in Verbindung. Leider ist er, weil zu dunkel, nicht auf der Photographie, wohl aber auf dem Original bei entsprechender Beleuchtung zu erkennen. Im Bild erscheint nur eine elliptische Luminosität, die den gelblichen Klecks umgibt. Man empfindet die Kreise bei Betastung als leicht erhabene Linien. Entweder sind sie aufgetragene oder — wahrscheinlicher noch — durch ein spitzes Instrument aufgekratzte Farbe. An ihrer Kreisnatur aber besteht kein Zweifel, was bei dem unteren konzentrischen Gebilde sichtbar ist.

Es handelt sich bei diesen Einzelheiten anscheinend um reine Zufälligkeiten, welcher Eindruck sich ja auch zum Teil beim vorherigen Bild ergeben hat. Gegen den Einwurf der bloßen Zufälligkeit läßt sich schlechterdings nichts einwenden. Wenn man aber vergleichend vorgeht, so gewinnt die Sache ein etwas anderes Gesicht. Wie zufällig zwar erscheinen zwei dunkle, fast unsichtbare Rundungen und eine ebenso zufällige Zigarrenform am Nachthimmel, dazu eine schwach elliptische Luminosität mit einem kleinen hellen Klecks und eine Linie, die die zweite Rundung mit der Flamme verbindet. Leicht kann man den Faden weiterspinnen und deuten, daß die Flamme zu einem Projektil gehöre, das aus der dunkeln Rundung stamme, d. h. — wie wir heute sagen würden — aus einem Ufo, dem ja u. a. auch brandstifterische Neigungen nachgesagt werden. Hier *sät es Feuer*, denn es führt eine deutliche Linie zu der Flamme, in der sie endet. Allerdings gibt es noch eine Anzahl anderer, annähernd wellenförmiger Linien, die das Bild horizontal durchkreuzen, teils wie Straßenzüge, teils wie Terrainlinien. Ob sie mit den Himmelserscheinungen zusammenhängen? Es bleibt so vieles in diesem Bilde Konjektur; so z. B. auch die nicht näher zu definierenden, körperhaften Gebilde, die mit der Flamme eine Quaternität von der 3 + 1-Struktur bilden. Das in der Mitte befindliche Gebilde ist ebenfalls kaum zu enträtseln, immerhin ist es unzweideutig von anderer, mehr nebelartiger Beschaffenheit und damit als von den anderen verschieden gekennzeichnet, obschon es ebenso wie diese einen Schatten wirft.

Die Beschreibung des Bildes wäre unvollständig, wenn ich nicht auf einen bedeutenden Zusammenhang hinwiese, der sich bei näherer Betrachtung des Gemäldes ergibt: Die zylindrische, phallische Form der Wolke (?) links oben zielt auf die angedeuteten Kreise, resp. die luminare Rundung hin und kann damit sexualistisch als Kohabitation gedeutet werden. Aus dieser Rundung entspringt, wie Mitte oben deutlich wahrnehmbar ist, die kleine Flamme, die ihrerseits wiederum mit der großen Flamme (unten links) verbunden ist. Die sogenannte Flamme ist das Eine, das sich von den Drei unterscheidet, also die eine differenzierte Funktion gegenüber den drei undifferenzierten und da-

mit psychologisch die Hauptfunktion[37]. Die Vier zusammen bilden ein entfaltetes Ganzheitssymbol, also das Selbst in seiner empirischen Erscheinung. Der Name einer gnostischen Gottheit lautet *Barbelo*, d. h. «Gott ist die Vier». In der altchristlichen Vorstellung ruht die Einheit des sichtbar gewordenen Gottes auf den «Vier», resp. «Säulen» der vier Evangelien (welche die 3 + 1-Struktur darstellen), wie der gnostische Monogenes (Unigenitus, Eingeborener) auf der Trapeza (d. h. Tetrapeza, Vierfuß = Tisch) steht. Christus ist das Haupt der Ecclesia (Gemeinde). Als Gott ist er die Einheit der Dreifaltigkeit und als historischer Menschensohn und Anthropos das Exemplum und Vorbild des individuellen inneren Menschen und zugleich Spitze, Ziel und Ganzheit des empirischen Menschen.

Es ergibt sich somit ein wie zufälliges Bild eines im Himmel stattfindenden Hierosgamos (heilige Hochzeit), dem eine Erlösergeburt und eine Epiphanie auf Erden folgt.

Das Bild zeichnet sich durch eine stark betonte Horizontale aus. Die Vertikale ist durch die Vierheit sichtbar ausgedrückt und läßt sich auch durch die Dramatik erschließen, nämlich durch den himmlischen Ursprung des Feuers. Der Vergleich mit einem Bombardement ist nicht ohne weiteres abzuweisen, denn diese Möglichkeit lag damals, als das Gemälde zustande kam, in der Luft, als Erinnerung einerseits und als ahnende Voraussicht andererseits. Das Erscheinen von Ufogestalten oben und das merkwürdige Geschehen unten bilden eine eindrucksvolle Vertikale, die sich unschwer als Einbruch einer anderen Ordnung der Dinge deuten ließe. Der Akzent des Gemäldes liegt zweifellos auf der Quincunx, von der wir oben zur Genüge gehandelt haben. Sie ist als ausgesprochen rätselhaftes Gebilde dargestellt, was offenbar auch der Absicht des Künstlers entspricht. Zweifellos ist es ihm gelungen, die Öde, Kälte, Lebensferne, ja die kosmische «Unmenschlichkeit» und endlose Verlassenheit der Horizontale, trotz des Einfalls «Großstadt», zur Darstellung zu bringen. Er bestätigt damit die Tendenz dieser Art von moderner Kunst, das Objekt unkenntlich zu machen und damit die Anteilnahme und das Verständnis des Betrachters abzuschneiden, der sich abgestoßen und verwirrt auf sich selber zurückgeworfen fühlt. Der psychologische Effekt gleicht dem des Rorschachtestes, in welchem ein rein zufälliges irrationales Bild an die ebenfalls irrationalen Kräfte der Phantasie beim Beschauer appelliert und damit seine unbewußte Disposition ins Spiel bringt. Wo das extravertierte Interesse dermaßen brüskiert wird, fällt es auf den sogenannten «subjektiven Faktor» zurück und erhöht dessen energetische Ladung — ein Phänomen, das sich auch schon bei den ursprünglichen Assoziationsversuchen deutlich ergeben hat. Das von dem Experimentator ausgesprochene isolierte

[37] Oder das Gegenteil.



Reizwort wirkt insofern verblüffend, als es keineswegs eindeutig ist und darum die Versuchsperson in eine gewisse Verlegenheit versetzt. Letztere weiß nicht genau, wie es zu beantworten ist, und daher ergibt sich bei den Experimenten eine außerordentliche Vielfalt von Antworten und — was die Hauptsache ist — eine beträchtliche Anzahl von gestörten Reaktionen[38], welche durch Intrusionen unbewußter Inhalte veranlaßt werden. Die Brüskierung des Interesses durch Unverständlichkeit hat eine Introversion desselben und eine dadurch bedingte Konstellation des Unbewußten zur Folge. Denselben Effekt hat auch die in Frage kommende moderne Kunst. Man kann ihr daher eine bewußte oder unbewußte Absicht zuschreiben, beim Betrachter eine asketische, der verständlichen und erfreulichen «Welt» abgewandte Blickrichtung zu bewirken und dafür, gleichsam als Ersatz für eine verlorene, menschlich erfaßbare Umwelt, eine Offenbarung des Unbewußten zu erzwingen. Der praktischen Verwendung des Assoziationsexperimentes und des Rorschachtestes liegt diese Absicht zugrunde: sie sollen über die Beschaffenheit der Bewußtseinshintergründe Auskunft geben. Diese Aufgabe erfüllen sie auch mit großem Erfolg. Die «Experimentanordnung» der modernen Kunst ist offensichtlich dieselbe; sie stellt dem Betrachter die Frage: «Wie reagierst du? Wie denkst du? Was für eine Phantasie drängt sich dir auf?» D. h. mit anderen Worten: die moderne Kunst hat nur noch scheinbar das von ihr produzierte Bild im Auge, in Wirklichkeit aber meint sie das betrachtende Subjekt und dessen unwillkürliche Reaktion. Wenn man bei genauem Hinsehen farbige Töne in einem Bildrahmen sieht, so springt das Interesse an und entdeckt nun ein Gebilde, das allen menschlichen Verständnisses spottet. Man empfindet Enttäuschung und ist schon zurückgeworfen auf eine subjektive Reaktion, die sich in allerlei Exklamationen Luft macht. Wer solche zu lesen versteht, kann vielerlei über die subjektive Disposition des Betrachters lernen, wenig oder gar nichts aber über das Gemälde als solches. Letzteres bedeutet ihm nicht mehr als ein psychologischer Test. Das mag entwertend klingen, aber nur für den, dem der «subjektive Faktor», als die wirkliche Beschaffenheit der Seele, ein Gefühl des Unbehagens bereitet. Verbindet ihn aber ein Interesse mit seiner Seele, so wird er sich letzterer zuwenden und versuchen, seine wachgerufenen Komplexe einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Da nun aber auch die kühnste Phantasie des schaffenden Künstlers — mag sie den Rahmen der Verständlichkeit noch so weit überschreiten — an die Grenzen der psychischen Möglichkeit gebunden ist, so können in seinem Gemälde gewisse ihm unbekannte Formen auftre-

[38] Hemmung, Ausfall, Versprechen, nachheriges Vergessen usw., sie bilden die sog. Komplexmerkmale.

ten, welche Begrenzungen und Bestimmtheiten anzeigen. Das sind im Falle des Tanguyschen Bildes die Quincunx, die Quaternität mit der 3 + 1-Struktur und darüber hinaus noch die «Himmelszeichen» der Rundung und der Zigarrenform, m. a. W. also die Archetypen. Bei dem Versuche, die Welt der anschaulichen und begreiflichen Dinge zu verlassen und sich in der Schrankenlosigkeit des Chaos zu bewegen, ruft die darstellende Kunst noch in ganz anderem Maße als die psychologischen Tests «Komplexe» herauf, die aber ihren gewohnten persönlichen Aspekt abgestreift haben und daher als das erscheinen, was sie ursprünglich waren, nämlich Urformen der Instinkte. Sie sind überpersönlicher, d. h. kollektiv-unbewußter Natur. Persönliche Komplexe entstehen dort, wo Kollisionen mit der instinktiven Veranlagung stattfinden. Diese sind die Punkte verminderter Anpassung, deren Empfindlichkeit Affekte auslöst, und es sind die Affekte, welche dem zivilisierten Menschen die Maske der Angepaßtheit vom Gesicht nehmen. Es scheint dies das Ziel zu sein, auf das unsere moderne Kunst indirekt hinarbeitet. Wohl scheint heute noch auf diesem Gebiete äußerste Willkür und unabsehbares Chaos vorzuherrschen. Aber der dadurch bedingte Verlust an Schönheit und Sinn wird wettgemacht durch eine Verstärkung des Unbewußten. Da dieses nicht etwa chaotisch, sondern in der Naturordnung ist, so ist zu erwarten, daß mit der Zeit Gestaltungen, die diese Ordnung anzeigen, entstehen werden. Das scheint mir in den hier vorgelegten Beispielen der Fall zu sein. Wie zufällig erscheinen im Chaos der Möglichkeiten unerwartete Ordnungsprinzipien, die mit den psychischen Dominanten der Aeonen nächste Verwandtschaft besitzen, zugleich aber auch eine für unser technisches Zeitalter charakteristische Kollektivphantasie herausgelockt und an den Himmel gezaubert haben.

Bilder dieser Art sind selten, aber nicht unauffindbar. So haben auch nur relativ wenige ein Ufo gesehen, trotzdem läßt sich an der Existenz des Gerüchtes nicht zweifeln. Es hat sogar die Aufmerksamkeit des eines äußersten Realismus beflissenen Militärs auf sich gezogen. Wer sich ein von mir unabhängiges Bild vom Umfang der Ufolegende machen will, dem empfehle ich das Buch von Edgar Sievers: *«Flying Saucers über Südafrika»*[39]. Es ist zwar in vielen Punkten anfechtbar, gibt aber ein gutes Bild von den Anstrengungen, die ein intelligenter und wohlmeinender Mensch unserer Zeit zu unternehmen sich veranlaßt sieht, wenn er sich mit den Ufos auseinandersetzen will. Es ist zweifellos eine herausfordernde Angelegenheit, die unseren Autor bestimmt, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen. Das, was ihm leider fehlt, ist eine Kenntnis der Psychologie

[39] Sagittarius-Verlag. Pretoria, 1955.



des Unbewußten, die in diesem Fall wohl in erster Linie in Betracht käme. Aber diese Erkenntnislücke teilt er mit der überwältigenden Mehrheit seiner Zeitgenossen. Sein Buch breitet die Fülle von bisherigen und neuen Erklärungsversuchen aus, welche sich auf naturwissenschaftliche und philosophische Gesichtspunkte und leider auch auf unkontrollierbare theosophische Behauptungen stützen. Kritiklosigkeit und Leichtgläubigkeit, die andernorts Untugenden wären, leisten hier aber nützliche Dienste, indem sie eine Sammlung der heterogensten Spekulationen über das Ufoproblem zustande gebracht haben. Wer sich für die Psychologie dieses Gerüchtes interessiert, wird dieses Buch daher nicht ohne Gewinn zur Hand nehmen, vermittelt es ihm doch eine umfassende Übersicht über die psychische Phänomenologie des Ufos.

## IV

## ZUR GESCHICHTE DES UFOPHÄNOMENS

Die Publizität des Ufos hat zwar erst gegen das Ende des Zweiten Weltkrieges eingesetzt, aber das Phänomen war schon vorher bekannt und ist nicht nur in der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts beobachtet, sondern schon in früheren Jahrhunderten und vielleicht auch schon zur Zeit der Antike gesichtet und beschrieben worden. Es gibt in der Ufoliteratur Zusammenstellungen von allerhand einschlägigen Berichten, die aber einer kritischen Behandlung bedürfen. Ich will mir diese Aufgabe ersparen, indem ich dem Leser nur einige Beispiele vorlege.

### Basler Flugblatt von 1566 (Abb. V)

Es handelt sich um ein Flugblatt, welches verfaßt ist von Samuel Coccius, «der heylgen Geschrifft vnnd freyen künsten studiosus zu Basel im Vatterland» im August des Jahres 1566. Er berichtet, daß am 7. August dieses Jahres, um die Zeit des Sonnenaufgangs «seind vil großer schwartzer kugelen im lufft gesehen worden, welche für die Sonnen / mit großer schnelle vnnd geschwinde gefaren / auch widerkeert gegen einandern gleichsam die ein streyt fürten / deren etlich roht und fhürig worden / volgends verzeert vnd erloschen».

Wie die Illustrierung zeigt, hat die Observation in Basel stattgefunden. Das Bild zeigt den Münsterplatz mit dem Antistitium. Die dunkle Farbe der Ufos dürfte wohl daher rühren, daß sie gegen das Licht der aufgehenden Sonne gesehen wurden. Andere sind dagegen hell (und sogar feurig). Charakteristisch für die Ufos ist die Schnelle und willkürliche Unregelmäßigkeit der Bewegung.

### Nürnberger Flugblatt von 1561 (Abb. VI)

Das Flugblatt stammt von Nürnberg und erzählt die Kunde von einem «sehr erschröcklichen gesicht» zur Zeit des *Sonnenaufgangs* am 14. April 1561. Es wurde «von vielen manns und weybspersonen» gesehen. Es waren «kugeln» von blutroter, bläulicher und schwarzer Farbe, oder «Ringscheyben» in großer Anzahl in der Nähe der Sonne, «etwo drey inn die lenge / vnterweylen vier inn einem Quatrangel, auch etliche eintzig gestanden / vnd zwischen solchen Kugeln sein auch etlich blutfarbe Creutz gesehen». Außerdem wurden «zwey große rore» (resp. drei) ... «in welchen kleinen vnd großen Rorn / zu dreyen / auch vier vnd mehr kugel gewesen. Dieses alles hat mit einander anfahen zu streyten». Dies dauerte etwa eine Stunde. Dann «ist es alles wie obverzeychnet von der Sonnen / vom Hymel herab auff die erden gleich alls ob es alles Brennet gefallen / vnd mit einem großen dampff herunter auff der Erden allgemach vergangen». Ebenso wurde unter den Kugeln ein längliches Gebilde gesehen, «gleichförmig einem großen schwartzen Speer». Selbstverständlich wurde dieses «Gesicht» als göttliche Warnung verstanden.

Dieser Bericht enthält, wie dem Leser nicht entgangen sein dürfte, gewisse Einzelheiten, die an schon Erwähntes erinnern. Da sind vor allem die «Rohre», welche den zylindrischen Gestalten der Ufoberichte analog sind. Es sind, um in der Ufosprache zu reden, «Mutterschiffe», welche die kleineren linsenförmigen Ufos auf große Distanzen transportieren sollen. Das Bild zeigt sie in Funktion, nämlich Ufos entlassend oder aufnehmend. Besonders wichtig, aber in den modernen Ufoberichten fehlend, sind die unzweifelhaften Quaternitäten, die zum Teil als einfache Kreuze, zum Teil als kreuzförmig verbundene Scheiben, also als richtige Mandalas gesehen wurden. Zufälligerweise sind es *vier* einfache Kreuze und *vier* Mandalas. Andeutungsweise erscheint auch das Motiv von 3 + 1 in dem Dilemma von 3 und 4. Wie die technische Interpretation für unsere Zeit, so ist für das XVI. Jahrhundert die kriegerische kennzeichnend. Die Rundungen sind Stückkugeln und die «Rohre» Kanonen, und das Hin- und Herschießen der Kugeln ein Artilleriekampf. Die große schwarze Speerspitze sowie die Lanzenschäfte (?) scheinen das Männliche zu verdeutlichen und insbesondere das Eindringende. Ähnliches wird auch in der modernen Ufoliteratur berichtet.

Die Betonung des *Kreuzmotivs* fällt auf. Die christliche Bedeutung des Kreuzes dürfte hier kaum in Betracht kommen, da es sich ja sozusagen um eine Naturerscheinung handelt, nämlich um einen Schwarm runder Wesenheiten in heftiger, durcheinander wirbelnder Bewegung, welche den Berichterstatter an einen Kampf erinnert. Wären die Ufos Lebewesen, so würde man an eine Art von Insektenschwarm denken, der sich mit der Sonne erhebt, nicht um zu kämpfen, sondern um sich zu paaren, d. h. um ein *Hochzeitsfest* zu feiern. In diesem Fall ist das Kreuz eine Vereinigung von Gegensätzen (Vertikale und Horizontale), eine «Kreuzung» und, als ein Pluszeichen, eine Zusammenfügung und Addition. Da wo die Koppelung eingetreten ist, nämlich in den Quaternitäten, handelt es sich offenkundig um eine Paarung übers Kreuz, nämlich um den sogenannten *Heiratsquaternio*, den ich in meinem Buche über die Übertragung beschrieben habe[40]. Er bildet das Schema

[40] «*Die Psychologie der Übertragung*», Zürich, 1946, pag. 95 ff.

des primitiven «cross-cousin-marriage», zugleich aber auch ein Individuationssymbol, die Vereinigung der «Vier». Die beiden viertelsmondähnlichen «blutfarben Streyme» (Striemen), die durch die Sonne gehen, entziehen sich einer einfachen Erklärung. Auf der Erde erheben sich *Rauchsäulen* an der Stelle, wo die Kugeln heruntergefallen sind, was an das Bild Tanguys erinnert, wie auch die Quaternität. Der Moment des Sonnenaufgangs, die «Aurora consurgens» (S. Thomas, Jacob Boehme), ist suggestiv als Offenbarung des Lichtes.

Beide Berichte stehen nicht nur in deutlicher Analogie zu einander, sondern auch zu den modernen Saucerberichten sowohl wie zu den individuellen Gestaltungen des Unbewußten aus der Gegenwart.

### Kupferstich aus dem XVII. Jahrhundert (Abb. VII)

Dieses Bild aus dem XVII. Jahrhundert, welches eine vermutlich rosenkreuzerische Erleuchtung darstellt, stammt aus einer mir unbekannten Quelle [41]. Es stellt auf der rechten Seite die uns bekannte Welt dar. Der Pilger, der offenbar auf einer «pélerinage de l'âme» begriffen ist, bricht durch die nächtliche Grenze seiner Welt hindurch und schaut ein anderes, übernatürliches Universum mit schichtenweisen Wolkengebilden, Gebirgen (?) u. a. Darin erscheinen die Räder Ezechiels und scheibenartige Rundungen, bzw. regenbogenartige Gestalten, die offenbar «himmlische Sphären» darstellen. In diesen Symbolen tritt uns ein Urbild der Ufovision entgegen, welches den «Erleuchteten» zuteil wird. Es kann sich dabei nicht um Himmelskörper, die der empirischen Welt angehören, handeln, sondern es sind die projizierten «rotunda» der inneren, bzw. vierdimensionalen Welt. Dieser Sachverhalt tritt uns noch deutlicher entgegen im nächsten Bild.

### Aus der Handschrift «Scivias» der H. von Bingen (Abb. VIII)

Dieses Bild stammt aus dem Rupertsberger Codex «Scivias» der Hildegard von Bingen (XII. Jahrhundert) [42]. Es stellt die Belebung, d. h. Beseelung des im Leibe der Mutter werdenden Kindes dar. Aus einer oberen Welt dringt ein influxus in den Foetus ein. Diese Überwelt hat merkwürdigerweise quadratische Form und ist dreigeteilt

[41] Es wurde mir durch Herrn D. van Houten in Bergen, Holland, freundlichst zur Verfügung gestellt.

[42] Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Otto Müller in Salzburg nebenstehend abgebildet. Aus Hildegard von Bingen: *Wisse die Wege.* Scivias. Übersetzt und bearbeitet von Maria Böckeler, Salzburg, 1954.

Abb. V
Basler Flugblatt von 1566

Aus der Sammlung «Wickiana». Zentralbibliothek Zürich

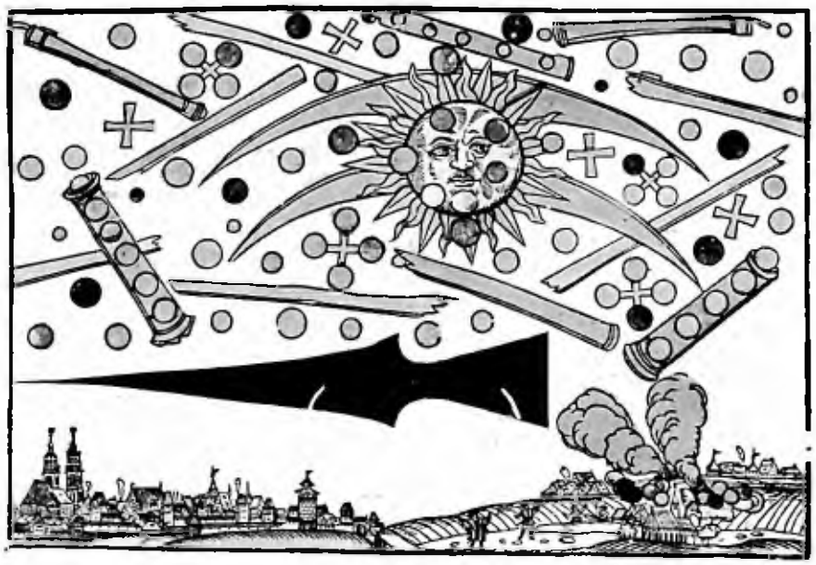

Abb. VI
Nürnberger Flugblatt von 1561

Aus der Sammlung «Wickiana», Zentralbibliothek Zürich

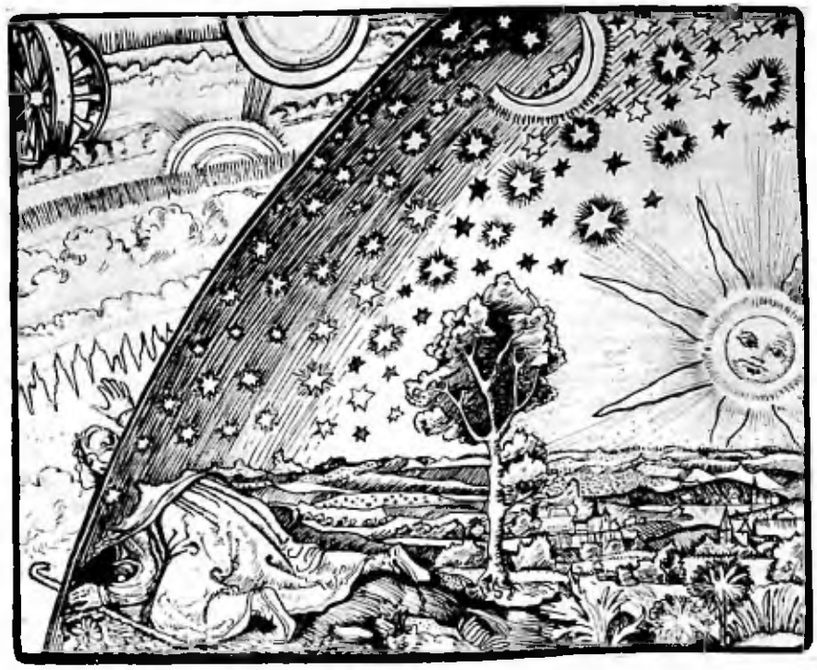

Abb. VII
Der geistliche Pilger entdeckt eine andere Welt

Kupferstich XVII. Jahrhundert

Abb. VIII
Darstellung der Beseelung des Kindes im Mutterleibe

Aus der Handschrift «Scivias» der Hildegard von Bingen. XII. Jahrhundert

entsprechend der Trinität; aber unähnlich letzterer, die aus drei gleichen Teilen bestehen sollte, ist das mittlere Feld verschieden von den beiden anderen. Es enthält runde Gebilde, während die anderen durch das Augenmotiv gekennzeichnet sind. Wie in den Rädern Ezechiels sind also auch hier die rotunda mit Augen kombiniert.

Wie Hildegards Text ausführt, bedeutet der Glanz der «zahllosen Augen» (es sind in Wirklichkeit je 24) das «Wissen Gottes», d. h. sein Sehen und Wissen in Anlehnung an die sieben Augen Gottes, «die über die ganze Erde hinwandern» (Sach. IV, 10).

Die rotunda dagegen sind Taten Gottes, wie z. B. das Senden seines Sohnes als Heiland (p. 127). Hildegard fügt hier bei: «Alle, die Guten wie die Bösen, erscheinen im Wissen Gottes, denn es wird durch keine Dunkelheit je umwölkt.» Die Geistseelen der Menschen nämlich sind «Feuerkugeln» (pag. 120, 126, 130, 133), und so ist vermutlich auch die anima Christi eine solche Kugel gewesen, denn Hildegard selber deutet ihre Vision nicht etwa nur auf das Werden eines Menschenkindes im allgemeinen, sondern im besonderen auch auf Christus und die Gottesmutter (pag. 127). Das dreigeteilte Viereck stellt den Geist dar, den das Kind empfängt (pag. 129). Der zeugerische Aspekt des Heiligen Geistes verbindet die Gottheit mit der Materie, wie aus der heiligen Legende deutlich hervorgeht. Die Zwischenformen von Geist und Materie sind offenbar die rotunda, Vorstufen belebter und beseelter Körper, welche in größerer Anzahl (30) das mittlere Feld des Vierecks erfüllen. Die Zahl 30 — so zufällig sie auch sein mag — weist auf Luna, die Beherrscherin der hylischen Welt, während die Zahl 24 — als die Stunden des Tages — dem Rex Sol zugehört. Damit ist das Motiv der Coniunctio (☉ und ☽) angedeutet; wohl einer jener vielen Fälle von unbewußter Bereitschaft, die später in der Gottesdefinition des Cusanus zum Ausdruck kam als complexio oppositorum. In der Miniatur sind die Kugeln feuerfarben, die feurigen Samen, aus denen menschliche Lebewesen hervorgehen, eine Art von pneumatischem Rogen. Dieser Vergleich rechtfertigt sich insofern, als die Alchemie die rotunda mit den «oculi piscium» (den Fischaugen) vergleicht. Die Fischaugen sind immer offen, wie die Augen Gottes. Sie sind synonym mit den scintillae, die ihrerseits «Seelenfunken» darstellen. Es ist nicht unmöglich, daß sie bei Hildegard als alchemistische Vorstellungen via die Atome Demokrits hereinspielen («Spiritus insertus atomis». Somn. Scrip. I, 14, 19). Etwas Ähnliches dürfte auch der Fall sein mit der Viereckigkeit des Heiligen Geistes.

Das Quadrat ist als Quaternität ein Ganzheitssymbol in der Alchemie. Während es als «eckig» die Erde charakterisiert, kommt dem Geiste die Kreisform zu. Erde ist weiblich, Geist männlich. Das Quadrat als Symbol der pneumatischen Welt ist allerdings recht ungewöhnlich, wird aber verständlicher, wenn man Hildegards Geschlecht in Be-

tracht zieht. Diese bemerkenswerte Symbolik spiegelt sich in dem bekannten Problem der Quadratur des Zirkels, welche ebenfalls eine coniunctio oppositorum darstellt. Das «Viereckige» in der Alchemie kommt ihrem Einheitswesen, dem Mercurius Philosophorum sive quadratus als wichtige Eigenschaft zu und charakterisiert dessen chthonische Natur, die er ebenso besitzt wie Spiritualität (Spiritus mercurialis). Er ist sowohl Metall wie «Geist». Dem entspricht in der christlichen Dogmatik, daß der Heilige Geist als dritte Person der Gottheit nicht eine Prärogative des menschgewordenen Gottes bleibt, sondern sich auch auf den gewöhnlichen, von der macula peccati befleckten Menschen ausdehnt. Diese Ideen waren allerdings zur Zeit Hildegards noch nicht explicite bewußt, wohl aber implicite, durch die Christusanalogie aktiviert, im kollektiven Unbewußten vorhanden. Diese trat im nächsten Jahrhundert bereits ins Bewußtsein, war aber schon im III. Jahrhundert in den Schriften des Zosimos von Panopolis deutlich vorbereitet. In bezug auf den historischen Zusammenhang muß allerdings hervorgehoben werden, daß es sich kaum um einen solchen handelt, sondern vielmehr um den aktivierten Archetypus des Urmenschen (Anthropos).

Ebenfalls der Alchemie eignet die arithmetische Struktur des Heiligen Geistes: er ist eine Einheit, besteht aus zwei Prinzipien: Augen und Feuerkugeln, hat Dreiteilung und ist ein Viereck. Dieses Motiv ist bekannt unter dem Namen: *Axiom der Maria* (eine alexandrinische Philosophin des III. Jahrhunderts, die in der klassischen Alchemie eine Rolle spielt).

Die beiden auf dem Bild sichtbaren Menschengruppen typisieren Schicksale, denen die aufwachende Seele ausgesetzt ist. Es gibt nämlich Menschen, die «guten oder mittleren oder schlechten *Käse*»[42a] fabrizieren, wobei der Teufel seine Hand im Spiele hat.

Das Bild zeigt deutlich, wie auch das vorhergehende (VII), daß die Augen und Feuerkugeln keineswegs mit den Himmelskörpern identisch, sondern von den Sternen verschieden sind. Es bestätigt, daß die Kugeln *Seelen* darstellen.

[42a] Nach den Worten Hildegards.



# V

# ZUSAMMENFASSUNG

Aus den Traumbeispielen und den verschiedenen Bilddarstellungen geht hervor, daß das Unbewußte sich zur Darstellung seiner Inhalte gewisser Phantasieelemente bedient, welche sich mit der Ufoerscheinung in Vergleich setzen lassen. In den Träumen 1, 2, 6 und 7 und bei dem Gemälde des Feuersäers (Abbildung II) ist die Beziehung zum Ufo sogar bewußt, während in den übrigen Träumen und im Fall von zwei Gemälden keine bewußte Bezugnahme nachgewiesen ist. Während in den Träumen eine sozusagen persönliche Beziehung zwischen dem Ufo und dem beobachtenden Traumsubjekt hervorgehoben ist, fehlt diese Bezugnahme bei den Gemälden vollständig. Die persönliche Anteilnahme an einer Epiphanie oder an sonstigen visionären Erlebnissen wird auf mittelalterlichen Gemälden bekanntlich durch die sichtbare Gegenwart des Empfängers der Vision dargestellt. Eine derartige Auffassung paßt aber ganz und gar nicht in das Programm moderner Malerei, welcher es vielmehr daran liegt, ihr Objekt dem Betrachter möglichst fernzuhalten, ähnlich dem Rorschachtestbild, das absichtlich eine «Klecksographie» ist, um jede Sinnsuggestion zu vermeiden und ein rein subjektives Phantasma zu produzieren.

Die Träume sowohl wie die Gemälde, wenn einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, offenbaren einen Sinngehalt, den man wohl als eine *Epiphanie* kennzeichnen darf. In Abb. II ist dieser Sinn sogar ohne weiteres erkennbar. In den anderen Fällen führt eine mehr oder weniger eingehende, vergleichend-psychologische Untersuchung zu demselben Schluß. Für den mit der Psychologie des Unbewußten unvertrauten Leser möchte ich bemerken, daß meine Schlußfolgerungen nicht etwa meiner entfesselten Phantasie entspringen, wie oft allzu billig angenommen wird, sondern auf den Ergebnissen symbolgeschichtlicher Forschungen beruhen. Lediglich um meinen Text nicht mit Annotationen zu beschweren, habe ich alle Hinweise auf das Quellenmaterial unterlassen. Wer also das Bedürfnis verspürt, die Berechtigung meiner Schlüsse nachzuprüfen, muß sich wohl oder übel der Mühe unterziehen, sich mit meinen einschlägigen Arbeiten bekannt zu machen. Die amplifikatorische Methode, die ich zur Sinndeutung verwendet habe, hat sich an historischem sowohl wie rezentem Material als fruchtbar erwiesen. Sie ermöglicht im vorliegenden Fall den — wie mir scheint — genügend gesicherten Schluß, daß in meinen Beispielen übereinstimmend ein als zentral bekannter Archetypus, den ich als das

*Selbst* bezeichnet habe, sich manifestiert. Es geschieht dies in der althergebrachten Form einer vom Himmel her erfolgenden Epiphanie, deren Wesen in mehreren Fällen als *gegensätzlich* gekennzeichnet ist, nämlich als *Feuer und Wasser*, entsprechend dem sogenannten «Schild Davids» ✡, der aus △ = Feuer und ▽ = Wasser besteht. Die Sechsheit ist ein Ganzheitssymbol: vier als die natürliche Teilung des Kreises, zwei als vertikale Achse (Zenith und Nadir), also eine räumliche Ganzheitsvorstellung. Als eine moderne Entwicklung des Symbols dürfte die Andeutung einer vierten Dimension in Abb. II und III gelten.

Der Gegensatz von *Männlich und Weiblich* zeigt sich in dem länglichen und runden Objekt: Zigarrenform und Kreis (Abb. IV). Dies dürfte eine sexuelle Symbolisierung sein. Das chinesische Symbol des *Einen* Wesens, des *Tao*, besteht aus *Yang* (Feuer, Hitze, trocken, Südseite des Berges, männlich etc.) und *Yin* (dunkel, feucht, kühl, Nordseite des Berges, weiblich). Es entspricht also völlig dem oben charakterisierten jüdischen Symbol. Die christliche Entsprechung findet sich in der kirchlichen Lehre von der Einheit von Mutter und Sohn und der Androgynie Christi, nicht zu sprechen von dem hermaphroditischen Urwesen vieler exotischer und primitiver Religionen, dem «Vatermutter» der Gnostiker und — last not least — dem Mercurius Hermaphroditus der Alchemie.

Der dritte Gegensatz ist *Oben und Unten*, wie in Abb. III, wo er in eine vierte Dimension verlegt zu sein scheint. In den übrigen Beispielen bildet er den Unterschied zwischen dem, was oben am Himmel und dem, was unten auf der Erde geschieht.

Der vierte Gegensatz von *Einheit und Vierheit* erscheint geeint in der Quincunx (Abb. III und IV), wobei die *Vier* gewissermaßen den Rahmen des als Zentrum besonders hervorgehobenen *Einen* bilden. Die Vierheit erscheint symbolgeschichtlich als die Entfaltung des Einen. Das eine Allwesen ist unerkennbar, da es sich von nichts unterscheidet und mit nichts verglichen werden kann. Mit der Entfaltung in die Vier gewinnt es ein Minimum unterscheidbarer Eigenschaften und kann daher erkannt werden. Diese Überlegung bedeutet keine Metaphysik, sondern bloß eine psychologische Formel, welche den Prozeß der Bewußtwerdung eines unbewußten Inhaltes beschreibt. Solange nämlich etwas im Unbewußten verweilt, hat es keine erkennbaren Eigenschaften und nimmt daher teil am allgemeinen Unbekannten, am unbewußten Überall und Nirgends, gewissermaßen am einen «nicht seienden» Allwesen, um mich eines gnostischen Ausdrucks zu bedienen. Wenn aber der unbewußte Inhalt erscheint, d. h. in den Bereich des Bewußtseins tritt, so ist er auch schon in die «Vier» zerfallen, d. h. er kann nur vermöge der vier Grundfunktionen des Bewußtseins Gegenstand der Erfahrung werden: er wird als etwas Vorhandenes *wahrgenommen;* er wird als dieser *erkannt* und von jenem *unterschieden*, er erweist sich als *annehmbar*, «angenehm»



oder das Gegenteil, und schließlich wird *geahnt*, woher er kommt und wohin er geht. Letzteres nämlich kann gegebenenfalls weder mit den Sinnen wahrgenommen noch mit dem Intellekt gedacht werden. Darum ist namentlich seine Erstreckung in der Zeit, und was darin mit ihm geschieht, Gegenstand der Intuition. Die Aufspaltung in die Vier bedeutet demnach so viel, wie die Einteilung des Horizontes in die vier Himmelsrichtungen oder des Jahreszyklus in die vier Jahreszeiten. D. h. im Akt der Bewußtwerdung werden die vier Grundaspekte des Ganzheitsurteils sichtbar. Dies hindert natürlich nicht, daß der spielende Intellekt nicht ebensogut 360 andere Aspekte ersinnen mag. Die genannten vier Aspekte wollen nicht mehr als eine natürliche minimale Kreis- resp. Ganzheitseinteilung bedeuten. Ich bin dem Symbol der Vier im Material meiner Patienten sehr häufig begegnet, sehr selten der Pentas (Fünfheit), weniger selten dagegen der Trias (Dreiheit). Da meine Praxis von jeher international war, hatte ich reichlich Gelegenheit zu ethnisch-vergleichenden Beobachtungen, wobei mir auffiel, daß meine triadischen Mandalas samt und sonders von *Deutschen* stammten. Dies scheint mir in einem gewissen Zusammenhang mit der Tatsache zu stehen, daß gegenüber der französischen und angelsächsischen schönen Literatur die typische Animafigur im deutschen Roman eine relativ unansehnliche Rolle spielt. Gegenüber der durchgehenden 3 + 1-Struktur hat das triadische Mandala eine 4—1-Struktur, wenn vom Ganzheitsstandpunkt aus betrachtet. Die vierte Funktion ist die der ersten oder Hauptfunktion gegenüberstehende undifferenzierte oder inferiore Funktion, welche die Schattenseite der Persönlichkeit charakterisiert. Wo diese im Ganzheitssymbol fehlt, besteht daher ein Übergewicht auf der Seite des Bewußtseins.

Der fünfte Gegensatz betrifft den Unterschied von rätselhafter *Überwelt* und menschlicher *Alltagswelt*. Dies ist die hauptsächlichste Gegensätzlichkeit, die von allen Beispielen veranschaulicht wird und darum als das Hauptanliegen der Träume sowohl wie der Bilder angesprochen werden darf. Die Gegenüberstellung ist wie absichtlich eindrucksvoll und scheint, wenn man diesem Gefühl Rechnung trägt, etwas wie eine Botschaft zu sein. Der Horizontale des Weltbewußtseins, das, abgesehen von psychischen Inhalten, sich nur bewegter Körper gewahr ist, tritt eine andere Ordnung des Seins gegenüber, eine Dimension des «Seelischen»; denn alles, was man darüber mit einiger Sicherheit auszusagen weiß, betrifft Psychisches, mathematisch Abstraktes einerseits, Fabelhaftes und Mythologisches andererseits. Wenn man die Zahl als Entdecktes und nicht als Instrument des Zählens, also als Ersonnenes, auffaßt, so gehört sie ihrer mythologischen Aussage entsprechend mit in den Bereich «göttlicher» Menschen- und Tierfiguren und ist archetypisch wie letztere. Unähnlich diesen aber ist sie «real», indem sie als *Anzahl* im Bereich der Erfahrung angetroffen wird und damit eine

Brücke schlägt zwischen dem als real und physisch Erfaßbaren und dem Imaginären. Letzteres ist zwar unreal, aber *wirklich*, insofern es wirkt. An seiner Wirksamkeit ist nicht zu zweifeln, besonders nicht in heutiger Zeit. Es ist nicht das Verhalten, der Mangel oder der Überfluß der physischen Dinge, welche die Menschheit unmittelbar angehen, sondern die *Auffassung*, die wir davon haben, oder die *Imagination*, von der wir besessen sind.

Die Rolle, welche die Zahl in der Mythologie und im Unbewußten spielt, gibt zu denken, Sie ist sowohl ein Aspekt des Physisch-Realen wie des Psychisch-Imaginären. Sie zählt und mißt nicht nur, sie ist nicht bloß quantitativ, sondern sie macht auch qualitative Aussagen und ist daher ein vorderhand geheimnisvolles Mittelding zwischen Mythus und Realität, einerseits entdeckt und andererseits erfunden. Gleichungen z. B., die als reine mathematische Phantasien ersonnen wurden, haben sich nachträglich als die Formulierungen des quantitativen Verhaltens der physischen Dinge erwiesen, und umgekehrt sind Zahlen, vermöge ihrer individuellen Eigenschaften, Träger und Vermittler psychischer Vorgänge im Unbewußten. So ist z. B. die Mandalastruktur eine im Prinzip arithmetische Angelegenheit. Ja, man kann mit dem Mathematiker Jakobi sagen: «In der Olympier Schar thronet die ewige Zahl.»

Mit diesen Andeutungen will ich meinen Leser darauf hinweisen, daß die Gegenüberstellung von Menschenwelt und Überwelt keine absolute, sondern höchstens eine relative Inkommensurabilität ist, denn die Brücke zwischen Diesseits und Jenseits fehlt nicht ganz. Dazwischen steht nämlich als große Mittlerin die Zahl, deren Wirklichkeit hier wie dort gilt, als Archetypus aus eigenem Wesen. Für das Verständnis der in unseren Beispielen angedeuteten Spaltung des Weltbildes trägt das Ausweichen in theosophische Spekulationen nichts bei, da es sich hiebei nur um Namen und Wörter handelt, die uns keinen Weg zum «Unus Mundus» (die eine Welt) weisen. Die Zahl gehört aber zwei Welten an, der realen und der imaginären; sie ist anschaulich und unanschaulich, quantitativ und qualitativ.

So ist es eine Tatsache von besonderer Bedeutung, daß die Zahl auch das «persönliche» Wesen der vermittelnden Figur, nämlich des *Mittlers*, charakterisiert. Vom psychologischen Standpunkt aus gesehen und unter Berücksichtigung der erkenntnistheoretischen Schranken, die jeder Wissenschaft gesetzt sind, habe ich das vermittelnde, bzw. «vereinigende Symbol», welches psychologisch zwangsläufig aus einer genügend großen Gegensatzspannung hervorgeht, mit dem Terminus «Selbst» ausgedrückt, womit ich bekunden möchte, daß es mir in erster Linie um die Formulierung empirisch erfaßbarer Tatbestände geht und nicht um zweifelhafte Transgressionen ins Metaphysische. Dort käme ich allen möglichen religiösen Überzeugungen ins Gehege. Im Westen



lebend müßte ich statt «Selbst» Christus sagen, im Nahen Osten etwa Chadir, im Fernen Osten Atman oder Tao oder Buddha und im Fernen Westen etwa Hase oder Mondamin und in der Kabbalistik Tifereth. Unsere Welt ist klein geworden, und es dämmert die Einsicht, daß es nur *eine* Menschheit gibt mit *einer* Seele, und daß die Demut eine nicht unwesentliche Tugend ist, die den Christen wenigstens um der caritas willen — der größten aller Tugenden — veranlassen sollte, mit dem guten Beispiel voranzugehen und anzuerkennen, daß es nur *eine* Wahrheit gibt, die sich aber in vielen Zungen ausspricht, und daß es nur an der Unzulänglichkeit unseres Verstandes liegt, wenn wir dies noch immer nicht einsehen können. Niemand ist so gottgleich, daß er allein das wahre Wort wüßte. Alle schauen wir in jenen «dunkeln Spiegel», in welchem sich dunkler Mythus, auf die unsichtbare Wahrheit hindeutend, gestaltet. In diesem Spiegel erblickt das geistige Auge ein Bild, dessen Gestalt wir als das Selbst bezeichnen, der Tatsache bewußt, daß es sich um ein anthropomorphes Bild, das mit diesem Ausdruck nur benannt, aber nicht erklärt ist, handelt. Wir meinen damit zwar die psychische Ganzheit. Welche Realitäten aber diesem Begriffe zugrunde liegen, wissen wir nicht, da psychische Inhalte in ihrem unbewußten Zustand nicht beobachtet werden können, und überdies die Psyche ihr eigenes Wesen nicht erkennen kann. Dem Bewußtsein ist das Unbewußte nur insofern bekannt, als es bewußt geworden ist. Von den Veränderungen, die ein unbewußter Inhalt im Prozesse der Bewußtwerdung durchläuft, haben wir höchstens eine schwache Ahnung, aber kein sicheres Wissen. Der Begriff psychischer Ganzheit schließt notwendigerweise eine gewisse Transzendenz ein wegen der Existenz der unbewußten Komponente. Transzendenz in diesem Fall ist nicht gleichbedeutend mit einer metaphysischen Vorstellung bzw. Hypostase, sondern beansprucht nur den Wert eines «Grenzbegriffes», um mit Kant zu sprechen.

Was jenseits der erkenntnistheoretischen Schwelle liegen könnte, läßt sich nur ahnungsweise erfassen; daß aber etwas auf der anderen Seite vorhanden ist, darauf weisen die *Archetypen* hin und darunter am deutlichsten die *Zahl*, die auf dieser Seite *Anzahl* ist, auf der anderen aber als autonomes psychisches Ens qualitative Aussagen macht, welche in den dem Urteil vorausgehenden Anordnungen sich manifestieren. Diese Anordnungen sind nicht nur kausal erklärbare psychische Phänomene wie Traumsymbole und ähnliches, sondern bemerkenswerte Relativierungen von Zeit und Raum, die wir als kausal bedingt vergeblich zu erklären versuchen. Es sind jene parapsychologischen Erscheinungen, die ich im Begriffe der *Synchronizität* zusammengefaßt habe und die von Rhine statistisch untersucht wurden. Das positive Resultat seiner Experimente erhebt die parapsychologischen Phänomene in den Rang der nicht zu umgehenden Tatsachen. Damit sind wir

dem Verständnis des rätselhaften psycho-physischen Parallelismus etwas näher gerückt, denn wir wissen nun, daß ein Faktor existiert, welcher die anscheinende Inkommensurabilität von Körper und Psyche überbrückt, indem er dem Stoff ein gewisses «psychisches» Vermögen und der Psyche eine gewisse «Stofflichkeit» verleiht, vermöge welcher das Eine auf das Andere zu wirken vermag. Daß der lebende Körper auf die Psyche wirkt, scheint eine Binsenwahrheit zu sein; genauer genommen weiß man aber nur, daß eine körperliche Verstümmelung oder Krankheit sich auch in der Psyche ausdrückt. Diese Annahme ist natürlich nur dann gültig, wenn man der Psyche eine Existenz an und für sich zumißt, was der landläufigen materialistischen Auffassung widerspricht. Letztere aber kann wiederum nicht erklären, wieso aus chemischen Umsetzungen Psyche entstehen sollte. Beide Auffassungen, die materialistische sowohl wie die spiritualistische, sind metaphysische Vorurteile. Die Annahme, daß dem lebenden Stoffe ein psychischer und der Psyche ein physischer Aspekt eignet, entspricht der Erfahrung besser. Wenn wir aber die parapsychologischen Tatsachen berücksichtigen, wie es sich gebührt, dann muß die Hypothese des psychischen Aspektes über den Bereich der biochemischen Prozesse hinaus auf den Stoff überhaupt ausgedehnt werden. In diesem Falle würde das Sein auf einer bis jetzt unerkannten Wesenheit beruhen, welche stoffliche zugleich mit psychischer Eigenschaft besitzt. In Anbetracht der modernen physikalischen Denkweise dürfte diese Annahme auf weniger Widerstände stoßen als früher. Damit würde auch die mißliche Hypothese des psychophysischen Parallelismus verschwinden, und die Gelegenheit zur Konstruktion eines neuen Weltmodelles, das der Idee des Unus Mundus sich nähert, wäre gegeben. Die «akausalen» Korrespondenzen von psychischen und davon unabhängigen physischen Vorgängen, d. h. die synchronistischen Phänomene, insonderheit die Psychokinesis, kämen damit in den Bereich des Verständlichen, denn jedes stoffliche Ereignis würde ein psychisches eo ipso einschließen et vice-versa. Solche Überlegungen sind nicht eitle Spekulationen, sondern drängen sich einer ernsthaften psychologischen Untersuchung des Ufophänomenes auf, wie das nächste Kapitel dartun wird.



## VI

## DAS UFOPHÄNOMEN IN NICHT-PSYCHOLOGISCHER BELEUCHTUNG

Wie eingangs erwähnt, haben wir es uns zum Vorsatz gemacht, das Ufophänomen in erster Linie als eine ausschließlich psychologische Angelegenheit zu behandeln. Dazu gibt es reichlichste Veranlassung, wie die widerspruchsvollen und «unmöglichen» Behauptungen des Gerüchtes zur Genüge dartun. Sie stoßen mit Recht auf Kritik, Skepsis und offene Ablehnung, und wenn einer dahinter nichts anderes sehen wollte, als ein Phantasma, das weltweit die Gemüter stört und rationale Widerstände auslöst, so kann man ihn nicht nur begreifen, sondern er hat auch unsere Sympathie. Ja, man könnte sich mit der psychologischen Erklärung und mit der offensichtlichen Tatsache, daß bewußte und unbewußte Phantasie und sogar Lügenhaftigkeit einen entscheidenden Anteil an der Gerüchtbildung haben, begnügen und damit die ganze Angelegenheit ad acta legen.

Damit wäre aber der Situation, so wie sie uns heute erscheint, kein Genüge getan. Leider liegen gute Gründe vor, warum man sich der Sache auf diese einfache Weise nicht entledigen kann. Soweit meine Kenntnis reicht, besteht die durch viele Beobachtungen festgestellte Tatsache, daß die Ufos nicht nur visuell, sondern auch auf dem Radarschirm und — last not least — auch von der photographischen Platte wahrgenommen worden sind. Ich stütze mich hier auf die nicht ohne weiteres anzuzweifelnden synoptischen Berichte von Ruppelt und Keyhoe, sowie auf die Tatsache, daß es dem Astrophysiker, Professor Menzel, nicht gelungen ist, trotz aller Mühe, die er sich in dieser Hinsicht gegeben hat, auch nur einen einzigen beglaubigten Bericht mit rationalen Mitteln befriedigend zu erklären. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als daß entweder psychische Projektionen ein Radarecho zurückwerfen, oder daß, umgekehrt, die Erscheinung wirklicher Körper Anlaß zu mythologischen Projektionen gegeben hat.

Dazu muß ich nun bemerken, daß, auch wenn die Ufos physisch wirklich sind, die entsprechenden psychischen Projektionen dadurch nicht eigentlich verursacht, sondern nur veranlaßt sind. Mythische Behauptungen solcher Art waren mit und ohne Ufos schon immer vorhanden. Vor der Zeit der Ufobeobachtungen ist allerdings niemand auf den Gedanken verfallen, jene mit diesen zu verknüpfen. Die mythische Aussage beruht in erster Linie auf der eigentümlichen Beschaffenheit

des psychischen Hintergrundes, des kollektiven Unbewußten, und dessen Projektion hat daher schon immer stattgefunden. Es werden nämlich auch vielerlei andere Gestalten als die der himmlischen Rundungen projiziert. Letztere Projektion ist, zusammen mit ihrem psychologischen Kontext, dem Gerücht, eine spezifische Erscheinung unserer Zeit und in besonderem Maße charakteristisch für diese. Die dominierende Vorstellung eines Mittlers und menschgewordenen Gottes hat seinerzeit eine polytheistische Vorstellung in den Hintergrund gedrängt und steht heute ihrerseits im Begriffe, sich zu verflüchtigen. Ungezählte Millionen der sogenannten Christenheit haben den Glauben an einen wirklichen und lebendigen Mittler verloren, während sich die Gläubigen bemühen, ihren Glauben primitiven Völkerschaften glaubhaft zu machen, wo es doch viel fruchtbarer, wichtiger und nötiger wäre, diese Bemühungen dem weißen Menschen angedeihen zu lassen. Aber es ist immer viel leichter und zugleich rührender, von oben nach unten zu reden und zu wirken, als umgekehrt. Ein Paulus sprach zum Volke von Athen und Rom. Was tut aber ein Albert Schweitzer in Lambarene? Persönlichkeiten wie er wären in Europa viel dringender benötigt.

Kein Christ wird mir die Wichtigkeit einer Glaubensvorstellung wie die des Mittlers abstreiten. Er kann auch mit mir die Folgen, die der Verlust eines solchen Glaubens mit sich führt, nicht ableugnen. Eine derartig mächtige Idee, wie die eines göttlichen Mittlers, entspricht einem tiefsten Bedürfnis der Seele, das nicht verschwindet, wenn ein Ausdruck desselben hinfällig wird. Was geschieht mit der Energie, die einstmals diese Idee lebendig erhielt und deren Macht über die Seele stützte? Ein politischer, sozialer, philosophischer und religiöser Gegensatz, der in solcher Größe nie zuvor gesehen wurde, spaltet das Bewußtsein unserer Zeit. Wo solch unerhörte Gegensätze klaffen, kann man mit Sicherheit erwarten, daß sich das Bedürfnis nach Vermittlung zum Worte meldet. Der Schrei nach dem Mittler ist aber unpopulär, weil irrational und unwissenschaftlich. In unserer statistischen Zeit gibt es nichts dergleichen. Das auf tiefste Angst sich gründende Bedürfnis kann sich daher nur halblaut äußern; auch will niemand pessimistisch sein, wie die ersten Christen es waren, denn Optimismus, Hochkonjunktur und «keep smiling» bilden das heroische Ideal des amerikanisierten Kosmos. Ein gewisser Pessimismus schon ist subversiver Absichten verdächtig, ist jedoch, wie es scheint, das einzige, das uns besinnlich machen könnte. Das optimistische, lärmige und hastige Oberflächendasein kann aber nicht verhindern, daß in den Tiefen der menschlichen Seele die Entwicklung eines Mittleren sich anbahnt. Es ist eine sich tausendfach bestätigende Beobachtung, daß wie in der Natur, so auch in der Seele die Gegensatzspannung ein *Potential* bedeutet, welches sich jederzeit in einer Energiemanifestation



äußern kann. Zwischen Oben und Unten fällt ein Stein oder ein Wasserfall, und zwischen Heiß und Kalt findet ein turbulenter Austausch statt. Zwischen psychischen Gegensätzen entsteht ein zunächst unbewußtes «vereinigendes Symbol». Dieser Prozeß ereignet sich im Unbewußten des zeitgenössischen Menschen. Zwischen den Gegensätzen bildet sich spontan ein Symbol der Einheit und Ganzheit, gleichgültig, ob es zum Bewußtsein kommt oder nicht. Geschieht nun in der Außenwelt etwas Außergewöhnliches oder Eindrucksvolles, sei es Mensch, Sache oder Idee, so kann sich der unbewußte Inhalt darauf projizieren. Dadurch wird der Projektionsträger numinos und mit mythischen Kräften ausgestattet. Kraft seiner Numinosität wirkt er in höchstem Maße suggestiv und eignet sich eine Legende an, die sich seit uralters in ihren Grundzügen wiederholt.

*Den Anlaß zu der Manifestation der latenten psychischen Inhalte gibt das Ufo.* Wir wissen von ihm mit einiger Sicherheit nur, daß es eine Oberfläche besitzt, die von Auge gesehen wird und zugleich ein Radarecho zurückwirft. Alles andere ist vorderhand dermaßen unsicher, daß es als unbewiesene Konjektur, bzw. Gerücht gelten muß, solange man nicht mehr darüber in Erfahrung bringen kann. Man weiß aber nicht, ob es sich um bemannte Maschinen oder um eine Art tierischer Lebewesen handelt, die, unbekannt woher, in unserer Atmosphäre erscheinen. Daß es unbekannte meteorische Erscheinungen sein könnten, ist nicht wahrscheinlich, da das Verhalten der Objekte keineswegs den Eindruck eines physikalisch zu deutenden Vorganges macht. Die Bewegungen der Objekte verraten Willkür und psychische Bezogenheit, z. B. Ausweichen und Flucht, vielleicht sogar Aggression bzw. Verteidigung. Ihre Fortbewegung im Raume ist nicht geradlinig und von konstanter Geschwindigkeit wie die der Meteore, sondern erratisch wie der Insektenflug und von verschiedener Geschwindigkeit, die von Null bis viele tausend Kilometer pro Stunde beträgt. Die beobachteten Beschleunigungen und die Richtungswinkel sind derart, daß kein irdisches Wesen sie aushielte, ebensowenig wie die durch Reibungswiderstand erzeugten Hitzegrade.

Die gleichzeitige visuelle und Radar-Beobachtung wäre an sich ein befriedigender Realitätsbeweis. Leider machen uns aber wohlbeglaubigte Berichte insofern einen Strich durch die Rechnung, als es anscheinend Fälle gibt, wo das Auge etwas sieht, das aber auf dem Radarschirm nicht erscheint, oder es wird ein Objekt zwar durch Radar unzweifelhaft beobachtet, aber vom Auge nicht wahrgenommen. Noch andere und noch merkwürdigere Berichte, die sich auf maßgebliche Zeugnisse stützen, will ich schon gar nicht erwähnen, da sie um ihrer ungeheuerlichen Natur willen den Verstand und die Glaubensbereitschaft auf eine zu harte Probe stellen.

Sind diese Dinge real — woran nach menschlichem Ermessen kaum

mehr ein Zweifel möglich zu sein scheint — dann ist uns nur noch die Wahl gelassen zwischen den Hypothesen der *Schwerelosigkeit* einerseits und der *psychischen Natur* andererseits. Diese Frage kann ich nicht entscheiden. Unter diesen Umständen aber schien es mir angezeigt, einmal versuchsweise den psychologischen Aspekt des Ufophänomens zu untersuchen, um in dieser verwickelten Sachlage einige Klarheit zu gewinnen. Ich habe mich hiebei auf wenige, möglichst deutliche Beispiele beschränkt. Leider ist es mir in mehr als zehnjähriger Beschäftigung mit dem Problem nicht gelungen, eine genügende Anzahl von Beobachtungen zu sammeln, auf Grund welcher sich zuverlässigere Schlüsse aufbauen ließen. Ich mußte mich daher damit bescheiden, wenigstens einige Richtlinien für zukünftige Untersuchungen anzudeuten. Für die physikalische Erklärung des Phänomens ist damit allerdings so gut wie nichts gewonnen. Der psychische Aspekt aber spielt bei dieser Erscheinung eine so große Rolle, daß er nicht außer acht gelassen werden darf. Dessen Erörterung führt, wie meine Ausführungen darzutun versuchen, zu psychologischen Problemen, die an ebenso phantastische Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten rühren, wie eine physikalische Betrachtungsweise. Wenn das Militär sogar sich veranlaßt sieht, Bureaus zur Sammlung und Sichtung einschlägiger Beobachtungen einzurichten, so hat die Psychologie ihrerseits nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, das Ihrige zur Erhellung der dunklen Sachlage beizutragen.

Die Frage der *Antigravitation*, die das Ufophänomen aufwirft, muß ich der Physik überlassen, die allein uns darüber belehren kann, welche Erfolgschancen eine derartige Hypothese hat. Die entgegengesetzte Ansicht, daß es sich um ein psychisches Etwas, das mit gewissen physikalischen Eigenschaften ausgestattet ist, handle, erscheint noch weniger wahrscheinlich, denn woher sollte ein derartiges Ding kommen? Wenn schon die Schwerelosigkeit eine schwierige Hypothese ist, so scheint die Idee eines materialisierten Psychischen vollends den Boden unter sich verloren zu haben. Die Parapsychologie kennt zwar die Tatsache der Materialisation. Ein derartiges Phänomen aber ist an das Vorhandensein eines oder mehrerer Medien, welche wägbare Substanz abgeben sollen, geknüpft und findet nur in der nächsten Umgebung derselben statt. Die Psyche kann zwar den Körper bewegen, aber nur innerhalb der lebenden Struktur. Daß Psychisches, das stoffliche Eigenschaften besitzt, an sich, mit großer energetischer Ladung versehen, in weiter Entfernung von menschlichen Medien hoch im Luftraum wahrnehmbar erscheinen sollte, übersteigt unser Begreifen. Unser Wissen läßt uns hier völlig im Stich, und es ist daher unfruchtbar, in dieser Richtung überhaupt zu spekulieren.

Es scheint mir — mit allen nötigen Vorbehalten — eine dritte Möglichkeit zu geben: Die Ufos sind reale stoffliche Erscheinungen, Wesenheiten unbekannter Natur, die, vermutlich aus dem Weltraum kommend, vielleicht schon seit langen Zeiten den Erdbewohnern sichtbar waren, aber sonst keinerlei erkennbaren Bezug zur Erde oder deren Bewohnern haben. In neuester Zeit aber und in dem Augenblick, wo sich die Blicke der Menschen nach dem Himmel richten, einerseits wegen ihrer Phantasien einer möglichen Raumschiffahrt, andererseits, figürlich, wegen ihrer vital bedrohten irdischen Existenz, haben sich Inhalte des Unbewußten auf die unerklärlichen himmlischen Phänomene projiziert und ihnen damit eine Bedeutung gegeben, die sie gar nicht verdienen. Da ihr Auftreten seit dem Zweiten Weltkrieg häufiger zu sein scheint als je zuvor, kann es sich um ein *synchronistisches Phänomen*, d. h. um eine sinnentsprechende Koinzidenz handeln. Die psychische Lage der Menschheit einerseits und das Ufophänomen als physische Realität andererseits stehen in keinem erkennbaren Kausalverhältnis zueinander, sondern sie scheinen sinnvollerweise zu koinzidieren. Ihre Sinnverknüpfung ergibt sich auf der einen Seite durch die Projektion, auf der anderen Seite durch die dem projizierten Sinn entsprechenden, runden und zylindrischen Formen, welche seit Menschengedenken die Vereinigung der Gegensätze darstellen. Eine andere ebenso «zufällige» Koinzidenz ist die Wahl des Hoheitszeichens der Flugzeuge in Sowjetrußland und den USA: hier ein *roter* fünfzackiger Stern, dort ein *weißer*. Für ein Jahrtausend sozusagen galt rot als die männliche und weiß als die weibliche Farbe. Die Alchemisten sprachen vom servus rubeus (roter Sklave) und von der femina candida (weiße Frau), die sie kopulierten und damit die supreme Gegensatzvereinigung vollzogen. Wenn man von Rußland spricht, erinnert man sich gerne an «Väterchen» Zar oder «Väterchen» Stalin, und man munkelt etwa vom amerikanischen Matriarchat in Ansehung der Tatsache, daß der größere Teil des amerikanischen Kapitals in Händen von Frauen ist, nicht zu vergessen das Keyserlingsche bon mot von der «aunt of the nation». Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dergleichen Parallelen mit der Symbolwahl nichts zu tun haben, wenigstens nicht als bewußte Kausalität. Witzigerweise — möchte man fast sagen — sind Rot und Weiß die hochzeitlichen Farben: sie werfen auf Rußland in der Rolle des widerstrebenden oder unerhörten Liebhabers der femina candida im Weißen Haus ein amüsantes Licht — wenn es damit sein Bewenden hat.

## VII

## EPILOG

Ich hatte mein Manuskript bereits abgeschlossen, als mir ein kleines Buch in die Hände fiel, welches ich nicht unerwähnt lassen darf: Orfeo M. Angelucci: *The Secret of the Saucers*[43]. Der Autor ist Autodidakt und beschreibt sich selber als ein nervöses Individuum, das an «konstitutioneller Schwäche» leide. Nach verschiedenartigen Beschäftigungen trat er als Arbeiter 1952 in den Dienst der Lockheed Aircraft Corporation in Burbank, California. Er entbehrt, wie es scheint, aller geistigen Kultur, verfügt aber über naturwissenschaftliche Kenntnisse, die das unter seinen Umständen zu erwartende Maß einigermaßen zu überschreiten scheinen. Er ist amerikanisierter Italiener, naiv und — wenn nicht alles trügt — seriös und idealistisch. Er lebt jetzt von der Verkündigung seines durch die Saucers geoffenbarten Evangeliums. Hierin liegt der Grund, warum ich sein Büchlein erwähne.

Seine Karriere als Prophet begann mit der Beobachtung eines vermutlich authentischen Ufos am 4. August 1946. Angeblich interessierte er sich damals nicht weiter für dieses Problem. Er arbeitete in seiner Freizeit an einer Schrift, betitelt «*Die Natur unendlicher Wesenheiten*»[44], die er später im Selbstverlag herausgab. Am 23. Mai 1952 ereignete sich sein eigentliches Berufungserlebnis: Gegen 11 Uhr abends, sagte er, habe er sich unwohl gefühlt und in der oberen Körperhälfte eine prickelnde Empfindung verspürt, wie vor einem Gewitter. Er hatte Nachtschicht, und als er um 12.30 a. m. in seinem Auto nach Hause fuhr, sah er ein rotleuchtendes, ovales Objekt niedrig über dem Horizont schweben, das sonst niemand zu beobachten schien. Auf einer einsamen Strecke des Weges, wo die Straße höher liegt als das umgebende Terrain, sah er «in kurzer Distanz» nahe am Boden und unterhalb seiner Position auf der Straße das rote, runde Objekt, welches «pulsierte». Plötzlich schoß es in einem Winkel von 30 bis 40 Grad in die Höhe, und mit großer Beschleunigung entfernte es sich nach Westen. Aber bevor es verschwand, lösten sich von ihm zwei grüne Feuerkugeln, von denen eine «männliche» Stimme kam, die «perfektes Englisch» sprach. Er konnte sich an die Worte erinnern: «Erschrick nicht, Orfeo, wir sind Freunde!» Die Stimme forderte ihn auf, seinen Wagen zu verlassen. Er tat dies und, an den Wagen gelehnt, betrachtete er die zwei «pulsierenden» kreisförmigen Objekte auf «kurze Distanz». Die Stimme klärte ihn darüber auf, daß die Lichter «instruments of transmission» (also eine Art von Sinnesorganen und Aussendern) seien, und daß er in direkter Kommunikation mit «Freunden aus einer anderen Welt» stehe. Sie erinnerte ihn an das Erlebnis vom 4. August 1946. Als er sich plötzlich sehr durstig fühlte, sagte die Stimme: «Trink von dem Kristallbecher, den du auf dem Kotflügel siehst». Er trank, und es war das «herrlichste Getränk, das er jemals kostete». Er fühlte sich erfrischt und gestärkt. Die beiden Lichter waren etwa drei Fuß voneinander entfernt. Plötzlich wurden sie blässer, und es entstand zwischen ihnen eine «dreidimensionale» Luminosität. Darin erschienen Köpfe und Schultern von zwei Personen, einem Mann und einer Frau, «being the ultimate of perfection». Sie hatten große, leuchtende Augen und waren ihm trotz ihrer übernatürlichen Vollkommenheit merkwürdig bekannt und vertraut. Sie betrachteten ihn und die ganze Szene. Es schien ihm, als stünde er in telepathischer Verbindung mit ihnen. Ebenso plötzlich, wie es gekommen, verschwand das Gesicht, und die Feuerbälle nahmen wieder ihren vorigen Glanz an. Er hörte die Worte: «Der Pfad wird sich eröffnen, Orfeo», und die Stimme fuhr fort: «Wir sehen die Erdbewohner, wie jeder ist, und nicht so, wie die beschränkten menschlichen Sinne es tun. Die Bewohner deines Planeten haben für Jahrhunderte unter Beobachtung gestanden, aber erst neuerdings sind sie einer Wiedererforschung unterzogen worden. Jeder Fortschritt eurer Gesellschaft ist von uns registriert worden. Wir kennen euch, wie ihr euch selbst nicht kennt. Jedes Individuum, Mann, Frau und Kind, ist in unseren Lebensstatistiken mit Hilfe unserer registrierenden Kristallscheiben angemerkt. Jeder von euch ist uns unendlich wichtiger, als für euch Erdbewohner, weil ihr des wahren Geheimnisses eurer Existenz unbewußt seid... Uns verbindet ein Gefühl von Bruderschaft mit den Erdbewohnern wegen einer alten Verwandtschaft unseres Planeten mit der Erde. In euch können wir weit zurück in vergangene Zeiten sehen und gewisse Einzelaspekte unserer früheren Welt wiederherstellen. Mit tiefem Mitgefühl und mit Verstehen sehen wir eure Welt auf dem Wege durch ihre Wachstumsschmerzen. Wir bitten dich, uns einfach als deine älteren Brüder zu betrachten.»

Des ferneren wurde der Autor belehrt, daß die Ufos durch ein Mutterschiff ferngesteuert seien. Die Insassen von Ufos brauchten in Wirklichkeit keine derartigen Fahrzeuge. Als «ätherische» Wesen hätten sie solche nur nötig, um sich den Menschen materiell zu manifestieren. Die Ufos erreichten annähernd Lichtgeschwindigkeit. «Die Geschwindigkeit des Lichtes ist die gleiche wie die der Wahrheit» (also «Gedankenschnelle»). Die himmlischen Besucher seien harmlos und von den besten Absichten erfüllt. Das «kosmische Gesetz» verbiete spektakuläre

[43] Amhurst Press, 1955.

[44] Der Autor charakterisiert den Inhalt als «Atomic Evolution, Suspension and Involution, Origin of Cosmic Rays» usw.

Landungen auf der Erde. Die Erde sei gegenwärtig von größeren Gefahren bedroht, als man realisiere.

Nach diesen Eröffnungen fühlte sich A. gehoben und stärker. «Es war», wie er sagt, «als ob ich für einen Augenblick mich über die Sterblichkeit erhoben hätte und als ob ich mit diesen höheren Wesen verwandt wäre.» Als die Lichter verschwunden waren, kam es ihm vor, als ob seine Alltagswelt ihre Wirklichkeit verloren hätte und zu einem Aufenthaltsort von Schatten geworden wäre.

Am 23. Juli 1952 fühlte er sich unwohl und blieb der Arbeit fern. Am Abend machte er einen Spaziergang, und auf dem Rückweg, an einer einsamen Stelle, überfielen ihn ähnliche Empfindungen wie bei seinem Erlebnis vom 23. Mai desselben Jahres. Damit verbunden war «the dulling of consciousness I had noted on that other occasion», also die Wahrnehmung eines «abaissement du niveau mental», eines Zustandes, der eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Zustandekommen spontaner psychischer Phänomene ist. Er sah plötzlich vor sich ein schwachleuchtendes, nebliges Gebilde am Boden wie eine große «Seifenblase». Dieses Objekt gewann zusehends an Solidität, und er sah etwas wie einen Eingang, durch den man in ein hell beleuchtetes Inneres blickte. Er trat ein und war in einem gewölbten Raum, der etwa 6 m Durchmesser hatte. Die Wände bestanden aus einem «ätherischen, perlmutterartigen Stoff». Ihm gegenüber stand ein bequemer Liegestuhl aus ähnlichem «ätherischem» Stoff verfertigt. Sonst war der Raum still und leer. Er setzte sich in den Stuhl und hatte die Empfindung, als ob er auf Luft sässe. Es war, als ob sich der Stuhl von sich aus seiner Körperform anpassen würde. Die Türe schloß sich so, als ob dort nie eine Türe gewesen wäre. Er hörte etwas wie ein Summen, ein rhythmisches Geräusch, das wie eine Vibration war und ihn in einen «Halbtrancezustand» versetzte. Der Raum verdunkelte sich, und Musik kam von den Wänden. Dann kam das Licht wieder. Er entdeckte auf dem Boden ein schimmerndes Stück Metall wie eine Münze. Als er es in die Hand nahm, schien es zu schwinden. Er hatte die Empfindung, daß das Ufo ihn forttrage. Plötzlich öffnete sich etwas wie ein rundes Fenster von ca. 9 Fuß Durchmesser. Er erblickte draußen einen Planeten, die Erde, gesehen aus über 1000 Meilen Entfernung, wie eine ihm bekannte Stimme erklärte. Er weinte vor Rührung, und die Stimme sagte: «Weine Orfeo... wir weinen mit dir über die Erde und ihre Kinder. Trotz ihrer anscheinenden Schönheit ist die Erde ein Purgatorium unter den Planeten, die intelligentes Leben entwickelt haben. Haß, Egoismus und Grausamkeit erheben sich von ihr wie ein dunkler Nebel.» Dann bewegten sie sich offenbar in den Weltraum hinaus. Sie begegneten einem Ufo von etwa 1000 Fuß Länge und einem Durchmesser von ca. 90 Fuß, aus durchscheinendem, kristallähnlichem Stoffe bestehend. Musik strahlte von ihm aus, welche Visionen von harmonisch rotierenden



Planeten und Galaxien mit sich brachte. Die Stimme belehrte ihn, daß jedes Wesen auf seinem (d. h. den anderen) Planeten unsterblich sei. Es seien nur deren sterbliche Schatten, die sich auf der Erde um ihre Erlösung von der Finsternis bemühten. All diese Wesen seien entweder auf der guten oder auf der bösen Seite. «Wir wissen, Orfeo, auf welcher Seite du stehst.» Vermöge seiner körperlichen Schwäche habe er geistliche Gaben und deshalb könnten sie, die himmlischen Wesen, mit ihm in Beziehung treten. Er verstand, daß die Musik sowohl wie die Stimme von diesem großen Weltraumfahrzeug ausgingen. Es entfernte sich langsam, und er beobachtete flammende Wirbel an beiden Enden des Mutterschiffes, die als Propeller dienten; sie waren aber auch Mittel zum Sehen und Hören «vermöge eines telepathischen Kontaktes» (!).

Auf dem Rückweg begegneten sie zwei gewöhnlichen Ufos, die sich auf dem Wege zur Erde befanden. Die Stimme unterhielt ihn mit weiteren Erklärungen über die Einstellung der höheren Wesen zu den Menschen: diese hätten mit ihrer technischen Entwicklung moralisch und psychologisch nicht Schritt gehalten, weshalb sie, die Bewohner anderer Planeten, sich bemühten, den Erdbewohnern ein besseres Verständnis ihrer gegenwärtigen Krisis beizubringen und ihnen besonders in der Heilkunst hilfreich zu sein. Sie wollten ihn auch über Jesus Christus aufklären. Dieser, so sagten sie, sei allegorisch der Sohn Gottes genannt. Er sei in Wirklichkeit der «Herr der Flamme» (Lord of the Flame), eine «unbegrenzte Wesenheit der Sonne» (an infinite entity of the Sun) und nicht irdischen Ursprungs. «Als der Sonnengeist, der sich für die Kinder des Wehs» (Menschen) opferte, sei er zu einem «Teil der menschlichen Überseele und zum Weltgeist geworden.» Darin sei er von anderen Weltlehrern verschieden.

Jeder Mensch auf Erden habe ein geistiges, unbekanntes *Selbst*, welches über die stoffliche Welt und das Bewußtsein erhaben sei und ewig außerhalb der Zeitdimension in geistiger Vollendung innerhalb der Einheit der Ueberseele existiere... Die menschliche Existenz auf Erden habe den einen Zweck der Wiedervereinigung mit dem «unsterblichen Bewußtsein». Unter dem forschenden Auge dieses «großen und mitleidsvollen Bewußtseins» fühlte er sich wie «ein sich windender Wurm — unrein, voll Irrtum und Sünde». Er weinte, wiederum unter entsprechender Musikbegleitung. Die Stimme sprach und sagte: «Lieber Erdenfreund, wir taufen dich nun im wahren Lichte der ewigen Welten.» Ein weißer Blitz leuchtete auf: sein Leben lag klar vor seinen Augen, und die Erinnerung an alle seine früheren Existenzen kehrte ihm zurück. Er verstand «das Geheimnis des Lebens»! Er glaubte, er müsse sterben, denn er wußte, daß er in diesem Moment in die «Ewigkeit» versetzt war, in ein «zeitloses Meer der Seligkeit».

Nach diesem Illuminationserlebnis kam er wieder zu sich. Begleitet von der obligaten «ätherischen» Musik wurde er wieder zur Erde zu-

rückgetragen. Als er das Ufo verließ, verschwand es plötzlich spurlos. Wie er darauf zu Bett ging, bemerkte er eine brennende Empfindung auf der linken Brustseite. Dort befand sich ein Stigma in der Größe eines Vierteldollars, ein entzündeter Kreis mit einem Punkt im Zentrum. Er deutete dies als «das Symbol des Wasserstoffatoms» (!).

Von diesem Erlebnis an begann er — stilgetreu — seine Verkündigung. Er wurde ein Zeuge nicht des Wortes, sondern des Ufos und erlebte in der Folge jenen Spott und Unglauben, die dem Märtyrer zukommen. Am 2. August desselben Jahres sah er nachts mit acht anderen Zeugen ein gewöhnliches Ufo am Himmel, das nach einiger Zeit wieder verschwand. Er begab sich an den einsamen, von früher bekannten Platz, fand dort kein Ufo, wohl aber eine Gestalt, die ihm zurief: «Sei gegrüßt, Orfeo!» Es war die nämliche Figur einer früheren Vision, die wünschte, von ihm «Neptun» genannt zu werden. Es war ein wunderschöner, großer Mann, mit ungewöhnlich großen, ausdrucksvollen Augen. Die Umrisse seiner Gestalt waren in wellenartiger Bewegung, wie vom Wind gekräuseltes Wasser. Neptun gab ihm weitere Belehrungen über die Erde, die Gründe ihrer lamentablen Existenzbedingungen und ihre kommende Erlösung. Dann verschwand er wieder.

Anfangs September 1953 wurde A. von einem somnambulen Zustand befallen, der etwa eine Woche lang dauerte. Als er wieder in sein normales Bewußtsein zurückkehrte, erinnerte er sich an alles, was er in seiner «absence» erlebt hatte: er war auf einem kleinen «Planetoïden» gewesen, auf dem Neptun und seine Gefährtin Lyra wohnen, besser gesagt, er war im Himmel gewesen, wie Orfeo Angelucci sich ihn etwa vorstellen könnte, mit viel Blumen, Wohlgerüchen, Farben, Nektar und Ambrosia, edlen ätherischen Wesen und namentlich fast unaufhörlicher Musik. Dort erfuhr er, daß sein himmlischer Freund nicht Neptun, sondern Orion heiße, und daß «Neptun» sein eigener Name gewesen sei, als er sich noch in dieser Himmelswelt aufhielt. Lyra zeigte ihm besondere Aufmerksamkeit, die er, der wieder erinnerte Neptun, entsprechend seiner irdischen Natur mit erotischen Gefühlen, sehr zum Entsetzen der himmlischen Gesellschaft, erwiderte. Als er sich mit einiger Mühe diese menschlich-allzumenschliche Reaktion abgewöhnt hatte, kam es zur «noce céleste», einer mystischen Vereinigung, analog der coniunctio oppositorum in der Alchemie.

Mit diesem Höhepunkt will ich die Darstellung dieser pélerinage de l'âme abschließen. Ohne von Psychologie eine Ahnung zu haben, hat Angelucci das mystische Erlebnis, welches mit der Ufovision verbunden ist, mit allen wünschenswerten Einzelheiten beschrieben. Ich brauche wohl keinen ins einzelne gehenden Kommentar beizufügen. Die Geschichte ist so naiv und klar, daß der psychologisch interessierte Leser ohne weiteres sehen kann, wie und in welchem Maße sie meine vorherigen Hinweisungen und Schlüsse bestätigt. Sie ist sogar als ein einzigartiges «document» hinsichtlich des Zustandekommens und der Integration der Ufomythologie anzusprechen. — Aus diesem Grunde habe ich Angelucci das Wort überlassen.



Das psychologische Erlebnis, das mit dem Ufoerlebnis verbunden ist, besteht in der Vision oder Legende des *Runden*, d. h. des Ganzheitssymbols und des Archetypus, der sich in Mandalagestaltungen ausdrückt. Letztere treten erfahrungsgemäß meistens in Situationen auf, die durch Verwirrung und Ratlosigkeit gekennzeichnet sind. Der dadurch konstellierte Archetypus stellt ein Ordnungsschema dar, welches als psychologisches Fadenkreuz, bzw. als viergeteilter Kreis, gewissermaßen über das psychische Chaos gelegt wird, wodurch jeder Inhalt seinen Ort erhält und das ins Unbestimmte auseinanderfließende Ganze durch den hegenden und schützenden Kreis zusammengehalten wird. Dementsprechend stellen die östlichen Mandalas im Bereiche des Mahayana-Buddhismus die kosmische, die zeitliche und die psychologische Ordnung dar. Zugleich bilden sie die Yantras, die Gegenstände, mit deren Hilfe die Ordnung zuwege gebracht wird[45].

Wie unsere Zeit durch Spaltung, Verwirrung und Ratlosigkeit gekennzeichnet ist, so drückt sich dieser Umstand auch in der Psychologie des Einzelnen aus, und zwar in spontan entstehenden Phantasiebildern, in Träumen und aktiven Imaginationen. Ich habe diese Phänomene seit 40 Jahren bei meinen Patienten beobachtet und bin auf Grund reichlicher Erfahrung zum Schluß gekommen, daß dieser Archetypus von zentraler Bedeutung ist, resp. in dem Maße an Bedeutung gewinnt, in dem das Ich an solcher verliert. Ein Zustand der Desorientiertheit ist in besonderem Maße geeignet, das Ich zu depotenzieren.

In psychologischer Hinsicht bedeutet das Runde, bzw. das Mandala, ein Symbol des Selbst. Der Archetypus der Ordnung par excellence ist in psychischer Hinsicht das Selbst. Die Gestaltung des Mandalas ist arithmetisch bedingt, denn die ganzen Zahlen sind ebenfalls ordnende Archetypen primitiver Natur. Dies gilt insbesondere von der Zahl vier, der pythagoräischen Tetraktys. Da ein Zustand der Verwirrtheit in der Regel aus einem psychischen Konflikt hervorgeht, so ist mit dem Mandala auch der Begriff der Dyas, der zusammengesetzten Zweiheit, nämlich die Synthese der Gegensätze, empirisch verbunden, wie Angeluccis Vision verdeutlicht.

Die zentrale Stellung verleiht dem Symbol einen hohen Gefühlswert, der sich z. B. in Angeluccis Stigmatisation ausdrückt. Die Symbole des Selbst koinzidieren mit den Gottesbildern, wie z. B. die complexio op-

[45] Zur Frage der physiologischen Grundlagen vgl. K. W. Bash, H. Ahlenstiel und R. Kaufmann, «*Über Präyantraformen und ein lineares Yantra*» in: *Studien zur Analytischen Psychologie* C. G. Jungs. Festschrift zum 80. Geburtstag. Zürich 1955.

positorum des Nicolaus Cusanus mit der Dyas, oder die Gottesdefinition «Deus est circulus, cuius centrum est ubique, cuius circumferentia vero nusquam»[40] mit dem «Wasserstoffzeichen» Angeluccis. Er ist nicht durch die christlichen, den Herrn charakterisierenden Wundmale geprägt, sondern durch das Symbol des Selbst, bzw. der absoluten Ganzheit, nämlich Gottes, in religiöser Sprache ausgedrückt. Aus diesem psychologischen Zusammenhang geht auch die alchemistische Gleichsetzung oder Analogie von Christus mit dem Lapis Philosophorum hervor.

Dieses Zentrum wird häufig symbolisiert durch das Auge, einerseits (alchemistisch) das immer offene Fischauge, andererseits das nie schlafende Gottesauge des Gewissens, oder durch die alles erleuchtende Sonne. Das moderne Erlebnis ist die psychologische Erfahrung derartiger Symbole: sie treten dem heutigen Bewußtsein nicht etwa als äußerliche Lichterscheinung gegenüber, sondern als seelische Offenbarung. Ich möchte als Beispiel einen Fall anführen, in dem eine Frau (ohne irgendwelche Beziehung zu Ufos) vor Jahren ihr Erlebnis in Gedichtform niedergelegt hat:

VISION

Light strikes the pebbled bottom
Of a deep blue pool.
Through swaying grass
A jewel flickers, gleams and turns,
Demands attention, as I pass,
A staring fish-eye's glance
Attracts my mind and heart —
The fish, invisible as glass.

A shimmering silver moon,
The fish, assuming shape and form,
Evolves a whirling, swirling dance,
Intensity of light increasing,
The disk becomes a glazing golden sun,
Compelling deeper contemplation.

Das Wasser ist die Tiefe des Unbewußten, in die ein Strahl des Bewußtseinslichtes eingedrungen ist. Ein tanzender Diskus, ein Fischauge, fliegt nicht am Himmel, sondern schwimmt in der dunkleren Tiefe des

[40] Vgl. oben S. 23.



Inneren und Unteren, und aus ihm entsteht eine welterhellende Sonne, ein Ichthys, ein «sol invictus», ein immer offenes Auge, welches das Auge des Schauenden widerspiegelt und zugleich ein in sich Eigenes und Selbständiges ist, ein rotundum, das die Ganzheit des Selbst ausdrückt und nur begrifflich von der Gottheit unterschieden werden kann. «Fisch» (Ichthys) sowohl wie «Sonne» (novus sol) sind allegoriae Christi, die wie das «Auge» die Gottheit vertreten. In Mond und Sonne erscheinen die göttliche Mutter und ihr Sohngeliebter, wie man es in vielen Kirchen noch heute sehen kann.

Die Ufovision folgt der alten Regel und erscheint am Himmel. An einem offenbar himmlischen Orte spielen die Phantasien Orfeo Angeluccis, und seine kosmischen Freunde tragen Sternnamen. Wenn sie nicht geradezu antike Götter und Heroen sind, so dann zum mindesten Engel. Der Autor macht seinem Namen alle Ehre: wie seine Frau geb. Borgianini nach seiner Meinung eine Nachfahrin der Borgias unseligen Angedenkens ist, so muß er, ein Nachbild der «angeli» und Verkünder des eleusinischen Mysteriums der Unsterblichkeit, als ein von den Göttern erwählter Initiator des Ufomysteriums als ein neuer Orpheus gelten. Ist sein Name ein absichtlich gewähltes Pseudonym, so kann man sagen: «è ben trovato». Steht dieser aber in seinem Geburtsschein, so ist das schon problematischer. Man kann heutzutage ja nicht mehr ohne weiteres annehmen, daß einem bloßen Namen magischer Zwang anhafte. Man müßte ja dann seiner Ehehälfte, bzw. Anima eine entsprechend sinistre Bedeutung zumessen. Der Kredit einer geistig etwas beschränkten, naïven Gutgläubigkeit, die wir ihm zusprechen wollen, könnte unter dem Zweifel leiden, daß hier «a fine Italian hand» am Werk sei. Was dem Bewußtsein oft nicht möglich erscheint, kann trotzdem vom Unbewußten mit der List der Natur arrangiert werden: «ce que diable ne peut, femme le fait.» Sei dem, wie ihm wolle: sein Büchlein ist ein an sich naives Gebilde, das eben gerade deshalb die unbewußten Hintergründe des Ufophänomens in weiterem Umfange offenbart und daher dem Psychologen wie gerufen kommt. Der für unsere zeitgenössische Psychologie so wichtige *Individuationsprozeß* spricht sich darin in symbolischer Gestalt, die aber, der primitiven Mentalität des Autors entsprechend, konkret genommen ist, in aller Deutlichkeit aus und bestätigt damit unsere vorangegangenen Überlegungen.

*

Nachdem dieser Epilog bereits in Druck gegangen war, erhielt ich Kenntnis von dem Buche Fred Hoyles: The Black Cloud[47]. Der Autor ist identisch mit Professor F. Hoyle, einer weltbekannten

[47] Heinemann, London 1957.

Autorität auf dem Gebiete der Astronomie. Seine beiden eindrucksvollen Bände «The Nature of the Universe» und «Frontiers of Astronomy» waren mir aus früherer Lektüre bekannt. Es sind brillante Darstellungen der damals neuesten Entwicklungen in der Astronomie und lassen ihren Verfasser als einen kühnen und ideenreichen Denker erkennen. Daß dieser Autor zum Mittel der «fiction story» gegriffen hat, hat meine Neugier herausgefordert. Hoyle selber bezeichnet das Buch in seiner Vorrede als «a frolic», einen Scherz, und verwahrt sich dagegen, die Ansichten seines Helden, eines genialen Mathematikers, als seine eigenen identifizieren zu lassen. In diesen Fehler wird wohl kein intelligenter Leser verfallen. Er wird aber trotzdem Hoyle mit der Abfassung seines Buches behaften und zwar, indem er die Frage aufwirft, was es sei, das den Autor veranlaßt hat, das Ufoproblem aufzunehmen. In seinem «yarn» schildert Hoyle nämlich, wie ein junger Astronom an der Mount Palomar Sternwarte auf der Suche nach Supernovae im Süden der Orionkonstellation einen dunkeln kreisförmigen Flecken in einem dichten Sternfeld entdeckt. Es ist ein sogenannter Globulus, eine dunkle Gaswolke, welche, wie es sich zeigt, sich auf unser Sonnensystem zu bewegt. Zu gleicher Zeit werden in England erhebliche Störungen in der Umlaufzeit von Jupiter und Saturn entdeckt. Der Grund hiefür wird von einem genialen Cambridgemathematiker, eben dem Helden der Geschichte, als eine bestimmte Masse berechnet, welche sich, wie es sich dann herausstellt, genau an dem Orte befindet, an dem die Amerikaner die dunkle Wolke entdeckt haben. Dieser Globulus, dessen Durchmesser etwa der Sonne-Erddistanz entspricht, besteht aus Wasserstoff von relativ hoher Dichtigkeit und bewegt sich mit 70 km pro Sekunde direkt auf die Erde zu. Er wird diese in ca. 18 Monaten erreichen. Als die dunkle Wolke in unmittelbarer Nähe der Erde angekommen ist, entsteht zuerst eine fürchterliche Hitze, welcher ein großer Teil der lebendigen Natur auf der Erde erliegt. Dann folgt eine völlige Auslöschung des Lichtes und eine mehr als ägyptische Finsternis, die etwa einen Monat lang anhält, eine nigredo, wie sie die Aurora Consurgens, ein dem heiligen Thomas zugeschriebener alchemistischer Traktat, darstellt: Aspiciens a longe vidi nebulam magnam totam terram denigrantem, quae hanc exhauserat meam animam tegentem...[48].

Als sich das Licht wieder zögernd einstellt, folgt eine ungeheure Kälte, welche wiederum eine mörderische Katastrophe bedeutet. Die in Frage kommenden wissenschaftlichen Autoritäten sind inzwischen von der Britischen Regierung in ihrer von Stacheldraht umgebenen Laboratoriumssiedlung eingeschlossen worden, wo sie die Katastrophen dank der

[48] Übersetzung: Von weitem betrachtend sah ich eine große Wolke (oder Nebel), welche die ganze Erde schwarz überschattete, indem sie diese aufgesogen hatte, die meine Seele bedeckte... (M.-L. v. Franz: Aurora Consurgens, Mysterium Coniunctionis, Vol. III, pag. 48).



getroffenen Sicherungsmaßnahmen überleben. Durch die Beobachtung merkwürdiger Ionisationsphänomene der Atmosphäre gelangen sie zum Schluß, daß diese willkürlich sind, und daß sich mithin in der Wolke ein intelligentes Agens befinden muß. Es gelingt ihnen, mittels Radio mit diesem in Verbindung zu treten und Antworten zu erhalten. Dadurch erfahren sie, daß die Wolke 500 Millionen Jahre alt ist und sich gegenwärtig in einem Erneuerungszustand befindet. Sie hat sich an die Sonne gelagert, um von dieser sich wieder mit Energie aufzuladen. Sie weidet sozusagen an der Sonne. Die Gelehrten erfahren, daß die Wolke aus gewissen Gründen alle radioaktiven Stoffe als ihr schädlich ausscheiden muß. Diese Tatsache wird auch von den amerikanischen Beobachtern entdeckt, und auf ihre Veranlassung wird nun die Wolke mit Wasserstoffbomben beschossen, um sie zu «töten». Unterdessen zeigt es sich, daß sich diese ringförmig um die Sonne angelegt hat und infolgedessen die Erde mit zwei jährlichen, länger andauernden Eklipsen bedroht. Die Engländer haben natürlich eine Menge von Fragen an die Wolke zu richten, u. a. auch die «metaphysische» Frage nach einem größeren Wesen von noch höherem Alter und noch tieferer Weisheit und Wissenschaft, worauf erstere erwidert, daß sie sich mit anderen Globuli bereits darüber unterhalten hätte, aber ebensowenig zu weiterer Erkenntnis gelangt sei wie die Menschen. Sie zeigt sich durchaus willig, ihr größeres Wissen den Menschen unmittelbar mitzuteilen. Ein junger Astronom erklärt sich bereit, sich dem Experiment auszuliefern. Er gerät in einen hypnotischen Zustand, in welchem er an einer Art entzündlichen Prozesses im Gehirn stirbt, ohne vorher irgend welche Mitteilungen machen zu können. Der geniale Cambridgeprofessor bietet sich nun seinerseits zum Experiment an, unter der von der Wolke akzeptierten Bedingung, daß der Mitteilungsprozeß bedeutend langsamer vor sich gehe. Trotzdem verfällt er in ein Delirium, das mit seinem Tode endet. Die Wolke aber hat sich entschlossen, sich von dem Sonnensystem zurückzuziehen und eine andere Fixsternregion aufzusuchen. Die Sonne taucht aus ihrer Verhüllung wieder auf, und alles ist wie zuvor, abgesehen von einer ungeheuren Zerstörung des irdischen Lebens.

Es ist unschwer zu sehen, daß der Autor das unsere Epoche charakterisierende Ufoproblem aufgenommen hat; vom Kosmos her nähert sich ein rundes Gebilde der Erde und überzieht sie mit weltweiter Katastrophe. Obschon die Legende meistens die katastrophale politische Lage auf der Erde, resp. die Nuklearspaltung als indirekte Veranlassung des Ufophänomens ansieht, gibt es auch nicht wenige Stimmen, welche im Auftreten der Ufos die eigentliche Gefahr wittern, nämlich eine Invasion der Erde durch Gestirnsbewohner, welche unserer fragwürdigen Lage eine unerwartete und wohl unerwünschte Wendung geben könnte. Die seltsame Idee, daß die Wolke eine Art Nervensystem und eine dementsprechende Psyche bzw. Intelligenz besitze, stellt keine ori-

ginelle Erfindung des Autors dar, insofern die ufogläubige Spekulation die Hypothese eines «sentient electrical field» bereits vorausgenommen hat und ebenso den Gedanken, daß die Ufos sich mit irgend etwas auf der Erde verproviantieren, Wasser, Sauerstoff, kleinen Lebewesen etc., wie die Wolke mit Sonnenenergie. Die runde Wolke verursacht eine Entfesselung der äußersten Temperaturgegensätze und eine absolute nigredo, eine Verdunkelung und Schwärzung, von der schon die Alchemisten träumten. Damit wird ein charakteristischer Aspekt jenes psychologischen Problems beschrieben, welches entsteht, wenn das Tageslicht, das Bewußtsein, unmittelbar mit der Nacht, d. h. dem kollektiven Unbewußten konfrontiert wird. Gegensätze höchster Intensität prallen auf einander, und es entsteht eine Desorientierung und Verfinsterung des Bewußtseins, die bedrohliche Ausmaße annehmen kann, wie wir sie im Anfangsstadium einer Psychose beobachten können. Diesen Aspekt, d. h. die Analogie mit einer psychischen Katastrophe zeigt Hoyle in der Konfrontation des psychischen Gehaltes der Wolke mit dem Bewußtsein der beiden unglücklichen Opfer. Wie die irdischen Lebewesen zum größten Teil durch den Zusammenstoß mit der Wolke vernichtet werden, so wird auch Psyche und Leben der beiden Gelehrten durch den Zusammenprall mit dem Unbewußten zerstört.

Die Rundheit ist zwar ein Ganzheitssymbol, sie trifft im allgemeinen aber auf ein unvorbereitetes Bewußtsein, das die Ganzheit nicht versteht, falsch verstehen muß und darum nicht erträgt, da es diese nur in projizierter Gestalt außen apperzipiert und nicht als ein subjektives Phänomen integrieren kann. Es begeht das gleiche folgenschwere Mißverständnis, dem auch der Geisteskranke verfällt: es versteht das Ereignis als konkrete äußere Tatsache, nicht aber als subjektiven (symbolischen) Vorgang, wodurch natürlich die äußere Welt in hoffnungslose Unordnung gerät und auch einen eigentlichen Untergang dadurch erleidet, daß der Kranke seine Beziehung zu ihr in weitem Umfang einbüßt. Der Autor deutet die Analogie mit der Psychose durch den deliriösen Zustand des Professors an. Dieser prinzipielle Irrtum unterläuft nicht nur dem Geisteskranken, sondern auch allen jenen, die philosophische oder theosophische Spekulationen für objektive Wirklichkeiten halten und z. B. die Tatsache, daß sie an Engel glauben, sozusagen als Garantie dafür betrachten, daß es solche auch objektiv gibt.

Es ist bedeutsam, daß es gerade der eigentliche Held der Geschichte, der geniale Mathematiker ist, der vom Unglück betroffen wird. Kein Autor nämlich wird der Unvermeidlichkeit entgehen, den Helden der Geschichte mit einigen Zügen seines eigenen Wesens auszurüsten und damit zu verraten, daß in diesem wenigstens ein Teilaspekt seiner selbst investiert ist. Was diesem letzteren geschieht, befällt auch symbolisch den Autor. Das ist in diesem Fall natürlich unangenehm, denn es würde ja nichts anderes heißen, als daß die Befürchtung besteht, ein etwaiger



Zusammenstoß mit dem Unbewußten müßte den Untergang der am meisten differenzierten Funktion bedeuten. Das ist ein allgemein verbreitetes, sozusagen normales Präjudiz, daß eine vertiefte Einsicht in unbewußte Motive und Dispositionen notwendigerweise eine fatale Störung der Bewußtseinsleistung zu Folge hätte. Es kann aber dadurch höchstens eine Veränderung der Bewußtseinseinstellung entstehen. Da in unserer Geschichte alles nach außen projiziert ist, so erleidet die Menschheit und überhaupt das organische Leben auf der Erde den großen Verlust. Davon macht der Autor kein besonderes Aufheben. Es wird sozusagen als ein Nebenprodukt erwähnt, was auf eine vorherrschend intellektuelle Einstellung des Bewußtseins schließen läßt.

Vermutlich nicht ganz unbeeindruckt von hundert Wasserstoffbomben, die durch Radioaktivität ihr Nervensystem doch einigermaßen stören könnten, verzieht sich die Wolke, wie sie gekommen ist. Von ihren Inhalten hat man eigentlich nichts erfahren, außer daß sie in bezug auf einen charakteristischen metaphysischen Hauptpunkt ebenso wenig weiß wie wir. Trotzdem hat sich ihre Intelligenz als für den Menschen unerträglich hoch erwiesen, so daß sie verdächtig nahe an ein göttliches bzw. engelartiges Wesen kommt. Hier reicht der große Astronom dem naiven Angelucci die Hand.

Psychologisch verstanden, schildert die Erzählung phantastische Inhalte, die vermöge ihrer symbolischen Natur ihre Herkunft aus dem Unbewußten dartun. Wo immer eine derartige Konfrontation stattfindet, pflegt sich in der Regel auch ein Integrationsversuch abzuzeichnen. Dieser ist in der Geschichte ausgedrückt in der Absicht der Wolke, sich längere Zeit an die Sonne zu lagern, um sich an deren Energie zu weiden. Psychologisch würde das heißen, daß das Unbewußte durch seine Vereinigung mit der Sonne an Kraft und Leben gewinnt. Die Sonne verliert dadurch keine Energie, wohl aber die Erde und ihr Leben, welche den Menschen bedeuten. Er hat die Kosten dieses Einbruches oder — besser — Ausbruches des Unbewußten zu bezahlen, d. h. sein psychisches Leben droht Schaden zu nehmen. Was bedeutet dann — psychologisch gesehen — der kosmische bzw. psychische Zusammenstoß? Offenbar verdunkelt das Unbewußte das Bewußtsein, indem keine Auseinandersetzung, kein dialektischer Prozeß zwischen den Inhalten des Bewußtseins und denen des Unbewußten stattfindet. Für das Individuum heißt dies, daß die Wolke ihm die Sonnenenergie wegnimmt, m. a. W. daß sein Bewußtsein vom Unbewußten überwältigt wird. Das ist gleichbedeutend mit einer allgemeinen Katastrophe, wie wir sie im Nationalsozialismus erlebt haben oder in der kommunistischen Überschwemmung, in der eine archaische Gesellschaftsordnung mit Tyrannei und Sklaverei die menschliche Freiheit bedroht, noch erleben. Diese Katastrophe beantwortet der Mensch mit seinen «besten» Waffen. Ob aus diesem Grunde oder aus einer Gesinnungsänderung der Wolke (wie

dies der Fall zu sein scheint), — verzieht sich diese in andere Regionen. Das heißt psychologisch: das Unbewußte sinkt mit einem gewissen Energiegewinn wieder in seine frühere Entfernung zurück. Die Bilanz ist betrüblich. Die menschliche Bewußtheit und das Leben überhaupt hat einen nicht abzumessenden Schaden erlitten durch einen unverständlichen, menschlichen Sinnes entbehrenden lusus naturae, «a frolic» von kosmischem Ausmaß. Dieser letztere Aspekt deutet wiederum auf etwas Psychisches, das von der Gegenwart nicht verstanden wird. Für die Ueberlebenden ist zwar der Albtraum gewichen, dafür existieren sie aber fortan in einer verwüsteten Welt: das Bewußtsein hat einen Verlust an der Wirklichkeit seiner selbst erlitten, wie wenn der böse Traum ihm etwas Wesentliches geraubt und mit sich genommen hätte. Der bei einem derartigen Zusammenstoß erlittene Verlust besteht darin, daß eine einzigartige Gelegenheit, die vielleicht nicht wiederkehrt, verpaßt wurde, nämlich die Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit den Inhalten des Unbewußten. Nach der Erzählung gelingt es zwar, eine intelligente Beziehung zur Wolke herzustellen, aber die Mitteilung ihrer Inhalte erweist sich als unerträglich und führt zum Tode jener, die sich diesem Experiment unterzogen haben. Man erfährt nichts von den jenseitigen Inhalten. Die Begegnung mit dem Unbewußten endet ergebnislos. Unsere Erkenntnis ist nicht bereichert. Wir bleiben in diesem Punkte, wo wir vor der Katastrophe schon angelangt waren. Im übrigen sind wir um mindestens eine halbe Welt ärmer geworden. Die wissenschaftlichen Pioniere, die Vertreter der Avantgarde, haben sich als zu schwach oder als zu unreif erwiesen, um die Botschaft des Unbewußten aufzunehmen. Es bleibt abzuwarten, ob dieser melancholische Ausgang prophetisch oder subjektives Bekenntnis ist.

Man vergleiche damit die Naivitäten Angeluccis, und man erhält ein kostbares Bild des Unterschiedes zwischen ungebildeter und wissenschaftlich gebildeter Einstellung. Beide verschieben das Problem ins Konkrete; der eine, um eine himmlische Rettungsaktion glaubhaft zu machen; der andere, um die heimliche oder — besser — unheimliche Erwartung in einen literarischen und unterhaltsamen «Scherz» zu verwandeln. Beide, so himmelweit sie auch verschieden sein mögen, sind vom gleichen unbewußten Faktor angerührt und bedienen sich einer prinzipiell ähnlichen Symbolik, um der unbewußten Bedrängung Ausdruck zu verleihen.



*Vom gleichen Autor erschienen:*

Aion

Untersuchungen zur Symbolgeschichte
Psychologische Abhandlungen Band VIII
Mit einem Beitrag von Dr. M.-L. von Franz

Antwort auf Hiob

4.—5. Tausend

Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen

Dritte, mit einer Vorrede versehene Auflage

Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten

Fünfte Auflage

Die Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge

Vortrag gehalten vor der Elsässischen Pastoralkonferenz zu Straßburg 1932

Über psychische Energetik und das Wesen der Träume

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage von «Ueber die Energetik der Seele»
Psychologische Abhandlungen, Band II

Die Frau in Europa

Dritte Auflage

Gestaltungen des Unbewußten

Psychologische Abhandlungen Band VII
Mit einem Beitrag von Aniela Jaffé

Mysterium Coniunctionis

Untersuchung über die Trennung und Zusammensetzung der seelischen Gegensätze in der Alchemie
Unter Mitarbeit von Dr. phil. M.-L. von Franz
Psychologische Abhandlungen Band X—XII

Praxis der Psychotherapie

Beiträge zum Problem der Psychotherapie und zur Psychologie der Uebertragung. Gesammelte Werke, Band XVI

RASCHER VERLAG

## Psychologie und Alchemie

Psychologische Abhandlungen Band V
2. Auflage

## Psychologie und Erziehung

5.—7. Tausend

## Psychologie und Religion

Erweiterte deutsche Fassung der Terry Lectures, gehalten
1937 an der Yale University. 6.—8. Tausend

## Über die Psychologie des Unbewußten

Vermehrte und verbesserte Auflage von
«Das Unbewußte im normalen und kranken Seelenleben»

## Psychologische Typen

13.—15. Tausend. Vollständig revidierte Auflage

## Seelenprobleme der Gegenwart

Psychologische Abhandlungen, Band III
9.—11. Tausend. Mit einem Beitrag von W. M. Kranefeldt

## Symbole der Wandlung

Analyse des Vorspiels zu einer Schizophrenie
Mit 300 Illustrationen, ausgewählt und zusammengestellt von Dr. Jolande Jacobi

## Symbolik des Geistes

Psychologische Abhandlungen, Band VI
Studien über psychische Phänomenologie, mit einem Beitrag von Dr. R. Schärf

## Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie

9 Vorlesungen, gehalten 1912 an der Fordham University

---

RASCHER VERLAG